



Radboud Universiteit Nijmegen

Hans Böheim – Prophet oder Sonstiges

Eine Studie zu literarischen Verarbeitungen der Legende rundum Hans Böheim im 20. und 21. Jahrhundert

Name: Oscar de Bont

Studentnummer: 4413350

Begleiterin: Prof. dr. Daniela Müller

Zu Ende geschrieben: März 2021

Wörterzahl: 22.963

Masterscriptie van de Masteropleiding *Theologie & Religiewetenschappen: Theology 1 jaar*
(Engelstalig)

Inhaltsverzeichnis

Abstract	S. 3
1. Einleitung	S. 3
2. Die Niklashäuser Fahrt in der Geschichtsschreibung	
2.1 Die wichtigsten Aspekte der Böheim-Legende	S. 6
2.2 Analyse des Quellenmaterials	S. 12
3. Will Vespers <i>Der Pfeifer von Niklashausen</i> (1924)	
3.1 Inhalt des Werkes	S. 22
3.2 Wichtigste Themen	S. 34
3.3 Der spätere Kontext des Nationalsozialismus	S. 40
3.4 Vergleich mit dem Werk des Zeitgenossen Leo Weismantel (1926)	S. 43
4. Roman Rausch' <i>Der falsche Prophet</i> (2016)	
4.1 Inhalt des Werkes	S. 57
4.2 Wichtigste Themen	S. 73
5. Schlussfolgerung	S. 80
6. Bibliographie	S. 91
7. Anhang	S. 94

Die Legende rundum Hans Böheim, ein junger Schafhirte aus dem Taubertal der im Jahre 1476 nachdem Maria anscheinend an ihn erschienen sei auf einmal anfang zu predigen über weitgehende Veränderungen der bisherigen Gesellschaftsstrukturen, ist im Laufe der Zeit auf viele unterschiedliche Weisen weiter erzählt worden. Dies geschah unter anderem durch das Erscheinen verschiedener Verarbeitungen der Legende in literarischer Form. Vor diesem Hintergrund sind für die vorliegende Studie zwei solcher Verarbeitungen inhaltlich miteinander verglichen worden. Es handelt sich um Will Vespers *Der Pfeifer von Niklashausen* aus dem Jahr 1924 und Roman Rausch' *Der falsche Prophet* aus dem Jahr 2016. Wegen der zeitlichen Nähe zu Will Vesper ist auch der Inhalt von Leo Weismantels *Rebellen in Herrgotts Namen* (1926) noch analysiert worden. Die drei Werke unterschieden sich unter anderem voneinander in Bezug auf die Frage, inwieweit Böheim ein selbständig handelnder Akteur gewesen ist, sowie in Bezug auf die Frage, ob er tatsächlich ein Prophet war oder nicht. Neben dem Vergleich der literarischen Werke werden in der Arbeit weiterhin noch die wichtigsten Aspekte der *Böheimlegende* näher erläutert sowie die gesellschaftliche Rolle die die beiden Autoren aus dem 20. Jahrhundert ein Jahrzehnt später im Kontext des Nationalsozialismus eingenommen haben.

1. Einleitung

Hans Böheim (oder Behem) war ein junger Schafhirte aus dem Frankenland im Süden des Heiligen Römischen Reiches, der im Jahr 1476 nach einer angeblichen Inspiration durch Maria auftrat als Prophet und gegen die bisherige Standesgesellschaft predigte, letzten Endes aber von den Autoritäten zum Tode verurteilt wurde. Weitere Details über sein öffentliches Auftreten werden im folgenden Kapitel näher erläutert.¹ Im Rahmen der für diese Arbeit durchgeführte Forschung ist vor allem von Bedeutung, dass Böheim nach seinem Tod nicht sofort vergessen wurde: die Erinnerung an ihm lebte nicht nur in den Jahrzehnten, sondern auch in den Jahrhunderten nach seinem Tod noch fort. Dies zeigte sich zum Beispiel dadurch, dass 1970 einen Film über ihn gedreht wurde, aber auch durch das Erscheinen verschiedener Bücher mit Böheim als Hauptfigur. Drei dieser Werke sind für die vorliegende Arbeit näher erforscht worden, und zwar Will Vespers *Der Pfeifer von Niklashausen* aus dem Jahr 1924, Leo Weismantels *Rebellen in Herrgotts Namen* aus dem Jahr 1926 und Roman Rausch' *Der falsche Prophet* aus dem Jahr 2016.

Unten wird noch näher erläutert, weshalb vor allem auf Rausch' und Vespers Version der Geschichte fokussiert wurde und in geringerem Maße auf Weismantels Version. Stellt sich aber auch die Frage, weshalb gerade diese beiden Werke miteinander verglichen worden sind. Ehrlichkeitshalber soll in diesem Rahmen nicht verschwiegen werden, dass die

¹ Siehe § 2.1 *Die wichtigsten Aspekte der Böheim-Legende*.

gute Verfügbarkeit der beiden Werke hierbei eine wichtige Rolle gespielt hat. Mit anderen Worten wurden sie vor allem deshalb gewählt weil es nicht sehr schwierig war, sie zu bekommen. Dabei hätte es bei dieser Entscheidung sicherlich auch eine Rolle spielen können, dass Rausch' Werk fast hundert Jahre nach Vespers Werk veröffentlicht wurde, in einem komplett anderen historischen Kontext. Die Analyse hat aber gezeigt, dass der wichtigste Unterschied zwischen den beiden Werken nicht so sehr auf diesen historischen Kontext, sondern auf Vespers persönliche Gesinnung zurückzuführen ist. Gerade hierfür ist der Vergleich zwischen Vespers Werk und Weismantels Werk von Bedeutung gewesen: Weismantels Werk wurde vor allem deshalb in Betracht genommen, weil es in demselben historischen Kontext wie Vespers Werk erschien; und zwar im Deutschland der zwanziger Jahre.² Indem Vespers Werk mit dem Werk eines Zeitgenossen über dieselbe historische Person verglichen wurde, konnte festgestellt werden, ob es sich bei Vespers Werk eher um seine persönliche Beschreibung der Ereignisse oder eher um eine Repräsentation der damals gängigen Version der Geschichte handelt. Die Analyse hat gezeigt, dass Ersteres der Fall ist: Vespers Version der Geschichte und Weismantels Version weichen auf verschiedene Weisen stark voneinander ab.³

Aufgrund des Titels von Rausch' Werk, *Der falsche Prophet*, wird deutlich, dass in Bezug auf die Person Hans Böheim unter anderem die Frage von Bedeutung ist, ob man ihn tatsächlich als einen Propheten betrachten soll oder nicht und später wird sich noch zeigen, dass dieselbe Frage auch in Bezug auf die beiden anderen analysierten Werke eine Rolle spielt. Um in Hinblick auf diese Frage klar vor Augen zu haben, was genau ein Prophet ist, lohnt es sich, verschiedene Definitionen dieses Begriffs in Betracht zu nehmen. In der *Theologischen Realenzyklopädie* werden Propheten zum Beispiel „charismatische Verkünder des göttlichen Willens, des im Sinne der Gottheit Richtigen und Wahren, auch zukünftiger Ereignisse, nachdem sie eine Botschaft durch Vision oder Audition empfangen haben [...] und von einer Gottheit zur Verkündigung des Offenbaren veranlaßt worden sind“ genannt (TRE, Band 27, 473). Nach Duden handelt es sich bei einem Propheten um eine „Person, die sich von ihrem Gott berufen fühlt und für sich in Anspruch nimmt, als Mahner und Weissager die

² Ein Jahrzehnt später würde sich weiterhin noch zeigen, dass die beiden Autoren einer völlig anderen politischen Gesinnung waren; siehe § 3.3 *Der spätere Kontext des Nationalsozialismus*, 42f.

³ Siehe § 3.4 *Vergleich mit Leo Weismantels Werk (1926)*, S. 55f.

göttliche Wahrheit zu verkünden“.⁴ Peels uns Snyman fügen, im Rahmen ihrer Analyse der Funktion des Propheten im Alten Testament, noch hinzu, dass „[as] God’s spokesmen to human beings, the prophets depended on God for receiving their messages.“ (2012, 6). Wenn man diese verschiedenen Beschreibungen miteinander vergleicht, fällt auf, dass sich jedenfalls die Frage, ob eine Person von einer bestimmten Gottheit⁵ inspiriert worden ist (oder sich zumindest von dieser Gottheit „berufen *fühlt*“), als ein wichtiges Kriterium gilt um zu bestimmen welche Menschen als Propheten zu betrachten seien.

Vor diesem Hintergrund ist folgende Frage als Forschungsfrage für die vorliegende Arbeit formuliert worden: Inwieweit wird die historische Person Hans Böheim in verschiedenen literarischen Verarbeitungen seiner Geschichte aus dem 20. und 21. Jahrhundert als eine tatsächlich von Gott inspirierte Person dargestellt? Während nämlich in Vespers Werk nie in Zweifel gezogen wird, dass der Pauker von Niklashausen tatsächlich ein Prophet gewesen ist wie er selber behauptete⁶ und ein anderer Zeitgenosse Vespers, Günther Franz, in Bezug auf Böheims *historischen Status* ähnliche Auffassungen vertritt wie Vesper,⁷ wird aus Weismantels Version der Geschichte dagegen aber deutlich, dass eine solche Auffassung nicht typisch für alle Böheim-Interpretationen der zwanziger Jahre war: er präsentiert seinen Lesern ein Böheim, der bis zum Ende seines Lebens Zweifel erfährt bezüglich seiner Berufung.⁸ Rausch geht in seinem Werk noch ein Schritt weiter: er präsentiert Böheim ohne Probleme als Scharlatan.⁹

Vor diesem Hintergrund sind also die drei erwähnten Werke miteinander verglichen worden und die Arbeit in der die Resultate dieser Analyse präsentiert werden gliedert sich wie folgt: die, wie man es nennen könnte, *Standardgeschichte* über Böheim basiert auf unterschiedliche historische Quellen wird näher beschrieben in einem Paragraphen mit dem Titel *Die wichtigsten Aspekte der Böheim-Legende* (§ 2.1). Die Entscheidung für den Begriff *Legende* ist in diesem Kontext vor allem darauf zurückzuführen, dass sich nur ganz wenig mit Sicherheit über den *Pfeifer von Niklashausen* sagen lässt. Es ist zwar relativ viel über ihn

⁴ Definition des Begriffs Prophet bei Duden, verfügbar unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Prophet>, 25.02.2021.

⁵ In einem jüdisch-christlichen Kontext würde man sagen von dem Gott der Bibel.

⁶ Siehe Fußnote 91, sowie § 3.2 *Wichtigste Themen* [Vesper], S. 35.

⁷ Siehe z.B. § 3.2 *Wichtigste Themen* [Vesper], S. 37. Im Laufe der Studie wird auch die ähnliche politische Gesinnung der beiden Herren noch zur Sprache kommen; siehe § 2.2 *Analyse des Quellenmaterials*, S. 15 [Franz], sowie § 3.3 *Der spätere Kontext des Nationalsozialismus*, S. 40 [Vesper].

⁸ Siehe § 3.4 *Vergleich mit Leo Weismantels Werk (1926)*, S. 46f.

⁹ Siehe § 4.1 *Inhalt des Werkes* [Rausch], S. 64.

geschrieben worden,¹⁰ aber dieses Quellenmaterial wurde eigentlich ohne Ausnahme von seinen Gegnern verfasst; von genau diesen Menschen gegen die er predigte. Aus diesem Grund ist verständlich, weshalb bei allen Quellen aus der Zeit selber von einer bestimmten Voreingenommenheit die Rede ist. Hierdurch muss man immer mit der Möglichkeit rechnen, dass aus polemischen Gründen bestimmte positive Details über die Niklashäuser Fahrt verschwiegen oder bestimmte (vielleicht überhaupt nicht der Wahrheit entsprechende) negative Details gerade betont worden sind. Vor diesem Hintergrund wird vermutlich auch verständlich, weshalb für diese Arbeit vor allem auf die literarische Gestaltung Böheims statt auf Details über die historische Persönlichkeit fokussiert worden ist. Aufgrund des verfügbaren Quellenmaterials lässt sich einfach kaum etwas mit Sicherheit über diese Persönlichkeit sagen, da es sich bei den erwähnten Details immer um eine Übertreibung o.Ä. handeln könnte. Dieses spezifische Problem wird im Paragraphen *Analyse des Quellenmaterials* (§ 2.2) noch näher erläutert. Danach folgt im dritten Kapitel eine Auseinandersetzung mit den beiden Werken aus dem 20. Jahrhundert, also Vespers und Weismantels Buch, sowie (§ 3.3) eine kurze Erläuterung der Unterschiede in Bezug auf ihre politische Gesinnung. Das vierte Kapitel ist schließlich dem einzigen erforschten Werk aus dem 21. Jahrhundert, Rausch' *Der falsche Prophet*, gewidmet.

2. Die Niklashäuser Fahrt in der Geschichtsschreibung

2.1 Die wichtigsten Aspekte der Böheim-Legende

In dem Jahr 1476 erhob ein bis dann unbekannter und ungelehrter¹¹ Viehhirte in einem bis dann unbekanntem Dorf im Süden des Heiligen Römischen Reiches seine Stimme und fing an, über eine radikale Veränderung der bisherigen Standesgesellschaft zu predigen. Sein Name war Hans Böheim und das Dorf hieß Niklashausen. Böheim selber behauptete seine Inspiration von der Jungfrau Maria empfangen zu haben, die ihm in einer Vision erschienen sei. In einigen Quellen über Böheim ist vom vermeintlichen Inhalt dieser Vision die Rede. John Arnold berichtet zum Beispiel dass „Mary told Behem that God and Christ were angry with mankind, and had caused the appalling weather that southern Germany had suffered

¹⁰ Siehe Fußnote 34.

¹¹ Vgl. Franz, 1933, 83 „...einem einfachen jungen Hirten und Dorfmusikanten im Taubertal. Ohne jede Schulbildung, unkundig des Lesens und Schreibens, nicht einmal das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser kennend...“

for the last few months; only her intervention was preventing the destruction of the world” (2009, 153) und Ähnliches kommt in Georg Widmans Zusammenfassung der Ereignisse zur Sprache.¹²

Nach dieser mystischen Erfahrung¹³ begann Böheims Auftreten in der Öffentlichkeit in dessen Rahmen er jede Woche eine Rede hielt und über weitgehende gesellschaftliche Veränderungen predigte. Seine Botschaft war zum Beispiel stark vom Egalitarismus geprägt: da alle Menschen in Essenz einander gleich sind (oder zumindest sein sollten) gäbe es in der idealen Gesellschaft für Standesunterschiede keinen Platz mehr, was natürlich weitreichende Folgen hätte für die Verteilung des Reichtums.¹⁴ Ein Teilaspekt hiervon war die freie Jagd: auch den Bauern sollte das Jagen und Fischen in den Wäldern und Flüssen vor ihrer Tür erlaubt sein.¹⁵ Ein anderes Problem das Böheim oft betont hat war der große weltliche Reichtum der Kirche: Kleriker sammelten für sich selbst viel zu viel Besitz, obwohl sie idealerweise *von Mahlzeit zu Mahlzeit* leben sollten (Franz, 1972, 49).¹⁶ Ihre Habsucht sei noch schlimmer als die vermeintliche Habsucht der Juden (Ibid.)¹⁷ und seine Predigten lassen sich als einen „leidenschaftliche[n] Aufruf zum Pfaffenhaß“ betrachten (Franz, 1933, 85).

¹² Vgl. Strauss, 1971, 219 „The whole country, he [Böheim; OdB] said, was mired in sin and wantonness, and, unless our people were ready to do penance and change their wicked ways, God would let all Germany go to destruction. This vision, he said, was revealed to him by the Virgin Mary, who appeared in a radiant light one Saturday night as he sat guarding his cattle. It was the Virgin, he said, who commanded him to preach.” Strauss’ Buch mit dem Titel *Manifestations of Discontent in Germany on the Eve of the Reformation* ist eine Sammlung verschiedener authentischer Texte aus dem fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert. Der Beitrag zu Hans Böheim (S. 218-222) wurde ursprünglich von einem Kleriker namens Georg Widman verfasst im Rahmen seines Werkes *Chronika*, die er schrieb in den 40er Jahren des 16. Jahrhunderts. Es handelt sich hierbei um die englische Übersetzung dieses Beitrags. In Hilles Werk *Providentia Dei, Reich und Kirche*, in dem er die Arbeit verschiedener Chronisten aus dem 16. und 17. Jahrhundert analysiert, zeigt sich, dass Widman in der Tat ein Kleriker gewesen ist (2010, 57).

¹³ Die Frage, inwieweit die Jungfrau Maria tatsächlich an Böheim erschienen ist, lässt sich nicht mit Sicherheit beantworten und kommt im Rahmen der vorliegenden Arbeit auch nicht weiter zur Sprache. John Arnold sagt in Bezug hierauf, dass „Behem can perfectly well have believed himself sent by the Virgin Mary” (2009, 155), was eigentlich das Einzige ist wovon man sich im Nachhinein sicher sein kann.

¹⁴ Vgl. Franz, 1972, 49 „Papst und Kaiser, Fürsten und Grafen, Ritter und Knechte, Bürger und Bauern müßten mit dem gemeinen Mann teilen und einander gleich werden. Auch der Fürst und der Herr sollten um Tagelohn dienen. Einer sollte nicht mehr haben als der andere, dann hätten sie alle genug. Ein jeder solle dem anderen Bruder sein und seine Nahrung mit eigenen Händen gewinnen.”, sowie Arnold, 2009, 154 „[The notaries report that his sermons] all tended toward this: that all goods of the entire world ought to be held in common and divided equally among all, and that all authority of superiors is worthless.” Mit den genannten *notaries* werden Menschen gemeint die nach Niklashausen geschickt wurden um dort als Spitzel der Herren aufzutreten (2009, 153). Diesen konkreten Beitrag hat John Arnold aus Klaus Arnolds Buch [siehe Bibliographie; OdB] entnommen.

¹⁵ Vgl. Engels, 1965, 69, sowie Strauss, 1971, 219.

¹⁶ Siehe auch Arnold, 2009, 154 „The clergy have great incomes, and this should not be so; they should have only what they need from day to day.”

¹⁷ Franz’ nationalsozialistische Überzeugungen kommen später noch zur Sprache; siehe § 2.2 *Analyse des Quellenmaterials*, S. 15.

Tatsächlich wurden von Böheims Zuhörer auch einige antiklerikale Lieder gesungen, wobei eines der bekanntesten wie folgt lautet: „*Wir wollen es Gott im Himmel klagen! Kyrie Eleison! Daß wir die Pfaffen nicht zu tod sollen schlagen! Kyrie Eleison!*“ (Ibid.)¹⁸ Böheim selber hat in seinen Predigten vermutlich auch einiges über das *totschlagen der Pfaffen* gesagt.¹⁹

Wie oben schon erwähnt wurde verkündete Böheim seine Botschaft in Niklashausen, einem kleinen Dorf das vor seinem öffentlichen Auftreten niemand kannte. Es war zwar ein anerkannter Wallfahrtsort, wurde dafür aber kaum besucht (Franz, 1933, 83). Dies alles änderte sich nach Böheims ersten Predigten. Allmählich entstand die „weitgreifendste und zugleich radikalste aller Volksbewegungen vor der Reformation“ (Franz, 1972, 48). Immer mehr Menschen, vor allem Bauern, besuchten das kleine Örtchen um dem jungen Mann zuzuhören. Obwohl die richtige Zahl sich nicht mit Sicherheit sagen lässt, ist in den Quellen, was aber einigermaßen übertrieben ist, oft von Zehntausenden Zuhörern auf dem Höhepunkt von Böheims Auftreten die Rede.²⁰ Diese Menschen kamen nicht selten aus ziemlich weitliegenden Ortschaften, aber wiederum nicht von so weit entfernt wie es in den Quellen heißt.²¹ Dass viele dieser Menschen Böheim in der Tat für einen Propheten oder Heiligen hielten wird klar aus verschiedenen Quellen. Es gab zum Beispiel Menschen die

¹⁸ Siehe auch Strauss, 1971, 221 „O God in Heaven, on you we call, Kyrie eleison, Help us seize our priests and kill them all, Kyrie eleison.“

¹⁹ Vgl. z.B. Arnold, 2009, 153 „[in einem Brief eines anonymen Verfassers aus der betreffenden Periode; OdB] He [Behem] spoke openly against the Pope and the authority of the Church, not fearing excommunication, and he even said with impunity that the priests ought to be killed.“ Eher im Text wurde jenes antiklerikale Lied schon erwähnt.

²⁰ Klaus Arnold präsentiert seinen Lesern realistischere Einschätzungen dieser Zahlen. Vgl. 1980, 61 „Nahezu ebenso groß wie das Erstaunen über den äußeren Ablauf des Laufens nach Niklashausen war die Verwunderung über die Zahl der Menschen, die insbesondere an den Wochenenden im Taubertal zusammenströmten: Zehntausend ist die geringste genannte, doch wie zeitüblich wohl auch schon kräftig nach oben abgerundete Zahl, 30 000, 40 000, 50 000, 60 000, ja 70 000, 80 000 und bis zu 100 000 Menschen werden genannt: Die Zahlen wachsen schnell mit der zeitlichen und räumlichen Entfernung der Chronisten vom Geschehen [Verweis]. Konkreter – und wohl etwas realistischer – sind die Zahlenangaben für Freitag, den 12. Juli 1476: vier- bis sechstausend, und für den Zug nach Würzburg zwei Tage darauf: 12 000 – 16 000 Wallfahrer [Verweis].“

²¹ Vgl. Arnold, 1980, 62 „Woher kamen die Wallfahrerscharen in so großer Zahl und so kurzer Zeit – denn insgesamt währte diese Niklashäuser Wallfahrt kaum mehr als ein Vierteljahr – ? Im Abstand von fünf Jahrhunderten könnte das Ereignis wie eine Episode erscheinen, doch von welcher Wirkung war es in seiner Zeit! Ganz Deutschland strömte im Taubertal zusammen [Verweis], aus allen Himmelsrichtungen trafen täglich neue Wallfahrer ein [Verweis]: Nicht nur aus Franken, auch aus Bayern und Schwaben, aus dem Elsaß und den Rheinlanden, aus der Wetterau, aus Hessen, von den Rhön, aus Thüringen, Sachsen und Meißen kamen viele Tausende [Verweis]. [...] Der südlichste Ort, aus dem mit Sicherheit Zuzug erfolgte, war neben Herrieden bei Ansbach [Verweis] Eichstätt [Verweis], im Nordosten reichte das gesicherte Einzugsgebiet bis Coburg [Verweis].“

meinten, in Niklashausen würden Toten wieder auferweckt (Arnold, 1980, 69). Weiterhin hätten Böhems Kleidung, Stab und so weiter eine heilende Wirkung (Strauss, 1971, 220) und man glaubte durch seinen Segen „aller Sünde ledig zu werden“ (Franz, 1972, 52).

Da Böhems Botschaft nachteilhaft war für die gesellschaftliche Position der weltlichen und geistlichen Autoritäten ist es gut verständlich, dass diese auch versucht haben, auf verschiedene Weisen die Wallfahrt zu behindern. Es wurde zum Beispiel mit einem Kirchenbann gedroht und es gab noch viele andere Maßnahmen, die aber überhaupt nicht den erhofften Effekt hatten.²² An einem bestimmten Moment sahen sich die Autoritäten, und insbesondere der Bischof von Würzburg, Rudolf von Scherenberg, so bedroht, dass es ihrer Auffassung nach nur noch eine Lösung für das Problem gab: Böhem wurde entführt und zu des Bischofs Burg in Würzburg gebracht (Strauss, 1971, 221). Als Reaktion machten viele Menschen sich auf um Böhem zu befreien, was aber in einer Katastrophe endete.²³ Sie selber meinten, Gott habe zu Böhems Befreiung aufgerufen und Er oder Maria würde ihnen beistehen,²⁴ wurden aber enttäuscht. Das Stürmen des Schlosses hatte letzten Endes also keinen Effekt und Böhem wurde zum Scheiterhaufen verurteilt. In manchen Quellen ist die Rede davon, dass er selbst im letzten Moment noch Loblieder für Maria gesungen hat (z.B. Franz, 1972, 52). Nach Böhems Tod haben die Autoritäten zwar versucht, das Fortbestehen der Erinnerung an Böhem zu unterdrücken,²⁵ aber trotzdem

²² Vgl. Arnold, 1980, 59 „Die Leute liefen wider alle Vernunft und ohne Zustimmung der geistlichen Hirten, ihrer Pfarrer und Bischöfe, die die Wallfahrt unter Androhung des Kirchenbanns untersagt hatten.“; idem, 60 „Verbote der Obrigkeiten erwiesen sich als zwecklos. Niemand kümmert sich um sein leibliches Wohl, braucht es auch nicht, denn überall finden die dem wundertätigen Ort Entgegenfiebernden Unterkunft und Verpflegung...“, sowie idem, 69 „Im Dom war Thema der Sonntagspredigt am 7. Juli [1476; OdB] die Verdammung der Wallfahrt und zwei Tage später untersagte der Bischof kraft eines Mandats das Laufen, lange vergeblich [Verweis].“

²³ Vgl. Arnold, 2009, 154 „The following day armed followers camped outside the castle to demand his release. They were eventually subjected to cannon fire, massacred by knights, and the remainder imprisoned for a period.“

²⁴ Vgl. Franz, 1972, 52 „Als am folgenden Tage die Wallfahrer – es sollen 34 000 gewesen sein – von der Gefangennahme hörten, zogen die meisten wieder heim. Doch ein Bauer erklärte, daß ihm die heilige Dreifaltigkeit erschienen wäre und befohlen hätte, den Brüdern zu sagen, sie sollten vor das Schloß Würzburg ziehen und mit ihren Waffen und Kerzen den Jüngling befreien. Das Schloß würde sich vor ihnen öffnen. Darauf erhoben sich mehrere tausend Wallfahrer und zogen in der Nacht mit 400 brennenden Kerzen nach Würzburg, wo sie Sonntag früh ankamen.“, sowie Strauss, 1971, 222 „They planned to say to the bishop that if he refused their request, his prison tower would fall of its own accord and “Our Lady’s Emissary“ would go forth from it unhurt [...] As the mob advanced to Our Lady’s Mountain, the bishop ordered cannons to be aimed from the ramparts and fired to kill. The bishop’s councillors, however, felt pity for the poor wretches and saw to it that the cannons were pointed safely above the heads of the crowd. But this seemed only to increase the stubbornness of the mob. They said “Our Lady will protect us from harm. You cannot hurt us.” “

²⁵ Vgl. Franz, 1972, 52 „Seine Asche streute der Henker in den Main. Auch die Kapelle in Niklashausen wurde als eine Stätte des Irrtums dem Erdboden gleichgemacht.“

blieb diese Erinnerung *post mortem* noch lange lebhaft.²⁶ Dies wird von Franz mittels einiger Beispiele gezeigt. Böhheim wird zum Beispiel in Sebastian Brants *Narrenschiff* erwähnt (1933, 92).²⁷ Von großen Aktionen gegen die Autoritäten war nach Böhheims Tod aber nicht mehr die Rede.²⁸

Der deutsche Historiker Klaus Arnold, der im Rahmen seiner Dissertation eine genaue Analyse des ausführlichen Quellenmaterials über die Niklashäuser Fahrt durchgeführt hat, fokussiert sich in seinem Werk unter anderem auf die soziale und wirtschaftliche Lage in der Böhheim auftrat. Hierbei hat er sich die Frage gestellt, inwieweit es nachweisbare Gründe gibt weshalb ausgerechnet in Niklashausen, das mit 120 bis 150 Einwohner am Ende des Mittelalters (Arnold, 1980, 182)²⁹ zu den „kleinsten und unbedeutendsten Siedlungen in der Umgebung des Taubertales“ zählte (Arnold, 1980, 183), diese Massenbewegung anfänglich nur frommer, aber allmählich immer aufständischerer Bauern zustande kam. Er kommt hierbei zum folgenden Schluss:

„Ein Ergebnis unserer Untersuchung der rechtlichen und sozialen Verhältnisse des Dorfes Niklashausen ist unter dem Aspekt der Ausgangsposition – der Frage nämlich, ob sich hier Anhaltspunkte für eine Anfälligkeit für soziale Bewegungen wie die von 1476 oder 1525 gewinnen ließen – mit Sicherheit negativ: Nichts in der Situation dieses Dorfes weist im Vergleich mit anderen ländlichen Siedlungen auf eine extrem unerträgliche oder sich zu Ende des Mittelalters verschlechternde Lage seiner Bewohner hin...“ (1980, 185).

²⁶ Vgl. Arnold, 1980, 61 „Und die Erinnerung an die Niklashäuser Fahrt, an 1476 als Epochenjahr, blieb lang im Gedächtnis: Im oberpfälzischen Kloster Waldsassen vermerkt der Prior noch 1507 eigens, daß er in diesem Jahr 1476 geboren wurde [Verweis], gleiches tun der Laacher Prior Johannes Butzbach [Verweis] und der Pfarrer von Tauberbischofsheim, Johannes Fuchs [Verweis]; noch 1549 wird angegeben, daß der verstorbene Spitalmeister Thomas Hirsch aus Kitzingen am Main zur Zeit der *Niclasshausser wallfahrt* gerade achtzehn Jahre zählt [Verweis] [kursive Buchstaben im Text selber; OdB]“, sowie Strauss, 1971, 222 „All the same, a few of the faithful succeeded one night in digging up some soil from the spot where the drummer had been burned. They carried this to their homes and treasured it as a sacred relic.“ Hieraus zeigt sich, dass die kurz zuvor erwähnte und von den Autoritäten gefürchtete *superstitious cult* [siehe Fußnote 41] von den Autoritäten nicht vermieden werden konnte.

²⁷ Siehe auch *Das Narrenschiff*, Kap. 11, 15-20 „Von alter und von nuwer ee [16] Man darff kein zugniß furter me [17] Noch suchen die kappel und klusen [18] Des sackpiffers von Nickelshusen [19] Got redt das uß der worheit sin[20] Wer hie sünd duet/der lidt dort pin“

²⁸ Vgl. Arnold, 1980, 65 „Der Endpunkt [der Wallfahrt; OdB] ist mit der Gefangennahme des Paukers und dem Zug gegen Würzburg am 13./15. Juli 1476 – von einigen unbedeutenden Nachwehen abgesehen – markiert.“

²⁹ Diese Zahlen beruhen übrigens nur auf Einschätzungen: die Einwohner des Dorfes sind damals soweit wir wissen nie pro Person gezählt worden (Arnold, 1980, 182).

Ähnliches berichtet Günther Franz in seiner Zusammenfassung der Ereignisse.³⁰ Mit anderen Worten vertreten die beiden Herren die Auffassung, dass die soziale und wirtschaftliche Lage der Einwohner Niklashausens verhältnismäßig überhaupt nicht schlecht war am Ende des 15. Jahrhunderts und in dieser Schlussfolgerung vorangehenden Paragraphen hat Arnold diesen seinen Standpunkt näher erläutert. Es lässt sich nicht verneinen, dass auch die Menschen im Dorf Niklashausen sich mit einer großen Steuerlast konfrontiert sahen: die Bauern sollten jährlich in Form verschiedener Steuern³¹ ungefähr ein Drittel des Ertrags an ihre weltliche und geistliche Herrn, wie zum Beispiel dem Grafen von Wertheim,³² abgeben (1980, 180). Dabei weiß Arnold aber auch zu berichten, dass „die häufig breit angelegte Schilderung des Büttels, der den Hinterbliebenen die beste Kuh oder das beste Pferd aus dem Stall treibt, in den Bereich des Märchens [gehört]“ (1980, 179). Weiterhin stimmt es auch, dass viele der in Niklashausen lebenden Bauern sich aufgrund des geringen Ertrags ihres eigenen Bodenstücks gezwungen sahen, am Hof des Herrn Tagelohnarbeit zu leisten (1980, 177), aber es gab bezüglich dieser Abhängigkeit vom Herrn auch Faktoren, die dazu beigetragen haben, dass es den Niklashäuser Bauern besser ging als ihren *Kollegen* in anderen Teilen des Reiches. Arnold nennt hierbei insbesondere die Tatsache, dass die Bauern in Niklashausen relativ wenig Frondienste leisten sollten und hierfür, wenn es schon notwendig war, manchmal auch bezahlt wurden.³³ Weiterhin war es für die fränkischen

³⁰ Vgl. 1972, 47 „Die soziale Stellung des fränkischen Bauern scheint nicht unbefriedigend gewesen zu sein [Verweis]. Aus ihr allein läßt sich der Ausbruch der Niklashäuser Wallfahrt ebensowenig erklären, wie – ein Halbjahrhundert später – der des Bauernkrieges. Leibeigenschaft bestand in Franken kaum mehr. Sie wird daher weder in den Predigten des Pfeifers noch in den Beschwerden des Bauernkrieges erwähnt. Für eine gewisse Wohlhabenheit sprechen schon die reichen Wallfahrtsgeschenke, die in wenigen Monaten in Niklashausen zusammenkamen. Drückend waren allem Anschein nach allein die staatlichen Lasten.“

³¹ Arnold nennt zum Beispiel die Zinsen, die man als „Zeichen für die Anerkennung des Obereigentums der Grundherrschaft“ betrachtete (1980, 175), sowie die Zehnten, die anfänglich nur an die Kirche, letzten Endes aber immer öfter auch an weltliche Herrn abgegeben wurden (Ibid.).

³² Vgl. 1980, 174 „Franken ist ein extremes Beispiel für die territoriale Zersplitterung Deutschlands bis zum Ende des alten Reichs. Ein Gebiet mit einheitlicher Landesherrschaft läßt sich hier in größerem Umfang kaum finden, charakteristisch ist vielmehr eine Überschneidung von verschiedenen Herrschaftsrechten und dies nur zu häufig für ein und dasselbe Dorf. Grundherrschaft, Gerichtsrechte und Leibeigenschaft sind hierbei zu unterscheiden. Im Fall Niklashausen sind mit geringen Ausnahmen alle Rechte in der Hand der Grafen von Wertheim vereinigt.“

³³ Vgl. 1980, 177 „Unter den >Rechten<, die mit dem Besitz der einzelnen Güter verbunden werden, sind in erster Linie die Frondienste zu verstehen, von deren in Franken geringem Umfang und der Möglichkeit ihrer Ablösung die Rede war [Verweis]. Vergleicht man die im allgemeinen mäßige Last der Fronen mit denen im östlichen Deutschland, so wird deutlich, daß die Grundherrschaft in Franken in keiner Weise mit der sich dort ausbildenden Gutsherrschaft zu vergleichen war. Auch die ungemessenen Dienste als Jagd- oder Baufronen, Boten- oder Fuhrdienste oder beim Holzsammeln gingen selten über wenige Tage im Jahr hinaus und wurden

Bauern möglich, das Recht, ein bestimmtes Grundstück zu bewirtschaften, an ihre Kinder zu vererben und „[n]ach völlig freiem Eigentum, das es in Niklashausen nicht – wie auch anders kaum – gab, war diese Rechtstellung der Grundholden die günstigste Form der Bodenleihe“ (1980, 181). In Bezug auf die Pflichten der Niklashäuser Bauern hat Arnold also einige wichtige Nuancen formuliert. Die Frage aber, wie genau der Alltag für diese Menschen ausgesehen hat, lässt sich vermutlich nie mit Sicherheit beantworten, da kaum Quellenmaterial vorhanden ist, in dem über solche Aspekte berichtet wird (1980, 184).

2.2 Analyse des Quellenmaterials

Im Vergleich zu anderen historischen Ereignissen aus jener Zeit ist Böheims Auftreten gut dokumentiert: viele Menschen die zur gleichen Zeit lebten oder Menschen nach ihm haben über ihn geschrieben.³⁴ In Bezug auf die Beurteilung dieser Quellen sollte man aber sicherlich nicht vergessen, dass es praktisch nur Böheims Gegner gewesen sind die über ihn berichtet haben, denn das einfache Volk war zu jener Zeit des Schreibens unfähig.³⁵ Anders gesagt stammen die einzigen verfügbaren Quellen über Böheims Auftreten gerade von den Menschen gegen die seine Botschaft gerichtet war. Klaus Arnold vertritt in Bezug auf dieses Prinzip die Auffassung, dass auch im Rahmen der Niklashäuser Fahrt die Sieger die Geschichte schreiben (1980, 63). Meistens waren dies Kleriker, für die der seine Botschaft prägende *Pfaffenhass* natürlich beunruhigend wirkte.³⁶

Ein Beispiel eines solchen von den Autoritäten verfassten Berichts über Böheim ist

auch in Niklashausen nie ohne Verköstigung oder ein Entgelt verlangt, so daß häufig die Grenzen zwischen Frondiensten und Tagelohnarbeiten fließend erschienen.“

³⁴ Vgl. Arnold, 2009, 155 „The Drummer of Niklashausen is well documented, the notaries’ reports in particular providing the closest access to the words of an insurrectionary leader that one can find prior to the sixteenth century.“, sowie Franz, 1972, 48 „Die anziehendste Erscheinung in unserem Zusammenhange und zugleich die rätselhafteste, obgleich wir von dem „Pfeiferhänsle“ mehr wissen, als von irgendeinem der übrigen Bauernführer des 15. Jahrhunderts, die viel weniger aus der Namenlosigkeit der Masse hervortauchen.“

³⁵ Dies wird auch wörtlich so geäußert von Klaus Arnold. Vgl. 1980, 64 „Die Gegner der Wallfahrt – *ohne Ausnahme alle, von denen wir schriftliche Äußerungen besitzen* – betrachteten das Geschehen mit unverhohlenem Mißtrauen und sparten auch nicht mit eindeutigen Verdächtigungen, die vor allem an der Tatsache Anstoß nahmen, daß Männer und Frauen gemeinsame Nachtlager hatten [Nachdruck hinzugefügt; OdB].“

³⁶ Vgl. Arnold, 2009, 155 „Interpretation is still, inevitably, clouded: the largely clerical sources may report particular issues (such as threats against themselves and their income) as singularly frightful, whilst for other part of the audience these may have been familiar, if somewhat empty, refrains.“, sowie Arnold 1980, 66 „Was dem städtischen Rat, in dem der bischöfliche Stadtherr und die Stiftsgeistlichkeit die bestimmenden Kräfte waren, dabei Sorgen bereitete, waren verschiedene Gerüchte im Zusammenhang mit der Wallfahrt, schwerwiegender aber noch die Parolen, *die Pfaffen zu slaen*. Die Drohung hatte man gerade in Würzburg noch gut im Ohr; daß sie im Zusammenhang mit der Wallfahrt – auch sonst gut bezeugt – nun wieder auftauchte, mußte die Obrigkeit alarmieren [kursive Buchstaben im Text selber; OdB].“

die von Georg Widman verfasste Zusammenfassung der Ereignisse.³⁷ Widman schrieb sein Werk sieben Jahre nach Böheims Auftreten und bei der Lektüre ist es überhaupt nicht schwer, festzustellen, welche Seite seine Sympathie hat. Er macht zum Beispiel nicht nur Böheims Botschaft,³⁸ sondern auch das Handeln seiner Zuhörer lächerlich.³⁹ Als das Volk später versuchte, des Bischofs Schloss zu stürmen, wären seine Soldaten weiterhin nicht so sehr eingeschüchtert, sondern eher genervt von den anwesenden Bauern,⁴⁰ während das Handeln der Autoritäten vor allem zum Ziel hätte, das Volk vor sich selbst zu schützen.⁴¹ Dabei wäre ein übermäßiger Alkoholkonsum für viele Wallfahrer ein Problem.⁴² In Rahmen dieser Sichtweise wird auch verständlich, weshalb die Idee, dass Böheim auf dem Scheiterhaufen noch Marienlieder sang (Franz, 1972, 52), bei Widman überhaupt nicht zur Sprache kommt.⁴³ Jahrhunderte nach Widman machte Günther Franz einen Versuch, Böheim wiederum einen besseren historischen Ruf zu verleihen.⁴⁴ Seiner Auffassung nach sei es vor allem auf den Einfluss von Männern wie Widman zurückzuführen, dass Böheim und auch andere Menschen als Ketzer statt als fromme Gläubiger in die Geschichtsbücher hineingegangen sind.⁴⁵

³⁷ Für den weiteren Kontext dieses Berichts siehe Fußnote 12.

³⁸ Vgl. Strauss, 1971, 218f „In the year of our Lord 1476 there came to the village of Niklashausen in the County of Wertheim on the Tauber River a cowherd and drum player who preached violently against the government and the clergy, *also against pointed shoes, slashed sleeves, and long hair* [Nachdruck hinzugefügt; OdB].“

³⁹ Vgl. Strauss, 1971, 219f „Many men and women took off all their clothes and left them in the church, going away naked except for their shifts. Before they had travelled a mile from Niklashausen, however [...] they began to regret having abandoned their clothing.“

⁴⁰ Vgl. Strauss, 1971, 222 „While the soldiers sought to calm the rabid populace, some in the mob attacked them with clubs and other weapons, an action which so infuriated the soldiers that they struck back, leaving many a bloody head.“

⁴¹ Vgl. Strauss, 1971, 221 „Hearing rumors of this gathering, the Bishop of Würzburg, Rudolf von Scherenberg, suspecting that trouble was likely to come of it and *afraid of the misuse such rebellious peasants would make of the Gospel*, decided not to wait until the following Saturday [Nachdruck hinzugefügt; OdB].“, sowie idem, 222 „Only the drummer and two or three others were burned at the stake, and their ashes thrown into the Main River so that no superstitious cult might be made of them [Nachdruck hinzugefügt; OdB].“

⁴² Vgl. Strauss, 1971, 219 „When his sermon had ended, the pilgrims began to bewail their sins though it may be that it was really the drink in them causing their misery.“

⁴³ Die Implikationen dieses Details werden unten noch näher erläutert [siehe S. 20f]. Wichtig ist weiterhin, dass Widman schon die Verehrung durch das Volk erwähnt. Vgl. Strauss, 1971, 222 „[Nach dem Angriff; OdB] Many people were captured; in Würzburg the towers and dungeons were filled to overflowing. Later, however, most were pardoned. Only the drummer and two or three others were burned at the stake, and their ashes thrown into the Main River so that no superstitious cult might be made of them. All the same, a few of the faithful succeeded one night in digging up some soil from the spot where the drummer had been burned. They carried this to their homes and treasured it as a sacred relic.“

⁴⁴ Vgl. z.B. 1933, 86 „Böheim war kein Betrüger.“

⁴⁵ Vgl. 1972, 50 „Hans Böheim stand auf katholischem Boden. Nur war bei ihm alles bis zur Verzückung übersteigert. Der Pfeifer hütete sich streng, irgendwelche geistliche Aufgaben auszuüben. Der Wallfahrtsbetrieb spielte sich durchaus in kirchlichen Formen ab. Nur der Ortspfarrer erteilte die Absolution. Auf Tragaltären wurde Messe gelesen, da die Kirche nicht alle Gläubigen fassen konnte. Niemand konnte dem

In diesen Geschichtsbüchern wird auch oft die Idee vertreten, dass Böhme kein selbständig operierender Akteur, sondern nur eine Art Marionette anderer Menschen gewesen ist.⁴⁶ Wenn dies der Fall wäre hätte Böhme die oben erwähnten Ideen über freie Jagd, die Gleichheit aller Menschen und so weiter⁴⁷ höchstwahrscheinlich auch nicht selber so formuliert. Dann wäre er vor allem als Sprechrohr seiner *Hintermänner* aufgetreten. In den Berichten über die Niklashäuser Fahrt werden verschiedene Menschen erwähnt von denen vermutet wird, dass sie einen solchen Einfluss auf Böhme ausgeübt haben. Dies wären zum Beispiel einige Adlige⁴⁸ oder ein Franziskaner Mönch.⁴⁹ Jedenfalls Franz ist mit dieser Idee, dass Böhme von anderen Menschen beeinflusst worden wäre, nicht einverstanden: in *des Pfeifers*⁵⁰ Predigten werden seiner Meinung nach überhaupt keine Aspekte berührt von denen er ohne Hilfe nichts hätte wissen können.⁵¹ Weiterhin wären solche Vermutungen einer weitgehenden Beeinflussung durch andere Menschen vor allem auf Arroganz zurückzuführen: verschiedene Menschen konnten es nach Franz einfach nicht leiden, dass ein einfacher Viehhirte zu solchen revolutionären Ideen kam.⁵² Verschiedene Menschen haben zwar versucht, die Ereignisse in Niklashausen zu beeinflussen, aber all dies geschah nur nachdem schon eine

Pfeifer Verstöße gegen die Dogmen nachweisen. *Allein die Erstarrung der Kirche trug Schuld, daß Männer dieser Art zu Ketzern statt zu Heiligen wurden* [Nachdruck hinzugefügt; OdB].“

⁴⁶ Vgl. Franz, 1972, 50 „Woher hatte der Pfeifer dies Programm? Die Zeitgenossen machten sich die Erklärung leicht. Für sie war er nur ein Betrüger, eine Drahtpuppe in den Händen eigennütziger Hintermänner.“

⁴⁷ Siehe § 2.1 *Die wichtigsten Aspekte der Böhme-Legende*, S. 7.

⁴⁸ Vgl. Arnold, 1980, 69 „Konrad Stolle erhebt die Anschuldigung, die gesamte Bewegung gehe letztlich auf Anstiftung von *drien erbarn mannen, edil lute, villichte bosse cristen und ketzere, genant die von Stetten, und eyn pfarrer bie on wonende, genant Conradus Thunfelt* zurück, die *umme geldis und gutis willen* gehandelt hätten [Verweis]. Hier überlagern sich zwei Informationsebenen, deren eine die ortsansässigen Edelleute und den Ortspfarrer als hinter dem Geschehen stehend ansieht, und eine zweite, eindeutig kontaminierte, die die Namen von nachweislich an der Wallfahrt beteiligten, doch von relativ weither gekommenen Angehörigen der fränkischen Ritterschaft als ihre Verursacher nennt [kursive Buchstaben im Text selber; OdB].“ Ritter Von Thunfeld war ein Adliger der Böhmes Anhänger beim Stürmen des Schlosses (die genaue Details dieser Aktion werden im Haupttext noch näher erläutert) unterstützt hat (Arnold, 1980, 71f). Ähnliches wird auch über zwei Von Stetten berichtet, aber über die Frage, was genau ihr Anteil an der Bestürmung war, besteht mehr Unsicherheit (Arnold, 1980, 72ff).

⁴⁹ Vgl. Strauss, 1971, 219 „And some say that a Franciscan monk was seen standing at his back, prompting him as he spoke.“ Diese Idee sieht man auch zurück bei einer Abbildung aus dem 15. Jahrhundert auf der gerade dieses Motiv abgebildet wird; siehe Anhang I.

⁵⁰ So wird Böhme auch oft genannt. Vgl. z.B. Franz, 1972, 51 „Gleich einem Heiligen wurde der Pfeifer verehrt.“

⁵¹ Vgl. 1972, 51 „Mag einzelnes auch äußerer Anregung entsprungen sein, im ganzen finden wir unter Böhmes Ansichten keine, zu der nicht ein schwärmerisch und grüblerisch veranlagter Geist, der aufmerksam die Geschehnisse seiner Zeit verfolgt, hätte kommen können, selbst wenn er nur ein Dorfhirte war.“

⁵² Vgl. 1972, 50 „[Weiterführung des Zitats in Fußnote 46; OdB] ...eigennütziger Hintermänner. Dafür findet sich kein Beweis. Nur der Hochmut, der damals die höheren Stände dem einfachen Manne gegenüber beherrschte, ließ es so undenkbar erscheinen, daß das Pfeiferhänsle aus eigener Kraft seine Gedanken vertreten haben könnte.“

Massenbewegung zustande gekommen war.⁵³

Diese seinen Ideen brachte Franz zum Ausdruck in einem Werk mit dem Titel *Der deutsche Bauernkrieg* in dem unter anderem ein Paragraph dem (wie er auch oft genannt wird) *Pfeifer von Niklashausen* gewidmet ist. Franz veröffentlichte diese Studie zum ersten Mal im Jahre 1933, einem berüchtigten Jahr in der deutschen Geschichte, und Historiker haben später auch festgestellt, dass Günther Franz ein überzeugter Nationalsozialist gewesen ist (Berghahn, 2001, 135). Es ist nicht schwer, festzustellen, dass Franz' Überzeugungen auch den Inhalt seiner Studie *Der deutsche Bauernkrieg* zum Teil beeinflusst haben. Im Rahmen seiner Zusammenfassung der Botschaft Böheims bringt Franz zum Beispiel auf subtile Weise ein altes antisemitisches Vorurteil bezüglich der angeblichen Habsucht der Juden zum Ausdruck,⁵⁴ das auch in einer späteren Version desselben Werkes aus den siebziger Jahren noch erwähnt wurde.⁵⁵ Hierbei muss aber schon erwähnt werden, dass seine Überzeugungen zwar zum Teil seine Beschreibung der Ereignisse zu Niklashausen beeinflusst haben, der Großteil dieser Beschreibung aber immer noch mit den Daten in anderen Quellen übereinstimmt. Dies zeigt sich zum Beispiel, wenn man die Weise, wie Franz die wichtigsten Elemente der von Böheim verkündeten Botschaft zusammengefasst hat, mit derselben Zusammenfassung in einer anderen historischen Analyse vergleicht.

Franz beschreibt diese Elemente wie folgt:

„Der Papst wäre ein Bösewicht, die Geistlichkeit in ihrer Habgier und ihrem Übermut schlimmer als die Juden. [...] Nicht mehr so viel Pfründen solle der Pfarrer haben, sondern nur noch Unterhalt von einer Mahlzeit zur anderen. [...] Bald würden die

⁵³ Vgl. 1933, 86 „Näheres weiß keine der Quellen anzugeben, im Gegenteil, sie weichen auffällig voneinander ab [in Bezug auf die Frage, wer Böheim möglicherweise beeinflusst hat; OdB]. Bald waren es Adlige, bald der Ortspfarrer, die Hans Böheim für selbstsüchtige finanzielle Zwecke vorgeschoben haben sollten. Auch durch einen Predigermönch oder einen Begharden sollte ihm seine Predigt eingeblasen worden sein [Verweis]. Aktenmäßig steht nur fest, daß der Ortspfarrer zugab, des Pfeifers Wunder ohne Nachprüfung weiterverbreitet zu haben [Verweis], und daß ein Predigermönch neben Böheim in Niklashausen gepredigt und seine Irrlehren bestätigt hat [Verweis]. Ein Begharde von der böhmischen Grenze gestand nach seiner Verhaftung, daß er ein Quellwunder künstlich hervorgebracht hatte [Verweis]. Adlige, die Ritter von Thunfeld und von Stetten, nahmen nur an der letzten Stufe der Bewegung, dem Marsche auf Würzburg, führenden Anteil. Nirgends aber findet sich eine Andeutung, daß der Pfeifer nur das Werkzeug dieser Menschen gewesen wäre. Seine Predigt gab vielmehr erst den Anlaß für ihr Vorgehen.“

⁵⁴ Vgl. 1933, 85 „Der Papst wäre ein Bösewicht, die Geistlichkeit in ihrer Habgier und ihrem Übermut schlimmer als die Juden.“

⁵⁵ Die Formulierung der Passage hat sich überhaupt nicht geändert. Vgl. 1972, 49 „Der Papst wäre ein Bösewicht, die Geistlichkeit in ihrer Habgier und ihrem Übermut schlimmer als die Juden.“

Priester erschlagen, und sie würden ihre Platten (Tonsur) bedecken, daß man sie nicht erkenne. [...] Doch auch hierbei blieb der Pfeifer nicht stehen. Er kam zu unverhüllt kommunistischen Forderungen. Papst und Kaiser, Fürsten und Grafen, Ritter und Knechte, Bürger und Bauern müßten mit dem gemeinen Mann teilen und einander gleich werden. Auch der Fürst und der Herr sollten um Tagelohn dienen. Einer solle nicht mehr haben als der andere, dann hätten sie alle genug [...] Das alte Gemeineigentum müsse wiederhergestellt werden. Weide und Holz dürfe jeder in gleicher Weise fordern. Die Fische im Wasser, das Wild im Walde gehöre dem Armen wie dem Reichen, dem Bauern wie dem Fürsten. Schuld an all diesen Zuständen aber habe der Kaiser, der ebenso wie der Papst ein Bösewicht sei.“ (1933, 85)

John Arnold seinerseits fasst in seinem Artikel den Kern seiner Botschaft wie folgt zusammen:

„The Emperor is a crook, he [Böheim; OdB] said, and it is the same with the Pope. The Emperor supports princes, dukes and knights as they oppress serfs with tolls and duties. The clergy have great incomes, and this should not be so; they should have only what they need from day to day. The clergy will be beaten up, and a day is coming soon when priests will want to cover up their tonsures in order to try to hide their identity. The fish in the water and the game in the fields should be held in common. The wealth of spiritual and secular princes, dukes and knights should be redistributed to the common people, and then all could have sufficient. And furthermore, the princes and lords should have to work for their daily bread.“ (2009, 154)

Von beiden Autoren wird erwähnt: die Idee, dass der Kaiser und der Papst Bösewichter sind (1), den Aufruf zu einer größeren Armut der Kleriker und einem Unterhalt nur von Mahlzeit zu Mahlzeit (2), die Erwartung, dass Kleriker innerhalb kurzer Zeit in Gefahr sein werden und ihre Tonsur am liebsten verbergen (3), die Idee, dass auch die Herren für das Tagelohn arbeiten sollten (4), die Absicht einer Wiederverteilung des Reichtums (5) und zum Schluss das Streben nach einer freien Jagd (6). Diese sechs Aspekte, die also in zwei unterschiedlichen und voneinander unabhängigen Quellen⁵⁶ erwähnt werden, gehören zu den Elementen die innerhalb der Geschichtsschreibung wenn nicht immer, dann

⁵⁶ Franz' Werk wird in Arnolds Bibliographie nicht erwähnt.

zumindest oft mit Böheims Botschaft assoziiert werden.

In Bezug auf solche Beobachtungen ist die Frage nach dem Ursprung dieser später mehrmals in Geschichtsquellen zurückkehrenden Elemente von Bedeutung. Die Analyse oben hat schon gezeigt, dass diese Information wenn nicht völlig dann zumindest größtenteils aus Quellen wie Widmans Bericht stammt; aus Quellen also die nur von Böheims Gegnern verfasst wurden, deren Ziel es unter anderem war, den Pfeifer zu diffamieren. Obwohl Franz einerseits also oft nicht mit den Autoren der verschiedenen Berichten über Böheim einverstanden war, musste er andererseits schon die Tatsache akzeptieren, dass er für seine eigene Böheim-Forschung schon von diesen stark von Vorurteilen geprägten Quellen abhängig war, da es halt kein anderes Quellenmaterial gab.

Selbstverständlich waren/sind nicht nur moderne Historiker, sondern auch moderne Autoren in ihrer Suche nach Information über Hans Böheim auf das verfügbare Quellenmaterial angewiesen, das also von einer bestimmten Voreingenommenheit geprägt ist. Erwähnenswert in diesem Rahmen ist die Tatsache, dass genau dieselbe Geschichte über ein die Wallfahrer betrügendes Ehepaar sowohl in Vespers als auch in Rausch' Werk vorkommt.

In Widmans *Chronika* wird diese Geschichte wie folgt beschrieben:

„There were also some who sought their own advantage in the simple folk's faith in miraculous signs. These attempted to make money out of the general excitement. For instance, in the valley of the Fischach there dwelled a pig sticker and his wife, both of whom liked to drink. Though the woman was in perfect health, her husband bound her with a rope to his horse as if she were lame and unable to walk a step. In this way they rode to Niklashausen, where the man begged the milling crowd to fall silent so that he might explain the cause of his pilgrimage. From all around they came running to hear the news. He announced that his wife had for years been lame in all her limbs, and no medicine could help her. Then one night she had heard a voice bidding her go to Niklashausen and pledge to the Church of Our Lady there a gift of as many pounds of wax as she weighed herself. If she were to do so, the voice said, she would be cured. The woman replied to the voice, "I cannot make this vow because I have not the means to buy such a quantity of wax." But the voice instructed her to proceed with the vow and

go on to Niklashausen, where a great crowd of pilgrims, seeing a miracle performed on her, would help her toward the purchase of the wax. "An now, dear wife," said the man, turning to the woman, "if the Holy Mother of God has really made you well, leap from your horse and go into the church to offer thanks to the Virgin." Saying this, he pulled the loop of the rope, and his wife jumped off the horse and ran into the church. Then the pig sticker removed his hat and begged the crowd to help with contributions for the wax which he had promised to buy. They were poor devils, he said, and without the aid of others would not be able to keep their vows. And everyone present tossed a coin into the hat until it was full. Thus the pig sticker and his wife returned to their home and had plenty of money for wine." (Strauss, 1971, 220f)

Vespers Version dieser Geschichte ähnelt in Bezug auf verschiedene Aspekte Widmans Version stark. Er erwähnt zum Beispiel auch den Alkoholkonsum des Ehepaars explizit.⁵⁷ Dabei gibt es aber auch zumindest zwei wichtige Unterschiede: erstens wird der Mann bei Widman für sein Benehmen überhaupt nicht zur Rede gestellt, während dies bei Vesper schon der Fall ist, und zweitens hat er bei Vesper einen anderen Beruf als bei Widman. Vermutlich ist der zweite Unterschied auf einem weiteren Versuch Widmans zurückzuführen, die Niklashäuser Fahrt zu diskreditieren:⁵⁸ der Beruf eines Schneiders wurde damals höher geschätzt als der Beruf eines Hirten;⁵⁹ und schon gar wenn es einen Hirten unreiner Tiere⁶⁰ betraf. Rausch versucht in seiner Version der Geschichte vor allem zu betonen, dass der Mann sich wirklich bemühen musste um die Zuhörer zu beeindrucken, weil er nicht ohne weiteres ihr Geld bekommen würde.⁶¹ Dies hatte letzten Endes aber nicht den erwünschten Effekt: „Er zog sie vom Pferd und schickte sie in die Kirche. «Ja, ein

⁵⁷ Vgl. Vesper, 33 „Es kam auch aus Heilbronn in Schwaben ein Schneider, der mit seiner Ehefrau gern einen guten Trunk tat und doch wenig Geld dazu hatte.“

⁵⁸ Oben ist schon beschrieben worden, was Widman von der Niklashäuser Fahrt hielt; siehe § 2.2 *Analyse des Quellenmaterials*, S.12f.

⁵⁹ Danckert hat in seinem Buch über die *unehrlichen Berufe* zum Beispiel beschrieben, wie sich die Autoritäten in deutschsprachigen Gebieten zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert bemüht haben, den Beruf des Hirten und des Schäfers als *ehrlich* anzuerkennen, wobei sie aber insbesondere von Handwerkern oft Widerstand erfunden (1979, 179).

⁶⁰ Vgl. Lev. 11:7 „...das Schwein, denn es hat wohl durchgespaltene Klauen, ist aber kein Wiederkäuer; darum soll es euch unrein sein.“

⁶¹ Vgl. Rausch, 199 „Wer konnte sich so viel Wachs leisten? Da mussten schon alle mithelfen. «Gebt ein Almosen, liebe Leute, jeder so viel, wie er geben kann, zur Herrlichkeit unserer Heiligen Jungfrau. Zeigt Barmherzigkeit. Ein Almosen.» Er hielt ihnen seine Kappe hin, doch gute Worte allein vermochten die Säcke der Umstehenden nicht zu öffnen, da musste mehr geschehen. Ein Wunder könnte helfen [...] Es [sein angebliches Gebet; OdB] dauerte einen Moment, nicht zu lange, um die Geduld der Umstehenden nicht zu sehr zu fordern.“

Wunder!» Rief er den Umstehenden zu. «Gebt ein Almosen für die Herrlichkeit unserer geliebten Gottesmutter.» Die Resonanz war mäßig. Man hatte Erquicklicheres erwartet.“ (Rausch, 199f) Über seinen Beruf sowie über ein eventuelles Alkoholproblem wird bei Rausch nichts gesagt. Von einigen Details abgesehen hat man es in den drei Fällen also schon mit derselben Geschichte zu tun, was möglicherweise darauf zurückzuführen ist, dass Vesper und Rausch denselben Bericht gelesen haben. Dies ist aber nicht die einzige mögliche Erklärung für das Vorkommen derselben Geschichte in den zwei Werken: es ist sehr wahrscheinlich, dass diese spezifische Geschichte in mehreren Quellen zur Sprache kommt. Woher genau die beiden Autoren diese Geschichte entnommen haben lässt sich daher nicht mit Sicherheit sagen.

Die Tatsache, dass alle modernen Historiker nur Quellen wie Widmans Bericht zur Verfügung hatten/haben, bedeutet aber nicht, dass alle Versionen der Böhmeim-Legende nach 1800 einander völlig gleich sind. Ein Beispiel hierfür ist die Frage, welchen konkreten Anlass die Autoritäten hatten, Böhmeim nach Würzburg zu entführen. Friedrich Engels berichtet zum Beispiel, dass Böhmeim entführt wurde nachdem er in einer Predigt alle kampffähige Männer aufgerufen hatte, am nächsten Samstag wiederzukommen und möglichst viele Waffen mitzubringen, wobei sie später noch hören würden was von ihnen erwartet wurde. Da aber diesen Plan des Pfeifers von den Autoritäten entdeckt worden war konnte er inhaftiert und im Schloss des Würzburger Bischofs eingesperrt werden bevor die geplante Aktion realisiert wurde.⁶² Dieses Detail über einen konkreten Aufruf zu einer gewalttätigen Aktion wird auch von Widman erwähnt,⁶³ ist aber sicherlich nicht in jeder Version der Böhmeim-Legende

⁶² Vgl. Zimmermann, *Allgemeine Geschichte des großen Bauernkrieges*, 121f, zitiert nach Engels, 1965, 70 „ „Und nun“, schloß er [Böhmeim; OdB] seine Predigt, „gehet heim und erwäget, was euch die allerheiligste Mutter Gottes verkündet hat; und lasset am nächsten Samstag Weiber und Kinder und Greise daheim bleiben, aber ihr, ihr Männer, kommet wieder her nach Niklashausen auf St. Margarethentag, das ist nächsten Samstag; und bringt mit eure Brüder und Freunde, soviel ihrer sein mögen. Kommt aber nicht mit dem Pilgerstab, sondern angetan mit Wehr und Waffen, in der einen Hand die Wallkerze, in der andern Schwert und Spieß oder Hellebarde; und die heilige Jungfrau wird euch alsdann verkünden, was ihr Wille ist, das ihr tun sollt.“ [Hiernach wieder Engels' eigener Text; OdB] Aber ehe die Bauern in Massen ankamen, hatten die Reiter des Bischofs den Aufrührpropheten nächtlicherweile abgeholt und auf das Würzburger Schloß gebracht.“

⁶³ Vgl. Strauss, 1971, 221 „One Saturday the drummer announced to the public that all who wished to honor and support Our Lady should assemble in Niklashausen on the following Saturday and bring their weapons. Upon their arrival he would tell them what Our Lady had in mind for them to do. Hearing rumors of this gathering, the Bishop of Würzburg, Rudolf von Scherenberg, suspecting that trouble was likely to come of it and afraid of the misuse such rebellious peasants would make of the Gospel, decided not to wait until the following Saturday. He ordered armed retainers to go at once to Niklashausen to arrest the drummer and his chief henchmen and take them to Würzburg to be thrown into prison.“ Im Gegensatz zu Zimmermanns Version der Ereignisse (siehe Fußnote 62) wurden nach Widman also nicht unbedingt nur die Männer aufgerufen.

übernommen worden. Franz erwähnt zum Beispiel überhaupt keine konkreten Verschwörungspläne als Grund für Böheims Inhaftierung. Seiner Auffassung nach hatten die Autoritäten vor allem Angst vor einem zu großen Einfluss des Pfeifers⁶⁴ und Ähnliches wie Franz berichtet John Arnold.⁶⁵

Ein anderes Detail, worüber die Quellen oft unterschiedliches berichten, ist die Frage, ob Böheim seinen letzten Atem dafür angewendet hat um noch auf dem Scheiterhaufen Loblieder für Maria zu singen oder nicht. Dieses Detail kommt sowohl bei Vesper (Vesper, 71) als auch bei Rausch (Rausch, 377ff) zur Sprache und es ist wie oben schon gesagt wurde keine Überraschung, dass es bei Georg Widman fehlt, da es sich um Lob für Böheim handelt.⁶⁶ In verschiedenen späteren historischen Quellen über Böheim fehlt es aber auch, zum Beispiel bei Engels⁶⁷ und bei John Arnold.⁶⁸ Klaus Arnold erwähnt es zwar, nennt dabei aber, was er bei anderen Aspekten schon macht, keine konkrete Quelle aus der Zeit selber.⁶⁹ Stellt sich die Frage, in welcher Art Quelle dieses Detail zum ersten Mal erwähnt worden ist

⁶⁴ Vgl. 1972, 52 „Als die Wallfahrt immer stärker answoll, die Predigt des Pfeifers immer umstürzlerischer wurde, wurden die Obrigkeiten gezwungen einzuschreiten. Ein Vierteljahr nach Böheims erstem Auftreten erließ der Erzbischof von Mainz, zu dessen Diözese die Kirche gehörte, ein Verbot der Wallfahrt; den Würzburger Bischof, dessen Untertan der Pfeifer war, forderte er auf, ihn zu verhaften. In der Nacht vor dem Margarethentag (12. Juli), einem Sonnabend, an dem des doppelten Feiertages wegen besonders zahlreiche Scharen erwartet wurden, ließ der Bischof den Pfeifer von einigen Reitern aufheben und gefangen nach Unserfrauenberg bringen.“

⁶⁵ Vgl. 2009, 154 „A large rising swelled, of sufficient mass that civic authorities across Germany, alarmed by the power of its gravitational pull, issued orders on 4 and 5 July forbidding anyone to make pilgrimage to the Tauber valley. On the night of 12 July Behem was seized by the local bishop's men and taken to the castle at Wurzburg.“

⁶⁶ Vgl. Strauss, 1971, 222 „Later, however, most were pardoned. Only the drummer and two or three others were burned at the stake, and their ashes thrown into the Main River so that no superstitious cult might be made of them.“

⁶⁷ Vgl. 1965, 70 „Der Bischof brachte sie [die Bauern die Böheim befreien wollten; OdB] durch Versprechungen wieder zum Abzug; aber kaum hatten sie angefangen sich zu zerstreuen, so wurden sie von des Bischofs Reitern überfallen und mehrerer zu Gefangenen gemacht. Zwei wurden enthauptet, Pfeiferhänslein selbst aber wurde verbrannt. Kunz von Thunfeld wurde flüchtig und erst gegen Abtretung aller seiner Güter an das Stift wieder angenommen.“

⁶⁸ Vgl. 2009, 154 „The following day armed followers camped outside the castle to demand his [Böheims; OdB] release. They were eventually subjected to cannon fire, massacred by knights, and the remainder imprisoned for a period. Behem was presumably executed, although there is no further record of his fate. At first sight, the episode at Niklashausen presents a stereotypical example of a religiose and incoherent medieval uprising.“ Die Tatsache, dass Widman, wie oben gezeigt wurde, schon über Böheims Tod auf dem Scheiterhaufen berichtet (siehe Fußnote 66), lässt sich als wichtige Nuance in Bezug auf Johns Arnolds über „no further record“ betrachten.

⁶⁹ Vgl. 1980, 123 „Mit dem Jüngling wurden zwei seiner Weggefährten aus Niklashausen zur Richtstätte geführt: Der Bauer, der in der Nacht der Gefangennahme das Pferd eines Reisigen verletzt hatte und der auch als Müller bezeichnet wird, der von der Jungfrau den Auftrag erhalten haben wollte, den Bischof von Würzburg und alle Priester zu töten (I/23), und jener andere, der am folgenden Tag unter Berufung auf die Dreifaltigkeit zum Zug nach Würzburg angetrieben hatte (I/23, 36, 70) [...] Den Hirten berührte nichts mehr. Mit heller Stimme sang er seine deutschen Marienlieder, bis der Rausch die Stimme erstickte. Die Asche wurde...“

und wer der Verfasser dieses Berichts war: gehörte er wie Widman zu Böheims Gegnern, oder stand er dem Pfeifer sympathischer gegenüber? Wenn tatsächlich Ersteres der Fall ist, könnte man sich aber fragen, was seine Motive gewesen sind, ein solches in Prinzip positives Detail über Böhme zu erwähnen. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit gibt es aber leider keine Möglichkeiten, diese genaue Frage näher zu erforschen.

In den historischen Berichten über Böhme wird nicht nur, wie oben schon gezeigt wurde, spekuliert über den möglichen *direkten* Einfluss bestimmter Adligen oder eines Bettelmönches, sondern auch über den möglichen *indirekten* Einfluss der aus Böhmen stammenden Hussitenbewegung. Im Rahmen des vom Pfeifer verkündeten Egalitarismus war zum Beispiel *Bruder* oder *Schwester* die übliche Anredeformel für die Menschen die nach Niklashausen zogen um seine Predigten zuzuhören (Franz, 1972, 51)⁷⁰ und genau diese Weise des Anredens wurde zuvor schon von vielen Anhängern des Jan Hus verwendet (Arnold, 1980, 60). Genau die Hussiten (die Waldenser werden auch oft erwähnt in diesem Zusammenhang) waren es die schon in der Zeit vor Böheims Auftreten eine, wie man es nennen könnte, *Tradition des Pfaffenhasses* in den deutschen Gebieten introduziert hatten (Franz, 1933, 79f). Sie waren es zum Beispiel die Menschen auf den Gegensatz zwischen dem geistlichen Beruf und dem weltlichen Reichtum der Kleriker aufmerksam machten, in dessen Rahmen sie nach einer Abschaffung oder zumindest Verringerung der kirchlichen Steuern strebten.⁷¹ Der Einfluss dieser Bewegung war nach der Entstehung noch lange Zeit spürbar⁷² und in diesem Rahmen ist also die Frage von Bedeutung, in wie weit auch Böhme möglicherweise von den Hussiten beeinflusst worden ist.⁷³ Von Günther Franz wird ein solcher Zusammenhang bezweifelt; trotz einiger Übereinstimmungen in der Lehre und

⁷⁰ Siehe in der Bibel zum Beispiel 1. Petrus 3:8 „Endlich aber seid allesamt gleich gesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig.“, sowie 1. Johannes 4:11 „Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben.“

⁷¹ Vgl. Franz, 1972, 48 „Diese Steuern wurden um so widerwilliger geleistet, als sie in die Taschen eines geistlichen Fürsten flossen. Waldenser- und Hussitentum hatten die Forderung nach der ursprünglichen Armut des geistlichen Standes wieder lebendig werden lassen. Der weltliche Besitz und der geistliche Beruf des Klerus wurden als unerträglicher Widerspruch empfunden.“

⁷² Vgl. Franz, 1933, 80 „Als 1430 der Bamberger Rat mit den Hussiten über die Übergabe der Stadt verhandelte, stürmte ein Haufe kühner Buben das Rathaus und plünderte die Klöster und die Häuser der Reichen. Fünf Jahre später verjagte die mit dem Interdikt belegte Bürgerschaft Bischof und Klerus [Verweis]. Zu solchen gewaltsamen Ausbrüchen kam es in der Folgezeit nicht mehr. Um so ungestörter drang das „böhmische Gift“ ins Volk [Verweis].“

⁷³ Friedrich Engels scheint zum Beispiel eine bestimmte Beeinflussung vorauszusetzen wenn er den historischen Kontext in dem Böhme auftrat wie folgt beschreibt: „Ungefähr fünfzig Jahre nach der Unterdrückung der hussitischen Bewegung zeigten sich die ersten Symptome des aufkeimenden revolutionären Geistes unter den deutschen Bauern. Im Bistum Würzburg [...] entstand 1476 die erste Bauernverschwörung.“ (1965, 67)

obwohl Böheims Name einen böhmischen Ursprung vermuten lässt.⁷⁴ Seiner Auffassung nach wird nämlich gerade der Kern der von den Hussiten verkündeten Botschaft von Böheim kaum oder nicht behandelt.⁷⁵ Die Auswirkungen solcher Spekulationen über einen möglichen Einfluss der Lehre des Jan Hus auf Böheim kommen später in verschiedenen Teilen der Arbeit⁷⁶ noch zur Sprache.

3. Will Vespers *Der Pfeifer von Niklashausen* (1924)

3.1 Inhalt des Werkes

In Bezug auf die schon erläuterte Frage, welche Menschen möglicherweise Böheims Denken beeinflusst haben,⁷⁷ sind in Vespers Roman Böheims Gespräche mit einem blinden Mönch aus Böhmen von kaum zu überschätzender Bedeutung. Dieser Mann wurde nicht blind geboren, sondern ist geblendet worden weil man ihn als Anhänger des Jan Hus für seine *ketzerischen* Ideen verurteilt hat (Vesper, 8f). Böheims erstes Gespräch mit ihm findet an einem bestimmten Abend statt im Haus des Dorfpfarrers (wo der Mönch Unterkunft für die Nacht hat). Es wird im Buch ausführlich wiedergegeben nachdem Böheim kurz zuvor sein persönliches Interesse für die Lehre des Jan Hus zum Ausdruck gebracht hat.⁷⁸ Der Mönch spricht frei und bringt explizit seinen Hass gegen die Kleriker zum Ausdruck. Die meisten von ihnen (abgesehen von den Dorfpfarrern wie sein Gastgeber) seien „des Satans Brut“ (Vesper, 12) und der Papst Satan selber.⁷⁹ Dabei benehmen sie sich wie weltliche Herren⁸⁰ und haben

⁷⁴ Vgl. 1972, 50 „Aber auch [zuvor hat Franz gezeigt, weshalb Böheim seiner Auffassung nach nicht als Waldenser zu betrachten ist; OdB] ein Hussit war Hans Böheim trotz seines Namens nicht, obgleich sich in den sozialen und politischen Ansichten manche Übereinstimmung finden läßt. Huß selbst hatte in einem besonderen Traktat dargelegt, daß der Zehnt ein reines Almosen darstelle, zu dem man nicht gesetzlich verpflichtet sei.“ Die genannte Idee, dass der Zehnt nur als Almosen gegeben werden sollte, wird von Franz auch als Teil von Böheims Botschaft betrachtet (1972, 49).

⁷⁵ Vgl. 1972, 51 „Gerade der Kern der hussitischen Lehre findet sich nicht in des Pfeifers Predigten. Im Hussitentum einte sich alles in der Forderung nach der göttlichen Gerechtigkeit. Sie erst gab den Einzelforderungen ihren überzeitlichen Sinn. Eine solche grundsätzliche Begründung fehlt den willkürlich nebeneinander gestellten Artikeln Hans Böheims, so leicht sie sich auch aus ihr hätten rechtfertigen lassen.“

⁷⁶ Siehe z.B. § 3.4 *Vergleich mit Leo Weismantels Werk (1926)*, S. 48f.

⁷⁷ Siehe § 2.2 *Analyse des Quellenmaterials*, S. 14.

⁷⁸ Vgl. Vesper, 9 „„Ihr kennt mich wohl,“ sagte der Pfeifer [zum Pfarrer; OdB]. „Von dem Huß wollte ich schon lange hören.““

⁷⁹ Vgl. Vesper, 12 „In Rom sitzt der Satan auf dem Stuhl und sendet seine Trabanten in alle Lande als Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte, Prälaten und Domherrn, und die Kaiser, die Fürsten und Herrn sind ihre Genossen und Brüder.“

⁸⁰ Vgl. Vesper, 12 „Ich meine nicht die armen Dorfpriester, die mit uns allen in gleicher Not sind und den Mund nicht auf tun dürfen. Ich meine die großen Hansen, die hoch zu Roß stolzieren und in stattlichen Schlössern wohnen.“

die eigentliche Mission der Kirche komplett aus dem Auge verloren.⁸¹ Obwohl Hus selber zum Tode gebracht worden ist, erwartet der Mönch, dass sich die weitere Fortsetzung seines Einflusses nicht verhindern lässt. Letzten Endes wird dieser Prozess seiner Auffassung nach zum Ende der bisherigen gesellschaftlichen Verhältnisse, in deren Rahmen das gemeine Volk vom Adel und Klerus unterdrückt wird, sowie zu einer Welt in der alle gleich sind führen.⁸² Er hält Böhme für geeignet, diese Botschaft weiter in die Welt zu verbreiten, wozu dieser auch bereit ist. Gleichzeitig warnt er ihn aber auch vor der Gefahr die eine solche Berufung mit sich bringt.⁸³

In der Nacht nach diesem ersten Gespräch mit dem blinden Mönch erscheint nicht nur die Jungfrau Maria, sondern auch der italienische Bettelmönch Johannes Capistrano⁸⁴ in einer Vision an Böhme (Vesper, 16). Maria sagt Böhme überhaupt nicht viel, aber was sie sagt ist schon von großer Bedeutung: sie fragt ihn, ihr Botschafter zu werden, wonach er wieder erwacht (Vesper, 16f). Unter dem Eindruck dieser mystischen Erfahrung fasst er sofort den Beschluss, niemals mehr Musik zu machen, weil er dies als eine sündige Aktivität betrachtete.⁸⁵ Dabei fängt er sofort am nächsten Morgen an, dem Volk seine inspirierte Botschaft zu verkünden.

In dieser ersten Rede bringt Böhme schon einige gesellschaftskritische und auch

⁸¹ Vgl. Vesper, 13 „Es heißt: Wir sind alle Brüder vor Gott. Ja, ein schönes Bruderhaus haben sie aus der Erde gemacht, dem Vater zum Spott. Mit der ewigen Seligkeit selbst treiben sie noch Schacher um Geld, und den Leib des Herrn verraten sie wie Judas, und behalten ihn gefangen im Kelch, da er doch allem Volk gebührt.“

⁸² Vgl. Vesper, 12f „Huß haben sie verbrannt, aber seine Saat wird aufgehen in Blut und Tränen, in Blut und Tränen, hier und allenthalben. Da wird nicht Kaiser und Papst mehr sein und kein üppiger Reicher, nur Arbeiter im Weinberge Gottes. Wer ehrlich sein Werk tut, wird leben und gut satt werden, und wer nicht wirkt, soll auch nicht essen.“

⁸³ Vgl. Vesper, 13f „ „Wer aufsteht und redet vor Gott ehrlich,“ rief der Blinde, „den hat er berufen vor allen Pfaffen, die ihn in Kirchen und in Kelchen einschließen. Du, als ein Pfeifer, möchtest da Gott näher sein als der Bischof zu Würzburg, der Kardinal zu Mainz oder der Papst zu Rom. Aber wer dem Ruf Gottes folgt, muß heute viel leiden.“ „Das wollte ich wohl,“ rief der Pfeifer. „Pfeiferlein,“ sagte der Blinde, „das ist ein schweres Amt. Bleib du davon. Deine Stimme ist noch fast eine Knabenstimme.“ „Oh, da kennt ihr ihn schlecht,“ rief der Pfarrer, „der versteht es wie einer, einen Segensspruch zu machen oder ein Lied zu setzen, und weiß mehr wie mancher, der am Altar steht.“ “

⁸⁴ Er hat unter anderem die Einwohner von Nürnberg zur Buße aufgerufen. Während des Gesprächs sprachen sowohl der Pfarrer als auch der Mönch ihre Bewunderung für ihn aus (Vesper, 9ff).

⁸⁵ Vgl. Vesper, 17 „ „Ich will dir dienen, Heilige!“ rief er. „Ich will rufen und schreien, will singen und sagen nur dich allein und deine Botschaft. Nie mehr faß ich die Pauke und den Dudelsack. Nie mehr spiel ich zum Tanz. Aufwecken will ich dein Volk und alle Armen, die in Not sind. Alle Hoffart soll enden und kommen dein Reich.“ “, sowie Vesper, 18 „[bei seinem ersten öffentlichen Auftreten; OdB] Er aber hielt das Feuer rasch unter den Dudelsack, brannte ihn an und warf ihn hin, zerbrach die Wände der Pauke mit den Händen und schleuderte sie in die Flamme. „Bist du toll?“ riefen die Burschen. „Bist du voll? Welche Narrheit! Die schönen Sachen! Womit willst du heut spielen? Reitet dich der Satan?“ [...] Dann stieß er hervor: „Mit nichts will ich spielen! Mit nichts! Und nie mehr! Ich will der Sünde nicht mehr dienen!“

radikale Ideen zum Ausdruck. Seine Botschaft sei vor allem für die Armen gemeint, weil die Reichen sie nicht hören wollen.⁸⁶ In derer Rahmen betont er zum Beispiel, dass die Kleriker die Kirche nur verderben, während ihr Lebensstil gar nicht mit ihrem Amt übereinstimmt.⁸⁷ Deshalb wird es seiner Meinung nach auch eine Zeit kommen, in der Kleriker lieber ihre Tonsur verbergen würden, weil das Volk versucht, sie totzuschlagen (Vesper, 21). Diese Idee des Totschlagens gefällt vielen Zuhörern gut⁸⁸ und später im Buch wird auch gezeigt, wie jenes antiklerikale Lied das diese Intentionen zusammenfasst (z.B. Franz, 1972, 49) von einer kleinen Gruppe Wallfahrer, die damit aber repräsentativ sind für Böheims ganze Zuhörerschaft, gesungen wird (Vesper, 32). Neben diesem Aspekt verkündet Böheim weiterhin schon vierzig Jahre vor der Reformation die Auffassung, dass es das Fegefeuer überhaupt nicht gibt, während Ablässe gar keinen Mehrwert haben in Bezug auf das Heil.⁸⁹ Nach dieser ersten Rede Böheims gibt es schon viele Menschen, die ihm glauben. Andererseits gibt es auch Menschen, die die Autorität seiner Worte bezweifeln, aber das sind nur einige individuelle Stimmen in der Masse.⁹⁰ Selber behauptet er zumindest, von Gott beauftragt zu sein und hat deshalb überhaupt keine Angst vor allem, was die Autoritäten ihm eventuell antun könnten.⁹¹

⁸⁶ Vgl. Vesper, 19 „Eine neue Botschaft ist gekommen an euch vor dem letzten Gericht. Die hat mir Gott gegeben, die will ich euch verkünden. Zu den Bauern und Armen kommt sie zuerst. Die Herren und die Reichen wollen sie nicht hören.“

⁸⁷ Vgl. Vesper, 20 „Aber die geistlichen Herrn haben andere Dinge zu tun, als Gott zu dienen. Guter Fraß und schöne Huren sind ihnen lieber. Da schaut nur zu Würzburg und aller Orten. Sie haben Gottes Wort verborgen und seine Lehre verderbt mit Menschensatzung, die Gott nicht will. Sie haben ein Schatzhaus aus der Kirche gemacht, und ein Haus voll Angst und Schrecken hier auf Erden. Aber laßt euch nicht schrecken! Sie fangen euch damit und eure Gulden und Speckseiten, eure Gaben und Erbschaften, damit sie Macht haben zu ihrem Wohlleben. Laßt euch nicht schrecken mit Bann und Strafe, mit Hölle und Fegefeuer, davon Gott nichts weiß.“

⁸⁸ Dies zeigte sich schon bei Böheims erster Predigt. Vgl. Vesper, 23 „ „Kommt nur am Sonntag wieder,“ sagte der Pfarrer. „Ich will den frommen Jüngling hier behalten. Am Sonntag soll er mehr sagen von der Jungfrau von Niclashausen.“ „Und vom Totschlagen der Pfaffen!“ riefen ein paar junge Burschen. „Das wäre eine gute Jagd und verlohnte sich, in die vollen Kasten zu brechen.“ “

⁸⁹ Vgl. Vesper, 21 „Ja, das Fegefeuer ist eine gute Erfindung des Teufels, Geld damit zu gewinnen. – Und wäre ein Fegefeuer, so ließe doch Gott nicht um Geld daraus entrinnen, auch nicht um der Pfaffen Gebet, das sie herplappern, damit es schnell aus ist.“

⁹⁰ Vgl. Vesper, 22 „Seine Stimme überschlug sich, und er sank wie ohnmächtig um. Die Nächsten fingen ihn auf. „Sprich mehr! Sprich mehr!“ „Laßt ihn, er ist matt.“ „Er ist voll!“ „Er sagt die Wahrheit!“ „Man wird ihn bald finden und braten!“ „Wir lassen ihm nichts geschehen!“ „Sprich mehr! Sprich mehr!“ rief das Volk.“, sowie Vesper, 23 „Einige der älteren Bauern und Bäuerinnen gingen hinweg. „Das ist gefährlich Werk,“ sagten sie, „wir wollen nichts davon hören. Zuletzt wird noch ein Aufruhr und Mord und Verderben daraus.“ Die meisten aber drängten sich dichter um den Pfeifer. „Sprich mehr! Sprich mehr!“ “

⁹¹ Vgl. Vesper, 20 „ „Mir ist Gewalt gegeben von Gott!“ rief der Pfeifer“; Vesper, 22 „ „Die Erde soll mich verschlingen, Blitz soll mich treffen,“ rief der Jüngling, „wenn ich anders sage als Gott in mir. Ich bin nur seine Stimme. Er spricht. Die Pfaffen mögen mich einen Ketzer schelten und mit Feuer und Brand drohen. So drohen sie Gott und der heiligen Jungfrau, und sie werden erkennen, was geschehen wird.“ “, sowie Vesper, 21 „ „Sie wüten und brennen,“ rief der Pfeifer, „aber Gott wird ihnen wehren. Mich sollen sie nicht brennen. Eher fällt

Nach dieser ersten Rede Böheims wird Niklashausen in kurzer Zeit ein sehr geliebter Wallfahrtsort und immer mehr Menschen besuchen das Dorf (Vesper, 24f).⁹² Dabei kommen Menschen auch aus sehr weit entfernten Orten um *dem Pfeifer* zuzuhören.⁹³ Während dieser ganzen Zeit wird Böheim ständig von dem oben schon erwähnten böhmischen Mönch unterrichtet, dessen Ziel es ist, bei dem armen Volk einen großen Hass gegen die Obrigkeiten zu erzeugen.⁹⁴ Die verschiedenen Aussagen anderer Menschen über eine, wie man es nennen könnte, böhmische Beeinflussung⁹⁵ sollten also vor diesem Hintergrund verstanden werden. Der Dorfpfarrer versucht seinerseits auch die Ereignisse zu Niklashausen auf eine seinen eigenen Interessen entsprechende Weise zu beeinflussen; hat hierbei aber ganz andere Ziele als der Mönch. Ihm geht es vor allem darum, dass möglichst viele Menschen das Örtchen besuchen würden; ein Streben wofür er vor allem finanzielle Gründe hat (Vesper, 7f). Mit diesem Ziel vor Augen versucht er an einem bestimmten Moment, ein Wunder zu fälschen indem er die Nachricht verbreitet, dass Böheim angeblich einen Bauernjungen aus dem Tod wieder auferweckt hätte. In Wirklichkeit hatten Böheim und er ihn aber nur aus einem Fluss gerettet nachdem er *fast* ertrunken war (Vesper, 27f). Sein wichtigstes Motiv für diese betrügerische Vorgehensweise bringt er an einem bestimmten Moment explizit zum Ausdruck: er fürchtet, dass Böheims gegen die Standesgesellschaft gerichtete Botschaft nach einer Weile für die Menschen nicht mehr interessant genug sein wird.⁹⁶

das Schloß zu Würzburg ein, und die heilige Jungfrau nimmt mich aus den Flammen mit eigener Hand. Mich soll man nicht brennen und schrecken. Ich will nicht schweigen von der Wahrheit und fürchte keinen Tod.“

⁹² Siehe auch Vesper, 26 „Die Scharen der Wallfahrer waren schon Anfang Mai so groß geworden, daß sie weder auf dem Kirchhof noch auf den anderen Plätzen im Ort, wo der Pfeifer anfangs gepredigt hatte, beieinander stehen konnten.“

⁹³ Vgl. Vesper, 30 „Schon Ende Mai, zwei Monate, nachdem der Pfeifer seine Predigt begonnen, fand man unter den Wallfahrern Bauern und kleine Bürger aus dem Elsaß und von den Grenzen Tirols, von den Harzbergen und hier von den Ufern des Rheins, dort von jenseits der Elbe.“

⁹⁴ Vgl. Vesper, 25 „So wuchs das Selbstvertrauen des Pfeifers von Tag zu Tag vor den Scharen, die zu ihm strömten und von ihm das Heil erhofften. Und in der Stille wirkte der blinde Mönch mit aller Inbrunst seiner fanatischen Seele auf ihn ein und bestimmte immer mehr die Folge seiner Gedanken, färbte sie mit dem böhmischen Geist und gab ihm den Mut, den Zorn des gemeinen Mannes nicht nur gegen die eigene Hoffart, die falschen Lehren und das Wohlleben der Pfaffen, sondern mehr noch gegen alle Gewaltigen überhaupt zu erregen, gegen Kaiser, Fürsten, Grafen, Ritter und Geschlechter, gegen alle, die mitten unter der gemeinen Not in Pracht und Fülle lebten.“

⁹⁵ Vgl. z.B. Vesper, 20f „[im Rahmen der ersten Rede Böheims; OdB] „Das ist hussitisch Geschwätz!“ rief ein Bauer. „Laß den Huß,“ riefen andere, „der war der Schlechtere nicht. Dem hat man auch unrecht getan.““, sowie Vesper, 38 „[im Rahmen einer Besprechung verschiedener Adligen; OdB] „Teufelherrlichkeit!“ rief der andere; „dem Pfeifer ist es nicht um des Adels Not zu tun. Das gemeine Volk, den armen Mann hetzt er auf. Das ist böhmisch Gift. Die zu Würzburg merken schon auf [...] [Zitat eigentlich noch länger; OdB]“

⁹⁶ Vgl. Vesper, 27 „Schon lief auch die Kunde von wunderbaren Heilungen und Taten des Jünglings um. Dafür wirkte vor allem Kunz Tritheim, der Pfarrer. Er dachte: „Schöne Gedanken und gute Reden von christlicher

Diese Vermutung beruhte aber auf eine Fehleinschätzung seinerseits: der Großteil des anwesenden Volkes kommt tatsächlich nach Niklashausen mit dem Ziel, Böheims Botschaft über Egalitarismus, Freiheit und so weiter zu hören.⁹⁷ Diese Botschaft hat tatsächlich auch positive Auswirkungen auf die Weise, wie viele Wallfahrer miteinander umgehen.⁹⁸ Neben den frommen Pilgern befinden sich aber auch viele Menschen, die nicht unbedingt aus ideologischen Gründen nach Niklashausen gezogen sind. So wird zweimal berichtet über Menschen die nach einem inszenierten Wunder die gutgläubigen Pilger das Geld aus der Tasche reden (Vesper, 32ff) und auch der Dorfpfarrer geht manchmal auf eine betrügerische Weise vor. Oben ist schon beschrieben worden wie er die Geschichte einer Auferweckung aus dem Tod die es gar nicht gegeben hatte verbreitet hat. Hiernach bemühte er sich aber noch weiter um die Menschen davon zu überzeugen, dass Niklashausen tatsächlich ein Ort voller Wunder sei, was für ihn selbst keine ungünstigen finanziellen Folgen hatte.⁹⁹ Bei all diesen Aktionen brauchte er ein Eingreifen weder des Pfeifers, noch des blinden Mönches zu fürchten (Vesper, 36), wobei Ersterer vom Erzähler als besonders naiv umschrieben wird.¹⁰⁰

Der Pfarrer behält die Einkünfte aus der Wallfahrt aber nicht alle für sich: die lokalen Edelleute kriegen auch ihren Teil (Vesper, 36f). Diese Menschen kommen an einem bestimmten Moment auch zusammen um zu entscheiden, wie im Rahmen der Niklashäuser Fahrt am besten zu handeln sei. Hierbei werden drei verschiedene Auffassungen vertreten:

Freiheit, das ist wohl alles gut. Aber ich kenne das Volk besser. Wenn nicht bald noch andere Dinge geschehen, so verläuft sich die Masse wieder nach einem anderen Heiltum, wo Tote erweckt, Lahme geheilt, Blinde sehend gemacht werden. Das arme Volk ist wie ein Kind. Man muß ihm süßen Honig geben.““

⁹⁷ Vgl. Vesper, 30 „Aber die meisten kamen doch nicht leiblicher Gebrechen wegen, sondern um zu vernehmen, wie der Pfeifer das Jüngste Gericht, den Tod aller Pfaffen und die unerhörte Botschaft verkündete, daß vor Gott alle Menschen gleich seien...“

⁹⁸ Vgl. Vesper, 31 „Mit dem Ruf „Bruder“ und „Schwester“ grüßten die Wanderer einander fröhlich und vertraulich. Wer kein Zehrgeld hatte, dem halfen die anderen in aller Liebe. Fremde vertrauten einander wie langjährige Freunde. Alle verband die eine große Not, die Sehnsucht nach Rettung, und die gleichen von dem Pfeifer ausgestreuten Gedanken, die Hilfe zu versprechen schienen.“

⁹⁹ Vgl. Vesper, 34f „Es geschah noch viel anderes Unwesen und Betrugerei. Man sagte nachher, auch der Pfarrer habe dabei das Beste getan. In den ersten Wochen der allgemeinen Bewegung habe er nachts in der Kirche und im Pfarrhaus Wachlichter gebrannt, so daß es wie ein goldener Schein von den Scheiben strahlte und das an die Finsternis gewöhnte Volk den Widerschein himmlischen Lichtes zu sehen glaubte. Gewiß ist, daß er heimlich eine Quelle ableiten und an jene Stelle führen ließ, wo die heilige Jungfrau dem Pfeifer erschienen war. Da tranken die Wallfahrer um Geld das Wunderwasser, das unter dem Fußtritt der Jungfrau sollte entsprungen sein. Er verbreitete auch immer neue Mär von der Kraft des Pfeifers und fand bei alldem seinen guten Lohn.“

¹⁰⁰ Vgl. Vesper, 36 „Und der Pfeifer glaubte ihm [dem Pfarrer; OdB] gerne und ahnte nichts von alldem irdischen Betrug, der sich an das Werk hing, das ihm göttlich zu sein schien. Er ging wie ein Träumender und Schlafwandelnder durch das wilde verworrene Treiben, ganz ausgefüllt von dem einen, dem Ruf, der an ihn geschehen war.“

einer von ihnen, Junker von Adelmansfelden, betrachtet Böheim tatsächlich als eine Gefahr, der nur mit einem kräftigen Auftreten ihrerseits zu begegnen sei.¹⁰¹ Junker Von Stetten scheint sich dagegen nur für die zugenommenen Einkünfte zu interessieren, während er den antifeudalen Aspekt von Böheims Botschaft nicht sehr ernst nimmt.¹⁰² Neben Von Stettens Opportunismus und Von Adelmansfeldens Angst ist Kunz von Thunfeld der Einzige dieser Herren, der die Möglichkeit in Betracht nimmt, dass Böheim tatsächlich von Gott inspiriert sein könnte; eine Perspektive, die von den anderen Herren überhaupt nicht ernst genommen wird.¹⁰³ Von Thunfeld zeigt sich hiervon aber unbeeindruckt: er ändert seinen Standpunkt nicht und wäre selbst bereit, den Pfeifer wenn nötig in Schutz zu nehmen.¹⁰⁴

Gleichzeitig mit diesen Edelleuten überlegt auch der Bischof von Würzburg, Rudolf von Scherenberg, wie er der Situation zu Niklashausen am besten begegnen sollte und an einem bestimmten Moment beschließt er, zwei Spionen ins Dorf zu schicken. Nach ihrer Ankunft erfahren sie unter anderem, wie Böheim selber die Eucharistie feiert, was sie selbstverständlich für eine Schande halten (Vesper, 42). Mindestens genauso schändlich ist ihrer Meinung nach der Inhalt seiner Predigt, in derer Rahmen Böheim zum Beispiel eine äußerst egalitäre Botschaft verkündet: die Welt gehört eigentlich allen und deshalb sollte auch der Reichtum wiederverteilt werden (Vesper, 43). Dabei beschreibt *der Pfeifer*

¹⁰¹ Vgl. Vesper, 37 „...Diesen Pfeifer sollte man hängen! Er rührt das ganze Volk auf,“ sagte der Junker von Adelmansfelden zu den anderen Rittern, die mit ihm nach einer Predigt des Pfeifers vom Dorf zum Schloß der Junker von Stetten hinaufstiegen.“

¹⁰² Vgl. Vesper, 37f „Tu meinem Pfeifer nichts. Der pfeift mir die goldenen Vögel ins Haus. Ist lange nicht so gut hier zugegangen.“ „Der pfeift dir Mord und Totschlag ins Land!“ sagte der andere. „Hat er uns nicht gescholten, als wären wir Nichtsnutze und faule Bäuche, und dazu vor solchem Gesindel?“ „Pfaffenart, Pfaffenart,“ sagte der von Stetten. [...] Das ist ihre Gewohnheit, daß sie auf die Reichen und Junker schimpfen müssen. Das gefällt dem Volk wohl. Laß ihn sich das Maul warm reden. Das ist doch kein Unglück. Und was er gegen die Geschorenen sagt, ist recht und gut.“

¹⁰³ Vgl. Vesper, 39f „Euer Pfaff ist ein Schlaukopf,“ rief der von Adelmansfelden, „der versteht sein Geschäft. Von deinen Wundern glaub ich einen Dreck.“ „Ihr versündigt euch,“ sagte jetzt der von Thunfeld. „Euer Pfaff mag ein Schwätzer und Laurer sein. Er sieht mir ganz danach aus. Aber aus dem Jüngling spricht Gott. So wahr ich lebe: da ist kein Betrug. Die heilige Jungfrau – sie sei mit uns! – ist ihm wahrhaftig erschienen. Und was er sagt, ist recht und hat Sinn. Sind wir nicht ein sündhaft Geschlecht? Das letzte Gericht mache es wahrhaft gnädig mit und allen.“ [...] Sie nennen sich Brüder und Schwestern, Brüder und Schwestern in der Not, so wie wir Brüder und Schwestern im Saufen und Fressen sind. Es möchte einen manchmal reuen [...] Alle lachten. „Konz, sei kein Narr. Es steht dir schlecht an.“

¹⁰⁴ Vgl. Vesper, 41 „Ich will nicht hoch und niedrig vergleichen, aber, so denke ich mir, ist unser Herrgott einst selber unter dem Volk gestanden und hat ihm Trost zugesagt wider uns Pharisäer und wider die Schriftgelehrten zu Würzburg und Rom. Das ist gewiß, wenn dem Pfeifer eine Not droht, nehme ich ihn auf mein Schloß, und niemand soll ihn anrühren.“

ausführlich, wie das einfache Volk von den Machthabern unterdrückt wird,¹⁰⁵ wobei er es für erstaunlich hält, dass die Bauern dies alles dulden, obwohl sie doch eine überzeugende Mehrheit bilden.¹⁰⁶ Sowohl vom Kaiser als auch vom Papst sei in dieser Situation keine Hilfe zu erwarten: Böheim nennt beide Bösewichter die das Volk dem Adel und dem Klerus verkaufen (Vesper, 43f). Es sei einfacher, die Juden für das Evangelium zu gewinnen als den Machthabern die christlichen Ideale wie Nächstenliebe, Barmherzlichkeit und so weiter beizubringen (Vesper, 44). Er hat aber vor, seine Zuhörer vorzubereiten auf eine radikale Aktion die alles ändern wird und obwohl die Ausführung schon einige Risiken mit sich bringt ist er davon überzeugt, göttlichen Beistand zu kriegen.¹⁰⁷

In was folgt wird beschrieben, wie die verschiedenen Autoritäten von diesem noch unbekanntem Plan des Pfeifers alarmiert werden und wie ein Haftbefehl für Böheim verkündet wird (Vesper, 45ff). Vom Erzähler wird in diesem Rahmen die Angst mancher Autoritäten nicht nur vor der von Böheim initiierten Bauernbewegung selber, sondern auch vor den möglichen Folgen der von vielen Würzburgern gezeigten Solidarität betont.¹⁰⁸ Wenn er kurz darauf die Sicherheitsmaßnahmen in Würzburg beschreibt, äußert er seine Bewunderung dafür, dass die Aktionen eines *einfachen Burschen* so viel bewirken

¹⁰⁵ Vgl. Vesper, 42f „Ihr bestellt ihnen das Feld, und auch von euern Äckern nehmen sie noch das Beste. Sie erwürgen euch mit Zinsen, Renten, Gülten und Fronen. Wer kann es noch ertragen! [...] Aus allem, was ihr tut und leidet, aus Geburt, Krankheit, Not und Tod und eurer Seligkeit selbst gewinnen sie Geld. Und wo der Pfaffe nicht nimmt, nimmt der Junker oder beide. Dazu verderben sie euch mit ewigem Krieg und Raub. Beständig liegen sie in Streit um allerlei Narrheiten. Und wollt sie nur sich selbst erwürgen! Aber der arme Mann muß es ausfressen, dem verbrennen sie Hof und Dorf, dem nehmen sie Vieh und Korn, dem reiten sie die Saat nieder und verwüsten ihm Obst und Weinstöcke.“

¹⁰⁶ Vgl. Vesper, 43 „Alles, alles liegt auf ihm [dem Bauer; OdB], und er trägt es geduldig, ein armer Lazarus. Ihr Lämmer unter der Schur, wie führt man euch so leicht am Narrenseil! Und ihrer sind so wenig, ihr aber seid viele. Und doch seid ihr ihnen gehorsam.“

¹⁰⁷ Vgl. Vesper, 44 „Ja, ich weiß wohl, was ich tun will, ist ein gewagt Werk. Aber mir kann nichts geschehen. Mich sollen sie nicht braten wie den Huß und nicht blenden wie jetzt den Müller zu Bamberg, der auch nichts als Gottes wahre Botschaft verkündet hat. Und wenn ich schon in Flammen säße, so sollen sie mir doch nichts tun. Die Jungfrau behütet mich, das hat sie mir zugesagt, mich und alle, die an ihrem Reich wirken. Nichts kann uns geschehen, denn Gott ist mit uns. Haltet euch wohl bereit, wenn die Botschaft an euch kommt, da ist es nicht allein mit Beten und Opfern getan.“

¹⁰⁸ Vgl. Vesper, 47f „In Würzburg sahen unterdessen der Bischof und alle guten Bürger der Stadt *erst beunruhigt und zuletzt mit Schrecken*, daß die Saat des Pfeifers immer stolzer aufging. Nicht nur zogen täglich immer größere Scharen von Wallfahrern bedrohlich durch die Stadt, nicht nur liefen alle Bauern des Bistums offen nach Nischhausen, auch in der Stadt Würzburg selbst wuchs die Zahl und der Mut der Anhänger des *Propheten*. Und schon wagten sie, die Liedlein und Spottverse des Pfeifers selbst in St. Burkhard, wo die Geistlichen wohnten, und auch dem Bischof unter den Fenstern des Schlosses zu singen [Nachdruck hinzugefügt; OdB].“ Die Würzburger Autoritäten hatten vorher schon eingesehen, dass die Lage für sie tatsächlich bedrohlich wurde. Vgl. Vesper, 41 „Allmählich aber ward dem Bischof und seinen Ratgebern die ganz besondere Art dieser Wallfahrt klarer, und schon lief auch in den Vorstädten von Würzburg, wo die Weingärtner und armen Leute wohnten, heimlich große und schwere Rede wider die Pfaffen um, Spottlieder und ein drohend Gemurmel, aus dem nichts Gutes für die Herren klang.“

konnten.¹⁰⁹ Es werden wiederum einige Spitzel nach Niklashausen geschickt und sie erfahren, dass der Pfeifer für den nächsten Samstag tatsächlich eine bestimmte gewalttätige Aktion geplant hat. Er fragt nämlich alle wehrbaren Männer dann eine Waffe mitzunehmen, während die Frauen und Kinder zuhause bleiben sollen. Was genau er vorhat, will er aber noch nicht sagen (Vesper, 49f). Kurz vor diesem Tag (dem Margarethentag) werden aber Böheim selber, der Pfarrer und ein weiterhin unbekannter Bauer entführt von einigen Soldaten des Bischofs. Eigentlich war es ihre Aufgabe, Böheim, den Pfarrer und den Mönch mitzunehmen, aber der Mönch konnte entkommen. Deshalb nehmen sie diesen Bauer mit damit sie dennoch ihre Aufgabe, drei Personen mitzubringen, ausgeführt haben. Diese Entscheidung ist ihrer Meinung nach nicht völlig ohne Grund: dieser Bauer hätte eines ihrer Pferde umgebracht (Vesper, 50ff).

Am nächsten Tag werden sich die Bauern eine Weile nicht einig, ob sie versuchen sollten, Böheim aus der Burg des Bischofs, wohin ihn die Soldaten gebracht hatten, zu befreien (Vesper, 52f). In dieser Situation der Unentschlossenheit hält auf einmal des Klaus Nickels eine Rede. Es war sein Sohn, der von Böheim und dem Pfarrer aus einem Fluss gerettet wurde, in dem er fast ertrunken war, was später vom Pfarrer intentional so ausgelegt wurde, als habe Böheim das Kind aus dem Tod wieder auferweckt (Vesper, 27f.53). Nickels behauptet, niemand geringer als die Heilige Dreifaltigkeit selber sei ihm erschienen um die Bauern aufzurufen, keine Angst zu haben und *den Heiligen* aus dem Schloss des Bischofs zu befreien und er glaubt, dass Gott selber ihnen beistehen wird (Vesper, 53f).¹¹⁰ Nach dem Erzähler ist es sowohl möglich, dass Nickels tatsächlich davon überzeugt war, Gott selber gesehen zu haben, als auch dass er über seine vermeintliche

¹⁰⁹ Vgl. Vesper, 48 „[Nachdem schon einige Maßnahmen beschrieben worden sind] Auf allen Straßen wurden mit Wasser gefüllte Kufen aufgestellt, weil man fürchtete, das eigene oder fremdes Volk möchte Brände legen und die Verwirrung benutzen, sich der Stadt zu bemächtigen. Die wehrhaften Bürger erhielten Befehl, ihre Harnische zu richten und ihre Wehr bereitzuhalten. So rüstete sich Würzburg mit Spießen und Hellebarden gegen die Träume und Gedanken eines armen Pfeifers.“

¹¹⁰ Dieses spezifische Motiv eines Bauern der die Masse der Wallfahrer nach vermeintlicher göttlicher Offenbarung dazu aufruft standzuhalten wird auch von Franz beschrieben in seiner Zusammenfassung der Ereignisse. Vgl. 1972, 52 „Als am folgenden Tag die Wallfahrer [...] von der Gefangennahme hörten, zogen die meisten wieder heim. Doch ein Bauer erklärte, daß ihm die heilige Dreifaltigkeit erschienen wäre und befohlen hätte, den Brüdern zu sagen, sie sollten vor das Schloß Würzburg ziehen und mit ihren Waffen und Kerzen den Jüngling befreien. Das Schloß würde sich vor ihnen öffnen.“ In Leo Weismantels Version der Böheim-Legende (siehe § 3.4) ist es der Vater von Böheims Jugendliebe Ev Kolb der die Wallfahrer hierzu aufruft (Weismantel, 268f.274). Es handelt sich hierbei also um ein Motiv, das in mehreren Versionen der Legende vorkommt (siehe auch Fußnote 69). Erwähnenswert ist auch noch, dass es sich sowohl bei Vesper als auch bei Weismantel eine Person betrifft, derer Kind *angeblich* aus dem Tod wieder auferweckt worden ist (Vesper, 27f & Weismantel, 132ff).

Vision gelogen hat weil er meinte, hiermit etwas Gutes zu bewirken.¹¹¹ Jedenfalls erreichte Nickels schon sein Ziel mit dieser Rede, denn viele Menschen ziehen hiernach auf zum Schloss.¹¹² Hierbei ziehen nicht nur Bauern mit, sondern auch verschiedene Adlige die im Buch schon einmal vorkamen: Veit von Stetten, diesmal mit einem anderen Verwandten namens Kaspar dabei,¹¹³ und Konz von Thunfeld. Während Letzterer sich freiwillig bei den Bauern fügen werden die Von Stetten mehr oder weniger gezwungen, mitzukommen (Vesper, 54). Sie versuchten, im Gegensatz zu Von Thunfeld,¹¹⁴ auch nicht aus ideologischen Gründen die aufständischen Bauern zu erreichen, sondern nur deshalb, weil sie eine wichtige Einkunftsquelle, Böheim, bedroht sahen und das Bauernheer anwenden wollten um diese zurückzugewinnen.¹¹⁵

Im Rahmen der Gefangenschaft des Pfeifers wird vom Erzähler eindeutig der Gegensatz zwischen ihm und dem Bischof betont. Während Ersterer nämlich auch in der neuen, ungünstigen Lage fromm und vertrauensvoll vorgeht,¹¹⁶ hat der Bischof gerade große Angst vor einer Vergeltungsaktion des Teufels, den er als Böheims Inspirator und selbst Vater betrachtet (Vesper, 56f). Hiermit hat er nach der Auffassung des Erzählers zusammen mit anderen Autoritäten aber genau den Kern der Problematik nicht erfasst.¹¹⁷ Mit dieser Beschreibung unterscheidet Vesper sich stark von Widman, der in seinem Bericht gerade betonte, wie die Autoritäten seiner Auffassung nach überhaupt keine Angst

¹¹¹ Vgl. Vesper, 53 „Vielleicht erschien ihm in der Angst und Verzweiflung wirklich, wie er dann sagte, ein Ruf Gottes. Vielleicht aber hielt er selbst einen heiligen Betrug für gut und erlaubt, wenn nur die zögernde Schar dadurch zum guten Werk getrieben wurde.“

¹¹² Vgl. Vesper, 54 „[Letzter Satz von Nickels Rede; OdB]...Mit dieser Faust will ich an die festen Mauern schlagen, da werden sie zerspringen, als wären sie eine taube Nuß, wenn wir auch nicht mit Geschütz pochen können. Gott führt uns! [...] „Gott führt uns!“ riefen die Männer wie Schlachtruf und Losungswort. Und sogleich brachen die nächsten gegen Würzburg hin auf und ihnen bald die ganze aufgerührte Masse, wohl bei zwölftausend Bauern.“

¹¹³ Ob die beiden Brüder, Cousins oder sonstiges waren, wird nicht näher erläutert.

¹¹⁴ Vgl. Vesper, 52f „Auch als der Konz von Thunfeld, der wie das arme Volk den Pfeifer als einen Botschafter Gottes verehrte, herbeieilte und mit ihnen den Frevel an den Würzburgern zu rächen gelobte, endete ihr Schwanken nicht.“

¹¹⁵ Vgl. Vesper, 52 „Auf die Kunde von dem frechen Überfall kamen auch die Junker Kaspar und Veit von Stetten wütend ins Dorf und hetzten die Bauern, gegen Würzburg zu ziehen und den heiligen Jüngling aus den Händen der Pfaffen, seiner Todfeinde, zu befreien. „So führt ihr uns, ihr Herren!“ riefen die Bauern. Dazu zeigten die Junker wenig Luft, so gern sie den Pfarrer und den Propheten, der ihrer Kasse so nützlich gewesen war, zurückgewonnen hätten.“

¹¹⁶ Vgl. Vesper, 56 „Der Pfeifer [...] richtete sich in dem Verlies, darein man ihn trug, sogleich auf die Knie, beugte seine Stirn auf die feuchte Erde und betete. Er zweifelte nicht, daß die Jungfrau ihm nun in Wahrheit halten werde, was sie ihm so oft zugesagt.“

¹¹⁷ Vgl. Vesper, 57 „[Nachdem die Angst des Bischofs und anderer Menschen vor Böheim beschrieben worden ist; OdB] So viel hatten diese Herrn von den Worten des armen Pfeiferleins verstanden und so viel wußten sie von der strohernen Not des armen Mannes, in die der Pfeifer sein Feuer geworfen!“

erfahren.¹¹⁸

Für den Bischof ist Böhme also ein Gesandter des Teufels. Die Bauern sehen dies selbstverständlich anders: sie halten Böhme gerade für einen Gesandten Gottes und erscheinen nach einer Weile vor die Mauern der Burg um ihren *Propheten* zu befreien. Wenn ein Bote des Bischofs sie nach ihren Intentionen fragt erhält er folgende Antwort:

„Vermeldet euerm Bischof, Herr, daß wir nicht um Streit gekommen sind, wenn er Frieden will und den Willen Gottes achtet. Wir sind nur hier, ihn zu bitten, *den heiligen Jüngling, der wahrhaftig ein Botschafter Gottes ist*, frei- und heimzulassen. Will er aber ihn mit gutem Willen nicht lassen, so wollen wir und die heilige Jungfrau euer Schloß von dem Berg stürzen und den Heiligen mit Gewalt herausholen [Nachdruck hinzugefügt; OdB].“ (Vesper, 59)

Hiernach fängt der Bischof an, die Anwesenden zu bedrohen, was aber durch eine Intervention des Klaus Nickels nicht ihren sofortigen Rückzug zur Folge hat (Vesper, 60f). Erst die Erinnerung an ihren Eid der Treue führt dazu, dass viele Menschen wieder heimziehen (Vesper, 61f). Selbst Konz Von Thunfeld zieht sich zurück, bringt aber schon explizit seinen Widerwillen zum Ausdruck.¹¹⁹ Hiernach bleibt nur eine kleine Gruppe der treuesten Anhänger Böhmes übrig und diese Menschen gehen tatsächlich zum Angriff auf das Schloss über.

Obwohl der Bischof noch versucht, sie mit Warnschüssen abzuschrecken, betrachten sie dies gerade als ein Zeichen, dass sie von Gott beschützt werden und sie setzen ihren Angriff mit noch größerer Überzeugung fort (Vesper, 63). Letzten Endes werden sie aber dennoch enttäuscht: weil der erhoffte göttliche Beistand ausbleibt, gelingt es ihnen nicht, das Schloss einzunehmen. Viele von ihnen werden getötet oder verwundet und die Menschen die fliehen werden von den Soldaten des Bischofs inhaftiert (Vesper, 64f). Die Wallfahrer haben also den Kampf verloren. Was sie hierbei nicht wussten, ist dass sie heimlich unterstützt worden waren von vielen Menschen in der Stadt, derer Unterstützung den Verlauf der Streitigkeiten möglicherweise noch zu ihrem Gunsten hätte wenden können, die dennoch aber keine konkreten Aktionen unternahmen.¹²⁰ Nun waren die Wallfahrer also

¹¹⁸ Siehe § 2.2 *Analyse des Quellenmaterials*, S. 13.

¹¹⁹ Vgl. Vesper, 62f „Auch die Herrn Hans von Vestenberg und Konz von Thunfeld, die des Bischofs Vasallen waren, zogen davon. „Es ist unrecht,“ sagte Konz, „aber wer kann wider seinen Eid. Die Bauern, die oben bleiben, gefallen mir besser. Selbst wenn es ihr Tod ist.“ “

¹²⁰ Vgl. Vesper, 57 „In Wahrheit erregte auch die Kunde von dem Überfall der Wallfahrt die Stadt Würzburg aufs äußerste, und die einen warteten mit Angst, die anderen mit Hoffnung auf das, was die Bauern für ihren

entweder tot, verwundet oder gefangen. Viele von den gefangenen Bauern werden aber auch bald wieder freigelassen, abgesehen von Klaus Nickels, der bei der Bestürmung als Führer aufgetreten war (Vesper, 65). Dies hat vor allem damit zu tun, dass die Aktionen des Bischofs im Nachhinein von anderen Autoritäten kritisiert worden waren: „Denn so entmenscht waren auch in diesen Zeiten nicht alle, daß sie nicht lieber gesehen hätten, wenn man mit mehr Ruhe gegen die armen Narren vorgegangen wäre.“ (Ibid.)

Hiernach sind also vier Menschen noch gefangen im Schloss: Böheim selber, der Pfarrer, Klaus Nickels und der Bauer der ein Pferd der Reisigen erstochen hatte. Über das Schicksal der beiden Bauern ist man sich schnell einig: sie werden zum Tode verurteilt. Länger dauert es aber bevor der Bischof und sein Gefolge über das Schicksal des Pfeifers und des Pfarrers eine Entscheidung getroffen haben (Vesper, 66). Während es dem Pfarrer tatsächlich gelingt auf eine schlaue Weise seine eigene Freilassung zu bewirken (Ibid.), versuchen die Verhörer bei Böheim herauszufinden wer ihn zu solchen Gedanken und solchen Taten getrieben haben könnte, weil sie es für unmöglich halten, dass solche Ideen von ihm selbst stammen.¹²¹ Diese Suche bringt sie dagegen aber zu einer vielsagenden Schlussfolgerung:

„Auch erkannte man bald, daß er [Böheim; OdB] nicht, wie man gedacht, nur ein Popanz in der Hand geschickter Spieler, des böhmischen Mönches oder der Herrn von Stetten gewesen, sondern daß er ein eigenwilliger Geist war, in dem unerhörte und gefährliche Träume aufstiegen, die man nicht rasch genug ersticken konnte.“ (Vesper, 66f)

Hier wird also explizit vom Erzähler verneint, dass Böheim nur eine Marionette anderer Menschen gewesen sei, was seiner Auffassung nach selbst seine eigenen Feinde eingesehen hätten. Ein solcher Standpunkt ist von großer Bedeutung im Rahmen der oben schon erwähnte Diskussion über genau diese Frage.¹²² Überhaupt verlief des Pfeifers Verhör nach

gefangenen Propheten unternehmen würden. Nicht wenig Würzburger, und selbst gute Bürger der Stadt, waren bereit, den Feinden der Pfaffen alles Gute zu wünschen und ihnen, wenn sie nur erst siegen würden, selbst beizutreten.“, sowie Vesper, 65f „In Würzburg wurde das Volk unruhig und drohend. Viele sagten, freilich nur heimlich, es wäre ein so großer Schade nicht gewesen, wenn die Bauern obgesiegt und einen solchen Bischof Christi davongejagt hätten. Sie wollten, wenn es sich nur etwas besser gefügt hätte, auch ihr Teil dazu getan haben.“

¹²¹ Vgl. Vesper, 68f „Man verhörte ihn nicht, um sich von seiner Unschuld überzeugen zu lassen, sondern nur um von ihm zu erfahren, wer ihn zu dem Handel überredet habe, da doch alles, was er gesagt und getan, nicht in dem Kopfe eines tölpelhaften Hirtenjungen könne entstanden sein.“

¹²² Siehe § 2.2 *Analyse des Quellenmaterials*, S. 14.

dem Erzähler überhaupt nicht auf eine ehrliche Weise: seine Verhörer seien voreingenommen und selbst wenn er die Wahrheit sprach glaubte man ihm nicht (Vesper, 67f). Im Rahmen seines Prozesses wird nicht nur Böheims Frömmigkeit betont, sondern auch seine Entschlossenheit: er weigert sich, zu widerrufen, obwohl die Autoritäten im Nachhinein gerne behauptet haben, dass er in dieser Phase schon widerrufen hätte.¹²³ Dabei verliert er auch in dieser Situation seine Hoffnung nicht¹²⁴ und selbst im allerletzten Moment hat er noch Vertrauen, was zur Folge hat, dass er auf dem Scheiterhaufen noch Marienlieder singt.¹²⁵ Dies bringt einer der Anwesenden wiederum zum Schluss, dass die Verurteilung des Pfeifers zu Unrecht passiert.¹²⁶ Trotz dieses Vertrauens stirbt Böheim bald hiernach, aber die Erinnerung an ihn bleibt schon lebhaft,¹²⁷ was vom Volk auf unterschiedliche Weisen zum Ausdruck gebracht wird, zum Beispiel indem man seine Lieder singt oder immer noch Wallfahrten nach Niklashausen unternimmt (Vesper, 72). Dabei wurde auch Böheims Botschaft nicht bald vergessen.¹²⁸

¹²³ Vgl. Vesper, 67 „Zwar verbreiteten nachher die Bischöflichen und nach ihnen alle Chronisten, der Pfeifer habe, ganz ungleich den heiligen Zwölfboten und den anderen Märtyrern, aus Furcht seines Lebens alles geleugnet, was er getan und gesagt habe. Doch verdient das wenig Glauben. Nirgends ist bezeugt, daß der Pfeifer öffentlich widerrief; wozu man ihn doch vor allem gedrungen hätte, wenn man hoffen durfte, dies von ihm zu erreichen.“

¹²⁴ Vgl. Vesper, 67 „Da verwunderten sie sich, daß ein solches Bürschchen diese ganze große Bewegung sollte hervorgerufen haben. Aber als sie ein Verhör mit ihm begannen und einen Widerruf von ihm verlangten, erfuhren sie bald, welch beredte und ungebrochene Seele in dem Gefesselten wohnte, der aus seinem innigen Glauben an die heilige Jungfrau die Kraft nahm, in aller Todesangst seines armen Herzens ruhig und sich selber getreu zu bleiben.“, sowie Vesper, 69 „Der arme Pfeifer aber lag im festen Turm Tag und Nacht auf den Knien und rüttelte, solange man ihm noch Zeit ließ, unablässig im Gebet an der Gnade Gottes und dem Erbarmen der heiligen Jungfrau. Aber zuletzt war ihm, als rüttle er mit schwachen Händen an einer sehr hohen, finsternen Mauer, zwecklos. Doch verlor er darum seinen Glauben und die Hoffnung im tiefsten Herzen nicht.“

¹²⁵ Vgl. Vesper, 70f „Eine ergebene Gelassenheit kam über ihn, und da er den unentrinnbaren Tod nun so nahegerückt sah, blickte er ihn fest und ohne Schrecken an, wenn auch in tiefster Seele die Hoffnung blieb, daß auch im letzten Augenblick noch der Himmel sich auftun und die Jungfrau nach so harter Prüfung seinen Glauben belohnen könne. [...] Aber auch jetzt, da ihn die Flammen ganz umhüllten, schrie und jammerte er nicht. Mit lauter Stimme begann er mitten in den lodernden Feuern ein Loblied an die schmerzreiche Göttin, der er sein Leben geweiht hatte.“

¹²⁶ Vgl. Vesper, 71 „[Nach der Beschreibung des Singens; OdB] Drohende Rufe kamen aus der Menge. Jemand rief: „Sie verbrennen einen Heiligen.““

¹²⁷ Vgl. Vesper, 72 „Aber die Gedanken, die man so bannen wollte, waren nicht mit dem Leib, in dem sie gewohnt, verbrannt und nicht mir der Asche [kurz vor dieser Passage wird beschrieben, wie Böheims Asche in einen Fluss geworfen wurde; OdB] ertrunken.“

¹²⁸ Vgl. Vesper, 74 „Auch die leeren verbrannten Mauern noch blieben dem Volke ein heiliger Ort, bei dem sich die Geplagten aufrichteten an dem Traum von einer kommenden seligen Zeit, frei von Fron und Knechtschaft, frei von Pfaffen- und Herrendienst, einer unwirklichen, fernen Zeit, deren früher Vorläufer und Verkünder der arme Pfeifer gewesen war. „Das Gift, das aus ihm geflossen,“ so schrieb nach einem halben Jahrhundert ein Chronist, „blieb in der Bauern Herzen und Gemütern wie Schuhpech in den Händen der Schuster hängen. Sie gaben es ihren Kindern weiter als heimliches Vermächtnis, bis endlich das Elend ausbrach und eine so schreckliche Wirkung tat, daß Land und Leute darüber zugrunde gingen.““

Am Ende des Buches wird ein Brief des Grafen von Wertheim¹²⁹ an den Bischof von Würzburg zitiert, in dem der Graf zum Ausdruck bringt, wie seiner Auffassung nach die weltlichen und geistlichen Autoritäten die tiefere Ursachen der Niklashäuser Fahrt überhaupt nicht verstanden haben. Ähnliches ist vorher vom Erzähler schon über den Bischof selber behauptet worden,¹³⁰ aber in diesem Brief wird also die (intentionale?) Ignoranz *aller* damaligen Machthaber in Bezug auf das Elend des gemeinen Volkes betont. Der Inhalt des Briefes lautet wie folgt:

„Wer ist denn schuld, daß dem armen Narren von Niclashausen das Herz entbrannte vor der bitteren Not des armen verlorenen Volkes? Und wer ist denn schuld, da dieses Volk einem Pfeiferhänslin zuläuft, als wäre es der Heiland? Wer nimmt sich denn der Armseligen an und wer gedenkt ihrer? Es wird hohe Zeit, höchste Zeit, daß wir alle, die wir doch des Volkes Haupt und Hirn sein wollen, ein Einsehen haben und es also führen, daß es gerecht und verständig bleiben mag – sonst ist es allzu gewiß, daß einmal andere kommen, die nicht so sanft die Flöte blasen, wie das Pfeiferlein tat. Und es wird ein übles Tanzen werden, niemand zu Nutze und allen zum Verderben, uns aber zu ewiger Anklage vor dem, der auch nicht viel anders denn das Pfeiferhänslin unter den Armen ein Armer gewesen ist. Wer Ohren hat, höre. Aber wir tragen allesamt seidene Baretlin über den Ohren und stählerne Platten über den Herzen. Und somit sei alles Gott befohlen, der es alles zur Ernte bringt.“ (Vesper, 74f)

3.2 Wichtigste Themen

Es lässt sich kaum bezweifeln, dass man in *Vespers Der Pfeifer von Niklashausen* mit einer größtenteils positiven Gestaltung des Hirten Hans Böheim zu tun hat. Er wird zum Beispiel einige Male einen Propheten genannt,¹³¹ dessen Frömmigkeit nicht nur nach seiner mystischen Erfahrung stark zum Ausdruck kommt,¹³² sondern auch davor schon.¹³³

¹²⁹ Nach dem Erzähler „ein vernünftiger und gerechter Herr“ (Vesper, 74).

¹³⁰ Siehe Fußnote 117.

¹³¹ Vgl. z.B. Vesper, 26 „Dort redete der Pfeifer zu dem oberen Fenster hinaus. Später, als auch hier der Raum zu eng wurde, stellte man eine große umgekehrte Weintonne mitten auf ein Feld; ringsum lagerte sich das Volk. Und wenn der Prophet hinaufstieg, sanken alle in die Knie, wie in der Kirche, und bekreuzigten sich, und der Pfeifer segnete sie.“, sowie Vesper, 67f „Daß aber der Bischof und die Seinen den Propheten gerne zu einem feigen Lügner gemacht hätten, ist erklärlich genug...“

¹³² Zum Beispiel während seiner Gefangenschaft im Schloss des Bischofs; siehe Fußnote 124.

¹³³ Er war in Bezug auf die Bibel zum Beispiel nicht völlig unwissend und dachte viel über Gott nach. Vgl. Vesper, 13 „Das ist wahr,“ sagte der Pfeifer. „Mir hat einer geschworen, daß es in der Schrift steht: Ihr seid allzumal Priester und von königlichem Geschlecht.“, sowie Vesper, 5f „Burschen und Mädchen hatten ihn gern und

Erwähnenswert ist weiterhin, dass der Inhalt der Vision auch in Vespers Buch beschrieben wird (Vesper, 16f). Hierbei erscheint nicht, wie in anderen Versionen der Geschichte (z.B. Arnold, 2009, 153), nur die Jungfrau Maria an Böheim, sondern auch der italienische Bettelmönch Johannes Capistrano, den Böheim fragt, für ihn zu beten (Vesper, 16). Abends hatte der Pfarrer im Gespräch mit dem böhmischen Mönch seine Bewunderung für diesen Bußprediger zum Ausdruck gebracht, der insbesondere in Nürnberg und Bamberg seine radikale Botschaft der Reue und Weltentsagung verkündet hatte (Vesper, 9ff). Jetzt wird Böheim also dazu aufgerufen, Ähnliches zu machen. Die Tatsache, dass Vesper von einer Vision berichtet, heißt zwar nicht unbedingt, dass er selber der Auffassung war, dass Maria und Capistrano an Böheim erschienen seien, aber es ist schon bemerkenswert, dass er in Bezug auf die angebliche Erscheinung der Heiligen Trinität an Klaus Nickels einen skeptischeren Standpunkt zum Ausdruck zu bringen scheint. Hierbei gibt es seiner Auffassung nach zwei mögliche Erklärungen: Nickels hat entweder wirklich geglaubt, dass die Trinität an ihn erschienen sei, oder er hat sich die ganze Erfahrung nur ausgedacht.¹³⁴ Mit diesen beiden Alternativen wird die Möglichkeit einer wirklichen Erscheinung der Trinität an Nickels aber implizit verneint. Eine solche Nuancierung bringt Vesper, im Gegensatz zu John Arnold,¹³⁵ in Bezug auf Böheims Erfahrung nicht zum Ausdruck.

Obwohl Vesper in seinem Buch Böheim vermutlich also schon eine bestimmte Autorität zuschreiben wollte, betont er dagegen auch des Pfeifers Menschlichkeit mit allen dazugehörigen Beschränkungen. Vespers Böheim bemerkt in seiner Naivität zum Beispiel überhaupt nicht, dass der Pfarrer oft auf betrügerische Weise vorgeht um möglichst viele Wallfahrer in das Dorf zu bringen und sich vor allem für die finanziellen Vorteile der Wallfahrt interessiert (Vesper, 35f). Dabei ist es vor allem auf diesen Betrug des Dorfpfarrers zurückzuführen, dass viele Menschen anfangen, an Böheims Wundertätigkeit zu glauben,

vertanzten oft bei seinem Spiel die Nacht bis an den Morgen. Der Pfeifer saß fast bescheiden dabei, scheu und seltsam. Er blickte wie durch die Tanzenden und die Mauern hindurch ins Ferne. Alle wußten, daß er dann über Gott und die Welt nachsann und seltsame Gedanken darüber hatte.“ Kurz nach seiner mystischen Erfahrung würde er den Beschluss fassen, niemals mehr Musik zu machen (Vesper, 17). Später wird noch erläutert, wie sich Vespers Pfeifer mit dieser anfänglichen Frömmigkeit stark von Rausch' Hauptfigur unterscheidet; siehe § 4.1 *Inhalt des Werkes* [Rausch], S. 65f. Die Bibelstelle über die Priesterschaft aller Gläubigen die Böheim gemeint hat ist vermutlich 1. Petr. 2:9 „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk zum Eigentum, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat aus der Finsternis in sein wunderbares Licht.“

¹³⁴ Siehe Fußnote 111.

¹³⁵ Vgl. 2009, 155 „Behem can perfectly well have believed himself sent by the Virgin Mary“

obwohl dieser niemals tatsächlich ein Wunder gewirkt hat.¹³⁶ Er verneint selber auch explizit, hierzu in der Lage zu sein (Vesper, 68) und tatsächlich hält das Großteil der Wallfahrer nicht die angeblichen Wunder, sondern die Botschaft für das wichtigste Element seines Auftretens (Vesper, 30). Was weiterhin die Reaktionen der Zuhörer betrifft, ist es nach Böheims erster Predigt auch keineswegs der Fall, dass er seine komplette Zuhörerschaft überzeugt hat: zwar sind viele Menschen der Auffassung, dass seine Autorität in der Tat, wie er selber auch explizit behauptet hat,¹³⁷ von Gott stammt, aber es gibt auch einige Skeptiker (Vesper, 23f). Zusammenfassend könnte man also sagen, dass Vespers Böheim ein Prophet ist mit bestimmten Beschränkungen, wobei der Erzähler aber schon auf verschiedene Weisen seine Bewunderung für den Pfeifer zum Ausdruck bringt.

Es ist leicht verständlich, dass diese Bewunderung vonseiten des Erzählers auch die Weise beeinflusst hat, wie er historische Quellen die über *den Pfeifer* berichten interpretiert. Dies zeigt sich in besonderem Maße, als er an einem bestimmten Moment beschreibt, wie verschiedene Chronisten seiner Auffassung nach einfach falsch über Böheim berichtet haben. Oben ist schon erläutert worden, wie in solchen Berichten, die nur von Böheims Gegnern stammen, auf eine grundsätzlich negative Weise über die Bewegung des Pfeifers geschrieben wird¹³⁸ und nach Vesper haben viele dieser Menschen zu Unrecht behauptet, dass Böheim aus Angst vor Folterungen seine Standpunkte widerrufen hätte.¹³⁹ Einerseits ist Vesper also der Auffassung, dass die Chronisten oft nicht die Wahrheit schrieben, aber andererseits bedeutet dieser sein Standpunkt nicht, dass die Autoritäten im Werk als Menschen beschrieben werden, deren Handlungen nur *böse* seien: es gibt bestimmte Nuancen. Der Bischof konnte es zum Beispiel nicht ertragen, seine Männer gezielt auf die Bauern schießen zu lassen und nach seinem Befehl werden nur Warnschüsse abgefeuert (Vesper, 63). Dabei werden die meisten gefangenen Bauern nach einer kurzen Weile wieder freigelassen nachdem andere Herrschaften dies mit Nachdruck vom Würzburger Bischof verlangt hatten. Der Erzähler betont hierbei explizit, dass auch am Ende des Mittelalters die Menschen noch nicht völlig *entmensch*t waren (Vesper, 65). Das größte Problem der Machthaber war aber, dass sie gerade den Kern der von Böheim verkündeten Botschaft

¹³⁶ Dies zeigt sich insbesondere wenn er angeblich Klaus Nickels Sohn aus dem Tod wieder auferweckt hat, obwohl der Bursche nur *fast* ertrunken war (Vesper, 27ff).

¹³⁷ Siehe Fußnote 91.

¹³⁸ Siehe § 2.2 *Analyse des Quellenmaterials*, S. 12f.

¹³⁹ Siehe Fußnote 123.

nicht begriffen haben. Dies wird zumindest zweimal betont, und zwar sowohl in Form einer Bemerkung des Erzählers nachdem er die Angst des Bischofs vor Böheim beschrieben hat (Vesper, 57), als auch mittels des Briefes der am Ende des Werkes zitiert wird (Vesper, 74f).

Im Großen und Ganzen hat Vesper mit solchen Auffassungen dasselbe Ziel wie Franz, denn beide wollen dem Publikum des 20. Jahrhunderts ein positiveres Bild von Böheim präsentieren als das Bild das in Berichten über ihn aus früheren Zeiten zum Ausdruck kommt.¹⁴⁰ Ähnlich wie Vesper nennt auch Franz den Pfeifer zum Beispiel einen Propheten¹⁴¹ und dabei explizit keinen Betrüger.¹⁴² Dabei vertreten sowohl Franz als auch Vesper die Auffassung, dass Böheim keine Marionette bestimmter *Hintermänner*, selbst nicht eines bestimmten Mönches, gewesen ist, sondern ein unabhängiger Akteur mit eigenen Ideen,¹⁴³ was für die Autoritäten aber kaum zu fassen war.¹⁴⁴ Es gibt trotz solcher Übereinstimmungen aber auch zumindest einen bedeutenden Unterschied zwischen diesen beiden Versionen der Geschichte Böheims: während *der Pfeifer* nach Franz nämlich nie gegen die Regeln der Kirche verstoßen hat¹⁴⁵ beschreibt Vesper eine bestimmte Szene in der er selber die Eucharistie feiert, was in der Römisch-katholischen Kirche auch heutzutage für Laien nicht erlaubt ist.¹⁴⁶ Es ist schwer zu sagen, was genau Vespers Motive gewesen sind,

¹⁴⁰ Für Franz' Intentionen siehe § 2.2 *Analyse des Quellenmaterials*, S. 13.

¹⁴¹ Vgl. 1972, 51 „Alle lauschten den Worten des Propheten, der ihnen im freien Felde auf einer umgestürzten Kufe oder von einem Fenster aus begeistert, ergreifend und aufpeitschend die Botschaft verkündete...“ Die Tatsache, dass Franz und Vesper beide das Fenster und die Tonne nennen (siehe Fußnote 131; erstes Zitat) lässt vermuten, dass es sich hierbei um ein Detail handelt, das in den historischen Quellen über Böheim öfter zur Sprache kommt.

¹⁴² Vgl. 1933, 86 „Böheim war kein Betrüger.“

¹⁴³ Vgl. Vesper, 66f „Auch erkannte man bald, daß er [Böheim; OdB] nicht, wie man gedacht, nur ein Popanz in der Hand geschickter Spieler, des böhmischen Mönches oder der Herrn von Stetten gewesen, sondern daß er ein eigenwilliger Geist war, in dem unerhörte und gefährliche Träume aufstiegen, die man nicht rasch genug ersticken konnte.“, sowie Franz, 1972, 50 „Woher hatte der Pfeifer dies Programm? Die Zeitgenossen machten sich die Erklärung leicht. Für sie war er nur ein Betrüger, eine Drahtpuppe in den Händen eigennütziger Hintermänner. Dafür findet sich kein Beweis [...] Seine Lehren selbst sind das beste Zeugnis dafür, daß er nicht der Strohmann anderer war [Verweis]. Sie entsprechen durchaus seiner persönlichen Lage.“

¹⁴⁴ Vgl. Vesper, 67 „Als der Pfeifer zuerst, sogleich nachdem der Angriff seiner Anhänger gescheitert war, vor dem Bischof und die Räte geführt wurde, hoben ihm alle, wie einem bösen Geist, ihre Kreuzfixe entgegen. Dann erst sahen sie ihn genauer an und bemerkten, daß der blasse knabenhafte Schwärmer scheu und hilflos vor ihnen stand. Da wunderten sie sich, daß ein solches Bürschchen diese ganze große Bewegung sollte hervorgerufen haben.“, sowie Franz, 1972, 50 „Nur der Hochmut, der damals die höheren Stände dem einfachen Manne gegenüber beherrschte, ließ es so undenkbar erscheinen, daß das Pfeiferhänsle aus eigener Kraft seine Gedanken vertreten haben könnte.“

¹⁴⁵ Siehe Fußnote 45.

¹⁴⁶ Vgl. Vesper, 42 „Mit Entsetzen wurden die beiden guten Bürger Zeugen, wie der Pfeifer, der doch nicht geweiht war, öffentlich auf dem Felde das Sakrament spendete und ganz wie ein rechter Priester die Messe hielt.“, sowie Lüdecke & Bier, 2012, 97f „...Damit fehlte den Laien nicht nur die Erwählung für den liturgischen Vollzug, den Dienst am Heiligen, sondern auch die Berufung zur Absage an die Welt und zur ungeteilten

solches über Böhme in seinem Buch zu beschreiben.

Was weiterhin den Inhalt von Böhmes Botschaft bei Vesper betrifft werden im Buch verschiedene Aspekte erwähnt, die in historischen Quellen öfter im Zusammenhang mit Böhmes Botschaft erwähnt werden.¹⁴⁷ Dies gilt zum Beispiel für die Idee, dass Kleriker eines Tages am liebsten ihre Tonsur verbergen würden weil das Volk vorhat, sie totzuschlagen,¹⁴⁸ sowie für die Behauptung, dass sowohl der Papst als auch der Kaiser ein Bösewicht sei.¹⁴⁹ Dabei ist wie in verschiedenen anderen Quellen über Böhme auch bei Vesper *Bruder* und *Schwester* die übliche Anredeformel für viele Pilger untereinander.¹⁵⁰ Vesper wuchs auf in einer „alten protestantischen Bauernfamilie“ (Reck, 2003, 10) und es ist vermutlich eine Auswirkung seiner protestantischen Sichtweise, dass sein Böhme einige Ideen zum Ausdruck bringt die eigentlich erst während der Reformation an Bedeutung gewannen. Es handelt sich hierbei um die Idee, dass es überhaupt kein Fegefeuer gibt, sowie die Idee, dass Ablässe für das Seelenheil eines Menschen keinen Mehrwert haben (Vesper, 21). In seinen 95 Thesen hat Martin Luther die Weise, wie die Kirche mit Ablässen umging, häufig kritisiert wobei er versuchte, die Nichtigkeit dieser Art Dokumente in Bezug auf das Seelenheil zu zeigen.¹⁵¹ Bei der Lektüre dieser Thesen zeigt sich, dass Luther im Jahre 1517 selber auch noch an die

Hingabe an Gott. Sie bildeten [...] die Masse der Gläubigen, die dadurch geprägt war, daß sie dies alles eben nicht durfte oder nicht vermochte.“

¹⁴⁷ Siehe § 2.2 *Analyse des Quellenmaterials*, S. 15ff.

¹⁴⁸ Vgl. Vesper, 21 „Da werden die Geschorenen ihre Platten mit den Händen bedecken, daß man sie nicht erkennt und zu Tod schlägt.“, sowie z.B. Arnold, 2009, 154 „The clergy will be beaten up, and a day is coming soon when priests will want to cover up their tonsures in order to try to hide their identity.“

¹⁴⁹ Vgl. Vesper, 43f; Arnold, 2009, 154, sowie Franz, 1972, 50.

¹⁵⁰ Vgl. Franz, 1933, 88 „Niemand hatte Zehrung, aber überall fanden die Wallfahrer Speisung auf dem Wege. Der Gruß unter ihnen lautete nicht anders als „Bruder“ und „Schwester“.“; Arnold, 1980, 59 „Ohne jede Wegzehrung, wurden sie allenthalben freundlich aufgenommen und mit Speise und Trank versorgt; der Gruß unter ihnen war nur »Bruder« und »Schwester«.“, sowie Vesper, 31 „Mit dem Ruf „Bruder“ und „Schwester“ grüßten die Wanderer einander fröhlich und vertraulich. Wer kein Zehrgeld hatte, dem halfen die anderen in aller Liebe.“ In Fußnote 70 ist die Idee einer christlichen Brüderlichkeit schon mit einigen Bibelstellen belegt worden und auch der in den verschiedenen Quellen erwähnte Zusammenhang zwischen Brüderlichkeit und Versorgung wird in der Bibel erwähnt. Vgl. Apg. 2:44f „Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte.“

¹⁵¹ Vgl. z.B. Th. 21-24 „Derhalben irren die Ablassprediger/die da sagen/Das durch des Bapsts Ablass der Mensch von aller pein los und selig werde [21]. Ja/der Babst erlesset kein pein den Seelen im Fegfeuer/die sie hetten in diesem leben/laut der Canonum/sollen buessen und bezalen [22]. Ja/so irgend ein vergebung aller pein jemand kann gegeben werden/ists gewis/das die allein den volkomenesten/das ist/den gar wenigen/gegeben werde [23]. Darumb mus der groesser teil unter den Leuten betrogen werden/durch die prechtige Verheissung on alle unterscheide/dem gemeinen Man eingebildet von bezalter pein [24]“, sowie Th. 27 „Die predigen Menschentand/die da fuergeben/das/so bald der Grosschen in den kasten geworffen/klinget/von stund an die Seele aus dem Fegfeuer fare.“ Die URL für die zitierte Version dieses Dokuments ist in die Bibliographie aufgenommen worden.

Existenz des Fegefeuers glaubte. Dreizehn Jahre später wird er sich in seiner Streitschrift *Von der Sophisten Lügen und Greuel mit dem Fegefeuer* (1530) aber explizit von diesem Glauben distanzieren. Er nennt es zum Beispiel ein „Lügefeuer“ (WA 30 II, 369, 34) und verneint explizit, dass es eine biblische Basis für das Konzept gibt (WA 30 II, 371, 14-16). Aus den Schriften wird also klar, dass Luther im Jahre 1530 beide Konzepte für unwahr hielt. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit kann nicht weiter erforscht werden, inwieweit der Reformator hiermit wirklich der Erste gewesen ist. Wenn dies aber schon der Fall wäre, könnte man sich hierbei fragen, ob es bestimmte Gründe gegeben hat weshalb Vesper seinen Böheim diese Ideen einige Jahrzehnte *zu früh* verneinen ließ.

Vesper schrieb sein Buch 1924 und es wird sich noch zeigen, dass er einige Jahre nach der Veröffentlichung ein überzeugter Nationalsozialist wurde.¹⁵² Bei einer Analyse des Inhalts bemerkt man aber, dass in seinem Werk über Hans Böheim von einem expliziten Judenhass nicht die Rede ist. Antijüdische Aussagen passten, wenn der Autor den Vergleich hätte machen wollen, zum Beispiel gut zur Hetztirade des böhmischen Mönches über das Benehmen der Geistlichkeit (Vesper, 12f), sowie zur ersten Rede des Pfeifers (Vesper, 18ff) in der er unter anderem ihr betrügerisches Vorgehen verurteilt (Vesper, 20), aber in beiden Fällen kommen die Juden nicht zur Sprache. Dies heißt aber auch nicht, dass die Juden überhaupt nicht im Werk vorkommen. Zumindest zweimal ist von ihnen die Rede: erstens behauptet sein Böheim, dass „der Kaiser das arme Volk an Fürsten, Grafen, Ritter, Knechte und Juden [verkauft] mit Zoll und Steuer“ (Vesper, 43) und zweitens ist er der Auffassung, dass es einfacher wäre, einen Juden zu bekehren, als einen Kleriker für das wahre Evangelium zu gewinnen (Vesper, 44). Mit anderen Worten wird gesagt, dass die Juden zu den Machhabern des Mittelalters gehörten und weiterhin wird ihre angebliche *Verstocktheit*¹⁵³ betont. Inwieweit solche Aussagen tatsächlich als antisemitisch aufzufassen sind ist schwer zu sagen. Vor dem Hintergrund dieser politischen Gesinnung Vespers wird im nächsten Paragraphen unter anderem anhand der Literatur seine gesellschaftliche Rolle in

¹⁵² Siehe § 3.3 *Der spätere Kontext des Nationalsozialismus*, S. 40.

¹⁵³ Ein Konzept das jedenfalls von Martin Luther schon als vermeintliche Eigenschaft der Juden betrachtet wurde. In seiner Kampfschrift *Von den Juden und ihren Lügen* (1543) sagt der Reformator hierüber zum Beispiel folgendes: „Denn wo das erhalten wird/das Messia komen ist/ehe die 70 wochen aus sind/So ist solche Luegen schon fur 1500 jaren zu nicht gemacht. Und behalten also die Jueden von dem gantzen Spruch Gabriel/kein wort/das sie nicht zur luegen gemacht hetten“ (JLO, 179f).

der NS-Diktatur ausführlicher beschrieben sowie die Position eines Zeitgenossen, der auch dem Pauker von Niklashausen ein Buch gewidmet hat.

3.3 Der spätere Kontext des Nationalsozialismus

Es war 1931, also sieben Jahre nach der Veröffentlichung seines Buches *Der Pfeifer von Niklashausen*, als Vesper Hitlers NSDAP beitrug (Reck, 2003, 14). Über die Frage, ob der Autor dies aus Überzeugung gemacht hat, besteht eigentlich kein Zweifel: er war tatsächlich überzeugt vom nationalsozialistischen Gedankengut.¹⁵⁴ Vor diesem Hintergrund hat Gisela Berglund in ihrem 1980 erschienenen Werk *Der Kampf um den Leser im Dritten Reich* ausführlich beschrieben, auf welche Weise Will Vesper mit einigen Kollegen das Literaturwesen in Hitlerdeutschland beeinflusst hat. Von wichtiger Bedeutung für diesen Prozess war seine schon vor der Machtergreifung gegründete Zeitschrift *Neue Literatur* (vor 1931 *Die Schöne Literatur*), die von der Autorin als „ein Kampforgan der „völkischen Dichter“, insbesondere ihres Herausgebers Will Vesper, gegen die Literatur der Juden und Judengenossen“ beschrieben wird (1980, 7). Die Zeitschrift war für Vesper und seine Genossen, die sich selbst als Vertreter der sogenannten *völkischen Dichtung* betrachteten, das wichtigste Mittel das sie zur Verfügung hatten in ihrem Streben nach einer *Säuberung* der deutschen Literatur. Ihrer Auffassung nach sollten gerade die Werke die in Deutschland am beliebtesten waren wegen ihres *schändlichen* Inhalts eigentlich nicht verkauft werden, während die einzig wahre, aber leider weniger erfolgreiche Literatur (ihre eigenen Werke) alles sei, was das Volk auf literarischem Gebiet brauchte.¹⁵⁵ An der Tatsache, dass die (wie sie genannt wurde) *verfemte Literatur* erfolgreicher war als die *völkische Dichtung* seien die Juden schuld: sie hätten das Volk *vergiftet und verführt*¹⁵⁶ und die völkischen Dichter

¹⁵⁴ Vgl. Reck, 2003, 14 „Auch wenn es zu Konflikten mit der nationalsozialistischen Führung gekommen sein mag, so darf dies nicht darüber hinweg täuschen, daß Vesper über viele Jahre hinweg mit seiner zutiefst antisemitischen und nationalsozialistischen Haltung eines der wichtigsten Aushängeschilder der NS-Kulturpolitik war.“

¹⁵⁵ Vgl. z.B. 1980, 7 „Die Neue Literatur mußte diesen Erfolg [der sogenannten *verfemten Literatur*; OdB] natürlich irgendwie erklären. An „Wert und Können“ konnte es nicht liegen, denn die wirklich wertvolle Dichtung repräsentierten die Völkischen. So wenigstens behauptete die Zeitschrift.“, sowie 1980, 8 „Von den Verlegern und Buchhändlern verlangte man nun, „Seelsorger des deutschen Kulturgutes“ zu sein. Als deutsch wurde selbstverständlich nur die Kultur betrachtet, die von der Zeitschrift befürwortet wurde. Alles andere wurde verdächtigt und verleumdet.“

¹⁵⁶ Vgl. 1980, 7 „Der Erfolg sei daher kein Beweis für literarische „Größe“, sondern nur für Einfluß und Macht der jüdischen Cliquen und internationalistischen Koterien. Während eine verjudete Presse für die wurzellose Asphaltliteratur geworden habe, habe die gleiche Presse die bodenständige, rassenbewußte und volkshafte Dichtung als talentlos, beschränkt und reaktionär abgelehnt [Verweis].“, sowie 1980, 12 „Welche Nebenabsichten konnte [...] eine Zeitschrift wie die „Deutsche Rundschau“ haben, wenn sie in einem Artikel

betrachteten sich selbst als die wichtigsten Opfer dieser Prozesse.¹⁵⁷

Vor diesem Hintergrund sei es notwendig, das deutsche Volk erneut zu *erziehen* und nach dem 30. Januar 1933 war es Vesper und seinen Genossen auch bald möglich, dieses Ziel mit staatlichen Mitteln durchzusetzen.¹⁵⁸ Die verschiedenen Maßnahmen hatten aber oft nicht den erwünschten Effekt.¹⁵⁹ Dies zeigte sich zum Beispiel bei den berüchtigten Buchverbrennungen im Jahre 1933. Diese begannen am 10. Mai mit der Verbrennung in Berlin und die Redaktion der *Neuen Literatur* gehörte nach Berglund ohne Zweifel zu derer Anstifter: obwohl es nämlich oft keine klaren Richtlinien gab, welche Werke schon oder nicht vernichtet werden sollten, landeten schon viele Werke der von der Neuen Literatur diffamierten Autoren auf die Haufen.¹⁶⁰ Nachher musste aber festgestellt werden, dass selbst diese radikale Maßnahme nicht das Ende des Einflusses der verfemten Literatur im Reich bedeutete, wodurch sich die Redaktion der Neuen Literatur gezwungen sah, ihren vermeintlichen Kampf fortzusetzen.¹⁶¹

Der Weg der literarischen *Säuberung* erwies sich aber als lang und schwierig, denn eine Gleichschaltung der Leser ließ sich auch mit staatlichen Mitteln kaum erreichen (1980, 8f). Dies zeigte sich zum Beispiel dadurch, dass Buchladen eher unwillig waren gerade die

darauf hinwies, daß gerade verfemte Autoren trotz aller Warnungen an das Volk (auch von seiten der DR) gekauft und gelesen wurden, die Käufer also schuldiger seien als die Autoren [...] Solche Artikel mußten von den Nationalsozialisten, die gerade die Einigkeit zwischen Volk und Führer so intensiv propagierten, mit zwiespältigen Gefühlen gelesen worden sein. Es blieb ihnen nur der Ausweg, das Volk als *vergiftet und verführt* hinzustellen [Nachdruck hinzugefügt; OdB].“

¹⁵⁷ Vgl. 1980, 7 „Zu den Völkischen gehörten Autoren, die wenig erfolgreich gewesen waren und sich daher für ein Opfer der „Literatencliquen“ und der „jüdisch beherrschten Großstadtpresse“ hielten [Verweis]. Es ging bei ihrem Kampf nicht nur um literarische und politische Grundsätze, sondern auch um Erfolg und Auflageziffern. Das bezeugen u.a. die zahlreichen, oft selbstmitleidigen und immer gehässigen Angriffe in der Neuen Literatur gegen die berühmten und viel übersetzten Kollegen mit den großen Auflagen.“

¹⁵⁸ Vgl. 1980, 8 „Diese Vergiftung wirkte – urteilt man nur nach den Artikeln in der Neuen Literatur – auch noch nach der Machtergreifung weiter fort, obwohl die „Vergifter“ ausgeschaltet bzw. gleichgeschaltet wurden. Zwangsmethoden waren daher zur „Erziehung und Aufklärung“ des Volkes notwendig und wurden von der Neuen Literatur mit Nachdruck gefordert.“, sowie 1980, 9 „Der Kampf um Auflageziffern und literarische Geltung konnte also nur durch die „Erziehung des Volkes“ (= Zwangsmaßnahmen) entschieden werden.“

¹⁵⁹ Vgl. 1980, 12f „Der Leser ließ sich trotz aller Zwangsmaßnahmen und Drohungen nicht so leicht „aufklären“ und „erziehen“, wie man es vielleicht erwartet hatte. Das bedeutet, daß die Ausschaltung der verfemten Literatur nur mit Gewalt und Zwang zu erreichen war [Verweis].“

¹⁶⁰ Vgl. 1980, 9 „Die verschiedenen nationalsozialistischen Instanzen waren [...] in einzelnen Fällen der Indizierung uneinig gewesen, so daß es für das „große Werk der Säuberung“ [wovon die Buchverbrennungen ein wichtiger Teil waren; OdB] keine in jedem Fall einheitlichen Richtlinien gab. Doch waren dieser Säuberung die in der Neuen Literatur diffamierten Literaten zum Opfer gefallen [Verweis].“

¹⁶¹ Vgl. 1980, 10 „Das drohende Schauspiel der Bücherverbrennungen scheint also allein nicht genügt zu haben, um Volk und Intelligenz zu bekehren und zu überzeugen. Die Neue Literatur hielt es daher für ihre Aufgabe, die staatlichen Organe durch eine rücksichtslose Verleumdung auf verfemte, aber im Reich immer noch verkaufte Literatur aufmerksam zu machen.“

Bücher die am besten verkauften aus dem Sortiment zu entfernen (1980, 9f). Dabei konnten verschiedene ausländische Verlage ohne viel Probleme im Reich für verfemte literarische Werke werben (1980, 16f). Vesper und seine Genossen waren nicht blind für diesen fortbestehenden Einfluss der verfemten Literatur: in ihren Artikeln beklagten sie sich zum Beispiel über *unbelehrbare* Buchhändler (1980, 17f), einen „nur mühsam gleichgeschalteten Kritiker“ (1980, 19), sowie über die Tatsache, dass es beim deutschen Volk immer noch ein Verlangen nach verfemten Literatur gab.¹⁶² Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, weshalb es einige Jahre gedauert hat, bevor die Gleichschaltung im Reich im Großen und Ganzen als durchgeführt galt.¹⁶³

Zusammenfassend könnte man sagen, dass Vespers Rolle im Dritten Reich vor allem geprägt war von seinen Versuchen, die vermeintlichen *inneren Feinde* des deutschen Volkes auf literarischem Gebiet zu bekämpfen. Diese Idee, dass das deutsche Volk verschiedene Feinde im eigenen Staat zu besiegen hätte, war damals nicht neu: schon in den Jahrzehnten vor der Machtergreifung war sie unter Anhängern der verschiedenen völkischen Bewegungen (wozu also auch Vesper und seine Genossen gehörten) weit verbreitet. In diesem Rahmen ist unter anderem der Status, den der Germanenfürst Hermann (eine Verdeutschung seines eigentlichen Namens Arminius) im 19. Und 20. Jahrhundert erhielt, von Bedeutung. Er war es, der im Jahre 9 nach Christi Geburt die Römer im Teutoburger Wald besiegte wonach die Römer auch keine weiteren Versuche mehr unternommen haben, die Germanen zu besiegen, und die Idee, dass dieser *erste Deutsche* (Puschner, 2012, 261) eine fremde Macht überwunden hatte, fand in späterer Zeit oft Wiederhall. Als am Anfang des 19. Jahrhunderts das Deutsche Reich von Napoleon überherrscht wurde, galt Hermann für viele Menschen als „Symbolfigur und Vorbild für jeden Patrioten in seiner Bereitschaft zum Kampf gegen äußere Bedrohung und Fremdherrschaft“ (Puschner, 2012, 261) Im Laufe des Jahrhunderts wurde der Germanenfürst allmählich nicht nur zur Symbolfigur für den Kampf gegen den äußeren Feind, sondern auch für den „Rassenkampf auf Leben und Tod [...]

¹⁶² Vgl. 1980, 18 „Es sei nun notwendiger als zuvor, die jüdischen Verlage (namentlich die emigrierten) im Ausland zu beobachten. Die Werbung dieser Verlage im Deutschen Börsenblatt müsse verhindert werden, denn man erlebe nun eine „Überschwemmung des deutschen Büchermarktes mit Literatur aus außerdeutschen jüdischen Verlagen.“ Dies sei möglich, da die jüdischen Verleger sich geschickt zu tarnen wüßten und sich „im Inland noch mancher nach der alten jüdischen Kost sehne.“ “

¹⁶³ Vgl. 1980, 15 „Vesper mag die Anzahl dieser „nur auf Verdienst bedachter Firmen“ übertrieben haben, sicher ist, daß der deutsche Buchhandel Ende 1934 noch nicht völlig gleichgeschaltet war.“, sowie 1980, 17 „Um 1936 konnte die Gleichschaltung des Buchhandels jedoch als abgeschlossen gelten [Verweis].“

gegen Romanen, Slawen, Juden, Katholiken, Liberale, Sozialisten etc.“ (Puschner, 2012, 273); anders gesagt gegen viele Menschen die sich auch im Reich selber befanden und nach den Völkischen also als inneren Feind zu betrachten seien.

Zu diesen Menschen gehörte unter anderem ein Autor namens Leo Weismantel, denn aufgrund der Tatsache, dass seine Werke zum Beispiel *Maria* (Reuter, 1948, 30) oder *der Eucharistie* (Reuter, 1948, 31) gewidmet waren, lässt sich kaum bezweifeln, dass er ein überzeugter Katholik war. Seine Überzeugungen haben also sein Oeuvre stark beeinflusst: viele seiner Werke haben mit religiösen Themen zu tun.¹⁶⁴ Diese Prägung verloren seine Werke nicht während der NS-Zeit. Nach Reuter, der einen Beitrag in einem Weismantel gewidmeten Buch verfasst hat, wollte Weismantel mit seinen Werken erreichen, dass die christliche Botschaft nicht verloren ging in der gottlosen Welt des Naziregimes.¹⁶⁵ Durch solche Intentionen geriet der Autor manchmal aber auch in Schwierigkeiten: die 1928 von ihm gegründete *Schule der Volkschaft* wurde kurz nach der Machtergreifung geschlossen und er ist zweimal von der Gestapo inhaftiert worden (Reuter, 1948, 19). Anders gesagt kann bei Weismantel, im Gegensatz zu Vesper, von nationalsozialistischer Überzeugung kaum die Rede sein.¹⁶⁶

Es war dieser Weismantel, der zwei Jahre nach Vesper ebenso ein Buch über die Böhmeim-Legende verfasste. Man hat es hierbei also mit zwei Versionen derselben Legende zu tun, die zwar zu derselben Zeit, aber von Personen mit einer völlig unterschiedlichen Weltsicht verfasst wurden. Ihre beiden Werke werden im nächsten Paragraphen inhaltlich miteinander verglichen.

3.4 Vergleich mit dem Werk des Zeitgenossen Leo Weismantel (1926)

In Weismantels *Rebellen in Herrgotts Namen*¹⁶⁷ wird Böhmeim sowohl vom Erzähler (Weismantel, 6) als auch von den Wallfahrern zu Niklashausen (Weismantel, 272) ein Prophet genannt. Erwähnenswert hierbei ist, dass Böhmeim in dieser Rolle nicht, wie es bei

¹⁶⁴ Im Jahre 1925 veröffentlichte er zum Beispiel *Der Kurfürst*; ein Buch, das unter anderem das Streben nach dem Königreich Gottes zum Thema hatte.

¹⁶⁵ Vgl. Reuter, 1948, 31 „Alle diese Bücher künden in einer gott- und christusfernen Zeit von der Nachfolge Christi in der reinen Liebeshingabe.“

¹⁶⁶ Vgl. z.B. Reuter, 1948, 30 „Es folgte 1935 „Der Prozeß Jesu“ [...] sowie „Die Letzten von St. Klaren“ [...] ein Werk, das ein wirksamer Protest gegen die damalige nationalsozialistische Klosterverfolgung war.“ Hierbei lässt sich aber schon fragen was den Autor dazu gebracht hat, 1933 das *Gelöbnis treuester Gefolgschaft* zu unterschreiben; siehe Anhang II.

¹⁶⁷ 1926 zum ersten Mal veröffentlicht.

Propheten meistens der Fall ist, eine Botschaft verkündet die ihm selber von Gott offenbart worden ist,¹⁶⁸ sondern eine Botschaft die lange vor ihm schon offenbart wurde, dabei aber bis sein Auftreten noch im Verborgenen geblieben ist. Einige Jahrzehnten vor Böhems Geburt, am Anfang des 15. Jahrhunderts, machte Gott einem alten Schreiber Seinen Plan für eine radikal andere Weltordnung, in krassem Gegensatz zu der bis damals üblichen Standesgesellschaft, bekannt (Weismantel, 14ff). Tief beeindruckt verarbeitete dieser alles was er vernommen hatte in eine Schrift, die später *Reformatio* genannt wurde, und die er dem deutschen Kaiser Sigismund persönlich übergab (Weismantel, 16f).

Der Kaiser seinerseits nahm die verkündete Botschaft auch sehr ernst,¹⁶⁹ traute sich aber nicht diese neue Weltordnung dem zu Konstanz versammelten Konzil der damaligen Machthaber¹⁷⁰ zu präsentieren als sein Sekretär ihm dies vorschlug (Weismantel, 25ff). Es wird dem Leser hierbei klar, dass er große Angst hat vor den Folgen einer eventuellen Veröffentlichung.¹⁷¹ Obwohl man als Leser nie den kompletten Inhalt vernimmt, lässt eine bestimmte Aussage über Adam und Eva, die auch aus anderen Kontexten bekannt ist, schon Vermutungen entstehen bezüglich des gesellschaftskritischen Inhalts der Schrift.¹⁷² Der

¹⁶⁸ Siehe die Auseinandersetzung über den Begriff *Prophet* in der Einleitung (S. 4).

¹⁶⁹ Vgl. Weismantel, 32 „[Der Kaiser zu seinem Sekretär; OdB] Doch weiß ich, daß es kein Wahnsinn ist, sondern nur ein Wähnen einer kommenden Zeit, uns selbst noch so fern und wir ihrer so unwert, daß wir sie nicht zu bezeugen wagen.“

¹⁷⁰ Das es auch tatsächlich gegeben hat. Vgl. z.B. Toews, 1966, 117 „Its [des revidierten Buches; OdB] contents are also enhanced by an appendix containing analyses of the major source materials related to the history of the Council of Constance.“ Im Buch selber wird es wie folgt beschrieben: „Im Herbst des Jahres 1414 an einem grauen Tag [...] war der Papst von Rom her über die Alpen nach dem Städtchen Konstanz am Bodensee gekommen und viele mit ihm: Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte, Kleriker und Mönche, und nach ihm zur Weihnachtszeit der Herrscher der weltlichen Macht, Kaiser Sigismund im luziferischen Prunk dieser Erde. Die Welt erzitterte vor Not und Wirrsal im Geiste und schien aus allen Fugen zu gehen. Da hatte die Christenheit in allen Regierenden der Länder, weltlichen und geistlichen Fürsten sich zu Konstanz getroffen und sich einen heiligen Eid geschworen, nicht eher auseinander zu gehen, als bis sie die Rätsel der Erneuerung der Christenheit in Haupt und Gliedern gelöst hätten.“

¹⁷¹ Vgl. Weismantel, 32 „Da steht die ‚Reformatio des...‘ Es soll wohl heißen ‚jedermanns‘, weil die Reformatio des ewigen Gottes. Darum auch die Reformatio des Kaisers Sigismund. Aber wir sind zu feig, die Weisheit Gottes, von der wir in Gebeten schwatzen, für so ernst zu nehmen, wie dieser alte Narr es tat, sonst müßte sich die Welt verändern. Davor aber graut es uns.“

¹⁷² Vgl. Weismantel, 20 „Er [Kaiser Sigismund; OdB] fand jene Rolle des wahnwitzigen Alten, und in der Nacht wandelte ihn die Begierde an, in dieser Schrift des Wahns zu lesen. Es stand da allerlei geschrieben von dem Wirrsal der Stände der Welt, der Päpste, der Kardinäle, der Bischöfe, der Priester und aller weltlichen Ordnungen vom Kaiser bis zum Bauern. So stieß er an eine Stelle: „Als Adam grub und Eva spann, sagt, wo war da der Edelmann?““, sowie Arnold, 2009, 151f „...For this reason, the famous invocation of prelapsarian equality – ‘When Adam delved and Eve span/Who was than a gentleman?’ – first appears not in the fiery preaching of John Ball during the 1381 English Rising, but, in a slightly different form, in a moral poem from earlier that century, and is further referenced in abbreviated form in two sermons by Thomas Brinton, bishop of Rochester, given in 1374 and 1377.“ Arnold fügt aber auch noch hinzu: „The lack of social hierarchy in the Garden of Eden was for these authors a warning against pride, rather than a call for change. The moral work enjoined upon an elite audience by such texts assumed – indeed, *depended* upon – a landscape of social

Kaiser hat also aber nicht die Mut, diesen Inhalt in der Öffentlichkeit bekannt zu machen und er traut sich selbst nicht nachdem die Heilige Dreifaltigkeit selber ihm das Werk nochmals überreicht hat: er gibt dem Werk den Titel *Reformatio des Kaisers Sigismund* und lässt diese Schrift vom Wind wegführen (Weismantel, 34ff). Später im Buch zeigt sich, dass Gott diese Feigheit des Kaisers als eine schwere Sünde betrachtet: er muss nach seinem Tod im Fegefeuer bleiben bis jemand aufgestanden ist der schon die Mut hat, seine Botschaft in der Öffentlichkeit zu verkünden (Weismantel, 100f). Wer dies sein wird, ist auch in der Schrift selber schon beschrieben worden: ein Hirte, der von Maria dazu aufgerufen wird ihr Botschafter zu sein.¹⁷³ Selbstverständlich handelt es sich hierbei um Böhmeim.¹⁷⁴

Im Buch wird der Trommler des berühmten Bußpredigers Johannes Capistrano als sein Vater präsentiert, der nach seinem Tod seinen Bruder gebeten hat sich um den Knaben zu kümmern und ihn im Geist derselben *Reformatio des Kaisers Sigismund* zu erziehen (Weismantel, 47f). Obwohl der Bruder diese Aufgabe tatsächlich ernst nimmt,¹⁷⁵ wird Jahre später deutlich, dass Böhmeim den Inhalt der Schrift trotzdem nicht verstanden hat (Weismantel, 206). Dabei zeigt er aber schon vor seinem öffentlichen Auftreten ein Gefühl für gesellschaftliche Missstände,¹⁷⁶ sowie eine bestimmte Frömmigkeit die vor allem dadurch zum Ausdruck kommt, dass er oft zu Maria betet (Weismantel, 54f).

inequality [kursive Buchstaben im Text selber; OdB].“ (2009, 152) Bei Weismantel kriegt die Aussage also eine andere Bedeutung die sich schon als egalitaristisch betrachten lässt.

¹⁷³ Vgl. Weismantel, 22f „Er [Kaiser Sigismund; OdB] fand in der Schrift auch eine Prophezeiung: Es komme ein Tag, an dem Gott einen Propheten erwecke, einen Hirten, der aufstünde und zehn Artikel der neuen Gesetze des Herrn verkünde. Dann sei die Stunde nahe, daß Maria [...] aus den Wolken niedersteige und dem erweckten Propheten eine Fahne zeige. Maria schritte dann mit dieser Fahne neben dem Propheten. Er schritte zu ihrer Linken, schlagend die Trommel. Hinter ihnen käme ein unabsehbares Heer von Bauern mit Sensen und Gabeln und Dreschflegeln, die zögen aus, das Reich Gottes auf Erden zu gründen, und in ihrem Sinnen sei alles gleich: Kinder von vom einen Vater – und nichts unterschieden sei mehr an Knechten und Herren – und sie seien alle eins vor dem einen Gott.“

¹⁷⁴ Vgl. z.B. Weismantel, 203 „Der Mönch griff Hans Böhmeim ins Kleid und löste sein Hemd. Da fand er auf nacktem Leib mit einem kleinen Riemen um den Hals gebunden die gleiche Schrift. „Ich weiß, Hans Böhmeim, wer sie dir vererbt hat, und weiß, daß du gezeichnet bist als der, von dem in diesem Buch geschrieben steht. Dir will die Mutter Gottes zuerst erscheinen. Du sollst ihr die Fahne tragen und sollst ihr Trommler sein.“ Die Rolle dieses Mönches im Buch wird später im Haupttext noch näher erläutert.

¹⁷⁵ Vgl. Weismantel, 48 „So blieb der alte Landsknecht bei jenem Weib und nahm sich des Knaben an, lehrte ihn die geheimen Zeichen der Schrift lesen, lehrte ihm auch die Trommel schlagen und zeigte ihm, sowie er die Schrift verstand, das geheime Büchlein, das von dem Herzblut seines Vaters gerötet war.“

¹⁷⁶ Vgl. Weismantel, 61f „Die Leute im Dorf nahmen in diesem Jahr wahr, wie Hans Böhmeim in seinem Wesen von einer leidenschaftlichen Heftigkeit wurde, wo immer er irgendwelche Not im Dorfe sah. Schickte die Herrschaft Boten ins Dorf, die Bauern zu Frondiensten zu holen, und klagten die Bauern, zeterte am lautesten Hans Böhmeim, auf den als Herrenloser keiner achtete. Starb eines Weibes Mann und ließ die Herrschaft, wie es Sitte war, ihr das beste Stück Vieh aus dem Stalle holen als Anteil der Herrschaft an dem Erbe – mehr noch als das Weib klagen konnte, schrie Hans Böhmeim Zeter und Mordio.“

Er tritt auf in einem Niklashausen das, genauso wie in anderen Versionen der Böhme-Legende, als Wallfahrtsort unbedeutend geworden ist: aus der heiligen Quelle bei der Kirche fließt nicht länger Wasser (Weismantel, 68) und die Besucherzahlen sind zu einem Minimum reduziert worden.¹⁷⁷ In diesem Kontext fängt Böhme auf einmal zu predigen an nachdem, dieser Eindruck entsteht zumindest, die Mutter Jesu in einem Traum an ihn erschienen ist (Weismantel, 84f). In seiner Predigt redet er nicht nur von der Erscheinung Marias, sondern auch von zehn nicht näher erläuterten *Artikeln* die sie ihm verkündet hätte, sowie vom Johannes Capistrano (Weismantel, 87f). Während aber viele Menschen vor der Predigt seine Intentionen nicht sehr ernst nehmen,¹⁷⁸ wird das versammelte Kirchenvolk nach der Predigt „nicht klug aus seinem Beginnen“ (Weismantel, 88). Vermutlich um im Rahmen solcher Reaktionen den Menschen zu zeigen, dass es schon sein Ernst war, verbrennt er seinen Dudelsack mit dem er jahrelang die Jugend im Dorf amüsiert hat.¹⁷⁹ Böhme beschreibt die Bedeutung dieser symbolischen Tat wie folgt: „All die Jahre sei er ein Knecht der Sünde gewesen. Nun wolle er Maria, der Jungfrau, gehorsam und ihr Trommler¹⁸⁰ sein, wenn sie komme, die Bauern in das dritte Reich¹⁸¹ zu führen.“ (Weismantel, 88). Obwohl die versammelten Bauern anfänglich eher skeptisch waren, reagieren sie schon voller Begeisterung wenn Böhme anfängt ein Lied *von der Willkür der Herren und der Not der Knechte* zu singen, weil sie hierin auch ihre eigene Not erkennen (Weismantel, 88f).

Böhmes Aussage über seine Rolle als Marias *Trommler* ist von großer Bedeutung im Hinblick auf die *Reformatio des Kaisers Sigismund*, weil er damit explizit sagt selber der im Werk verheißene Prophet zu sein. Als Prophet sieht er sich aber schon mit einem bestimmten Problem konfrontiert: im Laufe der Geschichte spielen ständig Zweifel bezüglich seiner Berufung eine Rolle und dann vor allem über die Frage, ob Maria tatsächlich an ihn

¹⁷⁷ Vgl. Weismantel, 115 „Da sei auch Maria die Jungfrau fortgezogen aus ihrer Kirche, erschreckt vor all den [kurz zuvor beschriebenen; OdB] Greueln . Das wallfahrende Volk, das in alten Zeiten in Scharen hierher gekommen war, hatte sich verlaufen. Nur hie und da kamen alte Weiblein, Armselige, Sieche und Kranke und trugen ihre Not vor das Gnadenbild der Mutter Gottes...“

¹⁷⁸ Vgl. Weismantel, 87 „Einige Burschen, die selbst nicht wußten, sei dies ein Spuk oder sei es ein Scherz, rollten ein altes Faß herbei und stellten Hans Böhm hinauf und fingen an zu lachen.“ Das Detail der Tonne ist in Bezug auf Vesper schon angedeutet worden; siehe Fußnote 131; erstes Zitat.

¹⁷⁹ Vgl. Weismantel, 88 „Als der Holzstoß aufflammte, ergriff Hans Böhm seinen Dudelsack und warf ihn in die Flamme.“, sowie Weismantel, 76 „Als Kraut und Gras im Mai in das Wachstum schossen, kam das junge Volk von Niklashausen an schier allen Abenden auf die Weide zu Hans Böhm, daß er auf seinem Dudelsack spiele.“

¹⁸⁰ Böhmes Vater hatte ihm nicht nur die *Reformatio*, sondern auch eine Trommel hinterlassen (Weismantel, 47f).

¹⁸¹ Die genaue Bedeutung dieses Konzepts wird unten noch näher erläutert.

erschienen ist. Solche Zweifel werden sowohl von anderen Menschen¹⁸² als auch von Böhme selber geäußert¹⁸³ und da Maria anscheinend nur für Böhme sichtbar ist¹⁸⁴ sind seine Behauptungen diesbezüglich auch schwer zu kontrollieren. Das Vorkommen solcher Zweifel ist ein anderer wichtiger Grund, weshalb Weismantels Böhme als Prophet besonderer Art betrachtet werden soll.

Drei Kapitel nach Böhmes erster Predigt¹⁸⁵ wird beschrieben, wie viele Menschen tief beeindruckt sind von einer bestimmten *vorübergehenden Wallfahrt*.¹⁸⁶ Diese „zog nach Süden fort“ (Weismantel, 147); also nach Niklashausen.¹⁸⁷ Die Bemerkung einer Bauernmagd macht hierbei deutlich, dass all diese Menschen sicherlich zum Teil aufgrund der dort verkündeten Botschaft ins Taubertal ziehen.¹⁸⁸ Da aber auch viele Lahme, Kranke und so

¹⁸² Vgl. Weismantel, 89 „Des Nachts kam Ev Kolb zu Hans Böhm, führte ihn aus den Reihen, führte ihn aus dem Dorf hinaus und hielt dort seine Hände. „Hans“, sagte sie, „um Gottes willen, Hans, hast du die Jungfrau Maria wahrhaftig gesehen?“ Er schaute sie wirt an. „Hans, ich bin im Wäldchen gewesen, heute morgen; die zwei Tapfen können von mir gewesen sein, glaubst du nicht?“ „ Die Fußtapfen, die Böhmes Auffassung nach auf Marias Erscheinung zurückzuführen sind, kamen kurz zuvor während seiner Rede zur Sprache. Vgl. Weismantel, 87 „Er erzählte auch etwas von zwei Muttergottesschlappchen, die draußen auf der Wiese stünden, und von den Fußtapfen, die noch zu sehen seien.“

¹⁸³ Vgl. Weismantel, 260 „Da sagte er: „Ich weiß es nicht mehr, Ev!“ „Ist dir die Mutter Gottes erschienen, Hans?“ „Ich weiß es nicht, Ev!““, sowie Weismantel, 295 „ „Deine Rede, Hans Böhm [spricht der Bischof; OdB], sei ja oder nein, und nicht: ich weiß es nicht. Hat dir die Mutter Gottes selbst deine rebellischen Worte auf die Zunge gelegt, daß du zehn neue Artikel verkünden sollst zur Aufrichtung eines neuen, eines dritten Reiches, oder haben das verwegene Menschen getan, und nur im Traum der eigenen Wünsche hast du geglaubt, ein Göttliches spräche aus dir?“ „Herr, es könnte auch Lug sein“, bekannte Hans Böhm, und starrte in die Ferne, als sei er sich dessen nicht gewiß, als erkannte er erst jetzt, daß auch er ein Betrüger sein könne, ohne daß er es bis zur Stunde gewußt hätte.“

¹⁸⁴ Vgl. z.B. Weismantel, 171 „Um die Abendstunde dann, als das Ave-Maria läutete, sahen etliche Bauern, die sich hinter den Büschen versteckt hatten, wie Hans Böhm auf seinen Knien tief ins Feld hineinrutschte, die Arme ausbreitete, als wolle er eine Gestalt umfassen. Sie gewahrten, wie er vor dieser unsichtbaren Gestalt sich auf die Erde warf und sein Angesicht in der Erde vergrub.“

¹⁸⁵ Der Inhalt der beiden anderen Kapitel wird auch noch zur Sprache kommen.

¹⁸⁶ Vgl. z.B. Weismantel, 144 „Es geschah im Fuldaischen, daß ein Müller eben neues Korn in die Mühle schütten wollte. Da kam eine Wallfahrt vorüber, und der Müller hob die Säcke und begann sie zu leeren, schaute aber zu gleicher Zeit nach der Wallfahrt, die vorüberzog, und die Mühle ratterte, und das Korn glitt zur Seite, und der Müller schüttete es daneben und stand bis zum Leib im verschütteten Korn, und die Säcke, die vor der Mühle angebunden waren, blieben leer von Mehl, da der Müller alles Korn verschüttet hatte.“

¹⁸⁷ Siehe hierbei auch folgende Prophezeiung früher im Buch: „...und des Nachts kommt die Mutter Gottes in seine [Böhmes; OdB] Traum und sagt ihm Schreckliches über die Welt und bringt ihm ein Schwert und eine Fahne, ihm, dem Hans Böhm, dem Pauker, wie einem Junker, und zeigt ihm viele Kerzen und wallfahrendes Volk und zeigt ihm, wie die Erde brennt...“ (Weismantel, 113).

¹⁸⁸ Vgl. Weismantel, 148f „Und da er [ein Knecht des Bischofs; OdB] frug, gab sie ihm Antwort, aber sie sagte es ihrem schlafenden Kind ins Ohr. „Weißt du, deinen Vater, weil er ihnen die Fron verweigert hat – auf seinem Acker ist das Korn reif zur Mahd gestanden –, haben sie nackend ausgezogen und ihn geschlagen bis aufs Blut. Jetzt aber steht ein Himmelsbote da mit Pfand und Siegel und sagt: Es soll der Herrschaft verwehrt sein, Frondienste von den Bauern zu verlangen, wenn ihnen selbst die Arbeit auf den Äckern steht.“ Während einer später beschriebenen Verkündung des Böhme wird genau dieser Aspekt der Freiheit von Frondiensten in bestimmten Situationen tatsächlich als Teil seiner Botschaft präsentiert (Weismantel, 233f). Woher Böhme diese Idee in der ersten Situation genau hatte ist unklar, da er in Prinzip erst durch den Unterricht eines

weiter an der Wallfahrt teilnehmen (Weismantel, 146) lässt sich vermuten, dass für viele Wallfahrer auch Wundergeschichten eine wichtige Motivation gewesen sind. Hierbei hat ohne Zweifel die Idee, dass Gott Böheims Jugendliebe Ev Kolb angeblich¹⁸⁹ aus dem Tod wieder auferweckt hat, eine wichtige Rolle gespielt. Nach einem unglücklichen Fall war sie eine Weile bewusstlos gewesen, wurde aber wieder wach durch das Wasser aus der oben schon erwähnten Quelle (Weismantel, 131ff).

Diese Quelle war in den Wochen zuvor von Junker Von Stetten intentional wieder ausgegraben worden. Es war seine Absicht im Dorf verschiedene Wunder zu inszenieren damit wieder mehr Wallfahrer nach Niklashausen kommen würden (Weismantel, 119f) Evs angebliche Wiederauferweckung aus dem Tod war für ihn also ein unerwartetes, damit aber äußerst günstiges Ereignis.¹⁹⁰ Es war nicht sosehr aus Frömmigkeit, sondern hauptsächlich aus finanziellen Gründen, dass der Junker Niklashausen (wiederum) zu einem geliebten Wallfahrtsort machen wollte.¹⁹¹ Er war selbst dazu bereit, für dieses Ziel seine Seele dem Teufel zu verkaufen.¹⁹² Später wird der Junker noch mit diesen seinen Intentionen konfrontiert im Gespräch mit einem Mann, der die Fälschung der Wunder durchschaut und dem Junker mitteilt, dass diese ihm vergeben werden kann (Weismantel, 178).

Es handelt sich hierbei um einen böhmischen Mönch, der als Anhänger des Jan Hus aus seinem Land vertrieben worden ist (Weismantel, 72) und der die Idee hat von Gott nach

bestimmten Mönches (später im Haupttext mehr zu seiner Rolle) den Inhalt der *Reformatio* richtig verstanden hat. Dies geschah aber lange nachdem diese Frau ihre Gedanken zum Ausdruck brachte (Weismantel, 206f).

¹⁸⁹ Sie war nie tot. Vgl. Weismantel, 128 „[Ev zu Maria; OdB] O heilige Mutter Gottes Maria, sei dem Hans Böhm und mir und uns allen gnädig. O heilige Maria, Mutter Gottes, hilf, daß alles wahr ist, was du mir erzählst, Margaret. Aber das eine, was mich angeht, das weiß ich, das ist nicht wahr. Ich bin keinen Augenblick tot gewesen.“

¹⁹⁰ Vgl. Weismantel, 135f „Draußen vor der Kirche suchte der Junker den Pfarrherrn. „Um Gottes willen, Junker“, flüsterte der Pfarrherr Konrad Thunfeld, „seht, der Herr läßt seiner nicht spotten!“ „Ihr glaubt, die war tot?“ meinte der Junker. „Glaubt, was Ihr wollt! Es ist gut, daß Ihr es glaubt. Macht, daß Ihr in die Kirche kommt und dem Volk verbietet, etwas von diesem Wunder zu sagen. Sie sollen sich nicht unterstehen, etwas davon im Lande umher zu schwätzen. Das sei mein Befehl!“ [...] „[wiederum die Worten des Junkers; OdB] Je mehr du dem Haufen verbietest, von den Wundern zu schwätzen, desto mehr werden sie von Wundern zu sagen wissen.“ “

¹⁹¹ Vgl. Weismantel, 116f „ „Es wird immer weniger von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr“, brummte der Junker von Stetten, „und wenn wir es, wie es recht ist, teilen, Euch [dem Pfarrer Konrad Thunfeld; OdB] die Hälfte und mir die Hälfte – “ [...] „Was hilft denn noch Euer Beten? Schaut den Opferstock an. Die paar Kreuzer. Es kommt nur armes Volk hierher. Eure Jungfrau Maria tut ihre Pflicht nicht mehr. Entweder, daß sie Euch nicht leiden kann, weil Ihr gar so ängstlich in die Welt schaut, oder daß sie das ganze Pack von Niklashausen nicht mehr will, was ich wohl begreifen kann.“

¹⁹² Vgl. Weismantel, 128 „Wir wollen, daß Niklashausen, das verdorrte, wieder blühen soll zur Ehre Gottes oder in Teufels Namen. Wer Niklashausen zu diesem Blühen verhilft, mag darum unser Leben und auch unsere Seele haben.“

Niklashausen geschickt worden zu sein.¹⁹³ Im Rahmen dieser seiner Mission versucht er unter anderem die Bauern vor Ort die Ungerechtigkeit ihrer eigenen wirtschaftlichen Lage zu zeigen, was er auf ziemlich subtile Weise macht.¹⁹⁴ Bei diesen Aktionen des Mönches zeigt Böheim stets sein Einverständnis mit dessen Handeln indem er nach jedem Gespräch die Trommel schlägt (z.B. Weismantel, 103f).¹⁹⁵ Nachdem der Mönch Böheim, den verheißenen Propheten, persönlich kennengelernt hat unterrichtet er ihn im Geiste der *Reformatio*¹⁹⁶ und nach einer Woche Unterricht verkündet dieser die Botschaft vor einem großen Publikum (Weismantel, 226ff). Oben ist schon beschrieben worden, dass nach Böheims erster Predigt und Evs sogenannte Wiederauferweckung aus dem Tod viele Menschen nach Niklashausen zogen. Als aber bekannt wurde, dass Böheim wiederum seine Ideen verkünden würde, kamen noch mehr Menschen ins Taubertal (Weismantel, 208).

Diese seine Rede ist in Weismantels Werk auf eine andere Weise gestaltet als in anderen Versionen der Böheim-Legende, wie zum Beispiel Vespers Werk: nicht in Form einer Predigt verkündet Böheim die Prinzipien seiner neuen Weltordnung, sondern als Antwort auf konkrete Fragen aus dem Publikum über Frondienste und so weiter. Die, wie man es nennen könnte, Standardelemente der Botschaft Böheims sind nicht völlig abwesend wenn Weismantels Böheim seine Botschaft verkündet: die Idee der freien Jagd wird im Buch auch genannt,¹⁹⁷ genauso wie die Absicht (obwohl nicht aus Böheims eigenem Mund), die Pfarrer

¹⁹³ Vgl. Weismantel, 72f „Um jene Zeit kam dieser hussitische Mönch nach dem Dorfe Niklashausen im Taubertal. Er ging durch die Felder, als sei er von einem Herrn geschickt, nach dem Rechten zu sehen, so daß ein Bauer, dem er noch fremd war, ihn frug, was er da wolle. „Mich schickt der Herr“, sagte der Mönch, „zu sehen, wie die Frucht steht.“ “

¹⁹⁴ Wenn er im Dorf verschiedene Formen des Unrechts erfährt tut er zuerst stets als ob er die Auffassung der Machthaber vertritt, wonach aber bald klar wird, dass er in Wirklichkeit mit den Bauern solidarisiert. Dies zeigt sich zum Beispiel im Gespräch mit einer jungen Frau. Vgl. Weismantel, 102f „Du willst deinen Bankert zur Mutter Gottes nach Niklashausen tragen und ihr sagen, du hättest einen Knecht lieb. Aber der Knecht gehört einem andern Herrn wie du, und der Knecht könnt dich nicht loskaufen von deinem Herrn. Ihr zwei seid ja nur wie Stücke Vieh im Stall und einem fremden Menschen leibeigen, und eure Liebe ist gegen dessen Recht. Ihr habt euch gegen das Recht eurer Herren versündigt. Dirn, warum habt ihr euch in Sünden hingegeben? Die Herren verzeihen nicht! [...] „Heute nacht, du heute nacht, komm du zum Schuster Kolb. Die Mutter Gottes hat den Menschen wahrhaftig einen Brief geschrieben. Sie will kommen, auch dir zu helfen. Leibhaftig will sie kommen, wenn nur ihr wollt.“ “

¹⁹⁵ Diesem Motiv begegnet man auch wenn Ev mit ihrem Vater ein Gespräch führt über seine Berufung (die später im Haupttext noch kurz erläutert wird). Vgl. Weismantel, 112 „„Ich wüßt nicht, Vater, daß der Herrgott Euch einen Brief geschrieben hat!“ Der Alte kramte an seiner Brust und zog eine Schrift hervor. „Da, du willst das leugnen? Siehst du das Bild? Da schläft ja der Kaiser Sigismund. Siehst du, da ist die Allerheiligste Dreifaltigkeit und reicht ihm den Brief durch das Fenster.“ Von der Herrenwiese her rollte eine Trommel.“

¹⁹⁶ Dies war notwendig weil er wie schon gesagt wurde trotz des Unterrichts in seiner Jugend den Inhalt der Schrift zum großen Teil noch nicht verstanden hatte (Weismantel, 206).

¹⁹⁷ Vgl. Weismantel, 229f „Da rief einer: „Frage Maria, die Mutter Gottes von Niklashausen, darüber: Wem gehört das Wild in den Hecken und wem gehören die Fisch im Bach?“ Da frug Hans Böhm: „Hast du darüber

totzuschlagen.¹⁹⁸ Dabei ist aber schon bemerkenswert, dass er nie die Standesgesellschaft als solches in Zweifel zu ziehen scheint: er ist nur der Auffassung, dass die Herren ihre Macht nicht missbrauchen und immer in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes handeln sollten. Dies zeigt sich ziemlich eindeutig wenn das Publikum ihn im Rahmen der schon erwähnten Aussage über Adam und Eva fragt, inwieweit sie ihre Herren gehorchen sollten (Weismantel, 228). Böhems Antwort auf diese Frage lautet wie folgt:

„Maria, die Mutter Gottes von Niklashausen, läßt euch sagen: Ihr sollt nur gehorsam sein dem Einzigen, Allmächtigen, dem Herrn über Himmel und Erde, und denen, die ihr euch zugewählt habt, als die von ihm gesetzte Obrigkeit. So aber einer kommt und sagt, er wär euch als Obrigkeit gesetzt, sollt ihr ihn fragen, ob er sich vor Gott bezeugen könnt. Er soll euch eine Urkunde zeigen, wenn er von Gott euch gesandt ist. Und die Urkunde ist nicht auf Pergament geschrieben, das die Zeit zerfrißt, ist geschrieben durch das Herz und durch den Mund und durch die Hände dessen, der da sendet. Es sind viele da im Land, die sagen, sie wären von Gott geschickt, derweilen sie nicht wahrnehmen den Dienst an Gott, sondern wahrnehmen den Dienst an der Welt und der weltlichen Sach. So soll euch fürderhin nur bezeugt sein als eure wirkliche Obrigkeit in Kirche und Welt, die da voll göttlicher Taten sind.“ (Weismantel, 228f)

Erwähnenswert hierbei ist, dass in der *Reformatio* selber schon von einer Welt die Rede ist, in der es überhaupt keine Herren und Knechte mehr geben wird,¹⁹⁹ und es stellt sich die Frage, inwieweit sich diese Idee mit den oben zitierten Wörtern Böhems im Einklang bringen lässt. Nimmt man hierbei andere Beschreibungen der Botschaft Böhems in Betracht fällt auf, dass die Gleichheit aller Menschen schon ein Thema ist

einen Handel mit deiner Herrschaft?“ „Wir fragen all, wir fragen all!“ riefen da viele. Und einer der Bauern rief: „So einer der Bauern ein Wild fängt und einen Fisch angelt, schlagen uns die Herren mit Ruten, hacken uns die Hände ab und hängen uns an den Galgen. Frag die Mutter Gottes von Niklashausen, ob der Herrschaft eine Urkund gegeben ist über das Tier im Wald und im Wasser?“ Und das Volk schrie: „Kyrie eleison!“ Hans Böhm schlug die Trommel und verkündete: „Maria, die Heilige Mutter Gottes, läßt euch sagen: Das Wild in Wald und Feld und die Fisch im Wasser hat ihr lieber Sohn und der allmächtige Gott geschaffen all seinen Kindern.“ Da rief das Volk: „Kyrie eleison!“ “

¹⁹⁸ Vgl. Weismantel, 222 „ „Was weißt du ungelehrtes Maul von Gott“, rief Konrad Thunfeld. Da warf der Mönch hinter Hans Böhm seine Kappe empor und schrie: „Laßt uns Gott im Himmel klagen, daß wir die Pfaffen nit dürfen totschiagen!“ Und mit einem Male brach es aus dem Volke los, an vielen Ecken, und schrie: „Kyrie eleison!“ “

¹⁹⁹ Siehe Fußnote 173.

das öfter zur Sprache kommt. Man findet es zum Beispiel ziemlich wörtlich in Günther Franz' Beschreibung²⁰⁰ und in etwas indirekterer Form bei John Arnold.²⁰¹ Gerade diese beiden Quellen sind oben miteinander verglichen worden um zu zeigen, dass es viele inhaltliche Übereinstimmungen gibt zwischen den verschiedenen Quellen über die Niklashäuser Fahrt.²⁰² Wie zu erwarten war, wird dieser Aspekt auch von Friedrich Engels als Teil der von Böheim verkündeten Botschaft betrachtet.²⁰³ Da das Streben nach Gleichheit zwischen allen Menschen also in vielen verschiedenen Quellen über die Niklashäuser Fahrt zur Sprache kommt, lässt es sich als eine wichtige Nuance betrachten, dass Weismantels Böheim eine Situation beschreibt in der die Standesgesellschaft schon fortexistieren kann; und zwar dann wenn ein Herr in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes handelt.

Die von Böheim verkündeten Prinzipien werden im Buch wörtlich das „Gesetz des dritten Reiches“ genannt (Weismantel, 231) und eine Beschreibung des Alltags im Wallfahrtsort Niklashausen zeigt, dass diese Ideale nicht nur im Dorf verkündet, sondern auch von den Pilgern in die Praxis umgesetzt werden.²⁰⁴ Anders gesagt hat Weismantel einem bestimmten Konzept, das häufig diskutiert wurde als er sein Werk verfasste, eine andere, nämlich religiöse, Bedeutung verliehen. Der Begriff gewann in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts an Bedeutung durch das Erscheinen des gleichnamigen, von Arthur Moeller van den Bruck verfassten Buches aus dem Jahr 1923. Für Moeller handelte es sich hierbei um „de[n] deutsche[n] Staat der Zukunft, das Reich der großdeutschen Einigung, das Reich der innergesellschaftlichen Befriedung im Gedanken der gemeinsamen Nation, das Reich der Erfüllung der

²⁰⁰ Vgl. 1933, 85 „Doch auch hierbei blieb der Pfeifer nicht stehen. Er kam zu unverhüllt kommunistischen Forderungen. Papst und Kaiser, Fürsten und Grafen, Ritter und Knechte, Bürger und Bauern müßten mit dem gemeinen Mann teilen und *einander gleich werden* [Nachdruck hinzugefügt; OdB].“

²⁰¹ Vgl. 2009, 154 „[The notaries report that his sermons] all tended toward this: that all goods of the entire world ought to be held in common and divided equally among all, and that all authority of superiors is worthless.“ Arnold zitiert hier einen Brief aus dem Jahr 1476.

²⁰² Siehe § 2.2 *Analyse des Quellenmaterials*, S. 15ff.

²⁰³ Vgl. 1965, 69 „Die Mutter Gottes von Niklashausen habe ihm verkündet [...], daß fortan kein Kaiser noch Fürst, noch Papst, noch andere geistliche oder weltliche Obrigkeit mehr sein sollte; ein jeder solle des andern Bruder sein...“

²⁰⁴ Vgl. Weismantel, 209f „Sah ein junger Bursch oder ein Mann ein junges Mädchen oder ein Weib in Sorgen am Straßenrand sitzen, so setzte er sich daneben und legte seine Hand auf ihre Hand und redete sie an: „Schwester, gib mir von deiner Not.“ Da sah sie auf und erkannte den Bruder in all den fremden und legte ihre Hände an seine Brust, und ließ es gewähren, daß er sie in Liebe zu sich nahm. Sie sagten, das käme vom neuen Reich, daß *eine neue Bruderschaft und Schwesterschaft* ihnen erwüchse und *ein neues Reich der Liebe* unter sie käme [Nachdruck hinzugefügt; OdB].“

deutschen Werte.“ (Sontheimer, 1964, 301). Das Konzept wurde unter anderem in nationalistischen Kreisen sehr beliebt, aber nicht unbedingt auf die Weise die Moeller selber vor Augen hatte.²⁰⁵ Es lässt sich kaum bezweifeln, dass Weismantel diesen Term, der ein Jahrzehnt später in Hitlers Deutschland eine ganz negative Bedeutung bekommen würde, bewusst gewählt hat. Stellt sich aber die Frage, was seine Motive für diese Entscheidung gewesen sind. Fest steht, dass eine Fokussierung auf ein künftiges, von Gott selber initiiertes Friedensreich sowohl Weismantels persönliche Überzeugungen²⁰⁶ als auch verschiedene seiner literarischen Werke²⁰⁷ geprägt hat. Dabei war er auch der Auffassung, dass es für dieses Reich zu kämpfen galt (Reuter, 39). Um festzustellen, inwieweit der Autor nur in seinem Werk über Böhmeim, oder eben auch in anderen Kontexten, für dieses Konzept den spezifischen Term *drittes Reich* verwendet hat, sollte man andere Werke aus seinem Oeuvre erforschen, was aber weit über die Grenzen der vorliegenden Studie hinausgehen würde.

Es gibt im Werk verschiedene Menschen die nach der Verwirklichung des von Böhmeim verkündeten dritten Reiches streben. Neben Böhmeim selber und dem böhmischen Mönch hat auch Ev Kolbs Vater, der sich an einem bestimmten Moment bewusst für ein Leben als Prophet entscheidet (Weismantel, 109ff), sich dies zum Ziel gesetzt. Es lässt sich hierbei aber kaum bezweifeln, dass der Weg zum dritten Reich für beide Herren auf eine komplett andere Weise verläuft. Während der Mönch nämlich der Auffassung ist, dass nur ein großer Bauernaufstand unter Junker Von Stettens

²⁰⁵ Vgl. Sontheimer, 1964, 302 „Der Titel des Werkes kam durch die Verwendung der Parole vom Dritten Reich seitens der Nationalsozialisten zu einer besonderen Wirkung, die schließlich vom eigentlichen Inhalt des Werkes völlig losgelöst war.“, sowie Sontheimer, 1964, 303 „Sie [die Reichsidee; OdB] gewann als Idee vom Dritten Reich eine mythische Kraft, die Moellers Vision weit hinter sich ließ; sie wurde zum Banner einer immer mächtiger anschwellenden nationalen Bewegung, die begründete Aussichten zu haben schien, dem Reich der Deutschen eine neue und zwar seine dritte historische Gestalt zu geben, die zugleich seine ewig währende sein würde.“

²⁰⁶ Vgl. Reuter, 1948, 29 „Das unselige Jahr 1933 bedeutete einen tiefen Einschnitt im Leben und Schaffen Weismantels. Als „Heimtdichter“ ließ man ihn zunächst gelten; der schon bald mehr und mehr als solcher erkannte Erneuerer christlichen Volkstums, der Herold eines auf die Anerkennung der christlichen Persönlichkeit gegründeten „neuen Reiches“ [...] war für die Kultur- und Kunstbüttel des Dritten Reiches untragbar.“

²⁰⁷ Wie zum Beispiel sein Werk *Der Kurfürst*, das nur ein Jahr vor *Rebellen in Herrgotts Namen* veröffentlicht wurde. Vgl. Reuter, 1948, 27 „Das 1925 zur Jahrtausendfeier der Rheinlande geschaffene Festspiel „Der Kurfürst“ entrollte in geschlossener künstlerischer Form die Tragödie des von Parteileidenschaften und Machtgier, von Gewaltwille und Schlagwortherrschaft besessenen und zerrissenen Vaterlandes und wies gleichzeitig den Weg zu einem neuen Reich: nur das ganze, in der Liebe Christi verbundene Volk kann den Drachen der Zwietracht bezwingen und mit dem Schwert des Friedens und der Eintracht das neue Reich gründen.“

Führung die gesellschaftliche Ordnung auf eine dermaßen radikale Weise verändern kann,²⁰⁸ rechnet der alte Kolb mit einem göttlichen Eingreifen in der Weltgeschichte (Weismantel, 272f). Die Tatsache, dass die Wallfahrer letzten Endes nur mit Kerzen *bewaffnet* nach Würzburg ziehen um Böhmeim zu befreien,²⁰⁹ zeigt, dass auch sie mit einem solchen Eingreifen rechnen: wie einst bei Jericho werden die Mauern von Würzburg einstürzen und nach Böhmeims darauffolgender Befreiung wird das dritte Reich zustande kommen (Weismantel, 272f).²¹⁰ Der friedliche Aufstand ist letzten Endes aber wenig erfolgreich: die Wallfahrer werden von den Soldaten des Bischofs in die Flucht getrieben (Weismantel, 302ff).

In Weismantels Buch kommen, da es sich natürlich um eine der vielen unterschiedlichen Versionen der Böhmeim-Legende handelt, verschiedene Elemente vor die man auch in anderen Versionen findet. Während oben schon erwähnt wurde, dass bei der wichtigsten Verkündung zumindest zwei *Standardelemente* der Botschaft zur Sprache kommen,²¹¹ gibt es auch Übereinstimmungen in Bezug auf verschiedene nicht-inhaltliche Aspekte. Wiederum ist von Wallfahrern aus dem ganzen deutschen Reich die Rede,²¹² wiederum werden die Wallfahrer betrogen von einem Ehepaar das angeblich Maria im Fall einer *Genesung* eine große Menge Wachs versprochen hatte, hierfür aber Geld braucht,²¹³ und wiederum gibt es einen Aufruf an die Männer an

²⁰⁸ Vgl. z.B. Weismantel, 273 „Seid ihr Narren?“ schrie der Mönch zurück. „Das Schwert müßt ihr ergreifen gegen das Schwert. He, Junker von Niklashausen, wollt Ihr uns führen?“; Weismantel, 165 „Aber die Jungfrau und Gottesmutter Maria und ihr Sohn Jesus Christus will auf Erden nur kommen, wenn ihr selbst ihr Reich aufrichtet! Dazu wird viel vonnöten sein, was ihr zuvorderst erfüllen müßt.“, sowie Weismantel, 179 „Nun, Pfäfflein, sag’, was willst du von mir? Welche Rolle soll ich spielen im dritten Reich? [...] Junker, Ihr habt Euch selber eine ausgewählt. Und nun kommt der Herrgott und gibt Euch selber eine andere. Was Ihr bis jetzt getan habt, ist nichts anderes, als daß Ihr gesagt habt: Herrgott, wir sind zur Stelle. Nun sagt der Herrgott: Gut, Junker von Stetten, so Ihr zur Stelle seid und mein Volk einmal versammelt habt, sollt Ihr es auch führen.“

²⁰⁹ Vgl. Weismantel, 274 „Der alte Kolb schrie, daß die Dreifaltigkeit, die Allerheiligste, ihm selbst erschienen sei in letzter Nacht, wie ehemals dem Kaiser Sigismund, und ihm befohlen habe, daß die Bauern mit Kerzen um die Burg von Würzburg ziehen sollten, siebenmal, dann käme das dritte Reich, so sei es verheißen [...] Wie ein gewaltiger Strom ergoß sie sich aus Niklashausen hinaus. Wallfahrereifahren schenkten im Morgenwind. Die ersten Kerzen flammten auf.“

²¹⁰ Vgl. auch Weismantel, 175 „[Der Mönch im Gespräch mit Von Stetten; OdB] Die Stunde, in der sich die Dinge erfüllen werden, die durch die Reformatio des Kaisers Sigismund durch den Dreifaltigen Gott sind prophezeit worden. Ihr kennt sie, Herr. Daß an einem Ort die Mutter Gottes erscheinen wird, daß sie einem Hirten eine Fahne bringt und daß sie selbst erscheint, wenn die Zeit erfüllt ist, mit dem Schwert vor der Bauernschaft herzugehen, das Reich ihres Sohnes, des Herrn Jesu Christi, das dritte Reich aufzurichten [...] Das Volk glaubt nichts anderes, als was ich Euch gesagt habe. Es glaubt, daß die Stunde da ist.“

²¹¹ Gemeint sind das Streben nach einer freien Jagd und die Absicht, die Pfarrer totzuschlagen.

²¹² Vgl. Weismantel, 146f, sowie Franz, 1972, 51.

²¹³ Vgl. Weismantel, 154ff, sowie Vesper, 33f.

einem bestimmten Feiertag zurückzukommen.²¹⁴ Dabei ließen sich noch weitere Beispiele erwähnen.

Dagegen gibt es in Weismantels Werk aber auch bestimmte Aspekte die in vielen Versionen nicht zur Sprache kommen und vielleicht selbst nur in dieser Version vorkommen. So wird an einem bestimmten Moment beschrieben, wie ein kleiner Haufen Wallfahrer ein Kloster überfällt wobei auch einige Mönche umgebracht werden (Weismantel, 250ff). In vielen anderen Versionen der Böheim-Legende ist von gewalttätigen Aktionen der Wallfahrer vor dem Zug nach Würzburg überhaupt nicht die Rede. Selbst Friedrich Engels, der Böheim als einen „Rebell“ (1965, 69) und die Wallfahrer als eine „revolutionäre Sekte“ betrachtete (Ibid.) beschreibt keine Gewaltanwendung vor Böheims Aufruf an die Männer:

„Mehrere Monate predigte Pfeiferhänslein vor den Massen. Aber er hatte nicht die Absicht, bei der Predigt zu bleiben. Er stand in geheimem Verkehr mit dem Pfarrer von Niklashausen und mit zwei Rittern, Kunz von Thunfeld und seinem Sohn, die zur neuen Lehre hielten und die militärischen Führer des beabsichtigten Aufstandes werden sollten. Endlich am Sonntag vor St. Kilian, als seine Macht groß genug zu sein schien, gab er das Signal...“ (1965, 69f).

Stellt sich also die Frage, ob Weismantel aus einem spezifischen Grund dieses Element der Gewaltanwendung vor dem Zug nach Würzburg hinzugefügt hat. Möglicherweise wollte der Autor (eine Idee die er schon mit Engels teilen würde²¹⁵) die Wallfahrt nach Niklashausen als Vorläufer des großen *deutschen Bauernkrieges* präsentieren. Das wichtigste Indiz hierfür wäre das häufige Vorkommen des Bundschuhs, der explizit „das Zeichen der Bauernschaft“ genannt wird (Weismantel, 211), im Werk. Spezifischer handelt es sich um ein Bild auf einer Fahne die Maria, so glaubt er zumindest, an Böheim offenbart hat. Anfänglich sieht Böheim die Fahne nur in seinen Visionen (z.B. Weismantel, 169), aber später wird diese auch tatsächlich gefertigt (Weismantel, 211). Engels beschreibt die Symbol wie folgt: „Die Bundesfahne [...] enthielt einen Bauernschuh mit langen Bindriemen, den sogenannten *Bundschuh*, der von nun an den Bauernverschwörungen der nächsten 20 Jahre [ab ungefähr

²¹⁴ Vgl. Weismantel, 238f, sowie Engels, 1965, 70.

²¹⁵ Wenn man den Titel eines bestimmten Paragraphen in Engels' Werk betrachtet, zeigt sich explizit, dass der Denker dieser Auffassung war. Vgl. Engels, 1965, 67 „Vorläufer des großen Bauernkriegs zwischen 1476 und 1517“.

1495; OdB] Symbol und Namen gab [kursive Buchstaben im Text selber; OdB].“ (1965, 71)

Ein anderes Element, das sicherlich nicht in jeder Version der Böhme-Legende vorkommt, dagegen aber schon bei Weismantel, ist eine bestimmte Zweifel vonseiten der Machthaber bezüglich der Richtigkeit des eigenen Handelns. Der erste Machthaber im Buch der Zweifel erfährt ist Kaiser Sigismund: er fragt sich während der Lektüre der *Reformatio* ob Gott möglicherweise eine Abschaffung der Standesgesellschaft verlangt,²¹⁶ traute sich wie oben gesagt aber nicht, das Konzil mit dieser Frage zu konfrontieren. Ein halbes Jahrhundert später wird auch der Bischof von Würzburg von Zweifel geplagt. Kurz nach Böhmes Gefangennahme fragt er sich, ob er im kommenden Prozess eher Richter oder eher Angeklagter sein wird und ist sich diesbezüglich nicht sicher. Diese Frage stellt er nicht nur sich selbst,²¹⁷ sondern auch im Gespräch mit Böhme.²¹⁸ Dabei wird am Ende des Buches beschrieben, wie der Bischof von einer großen Angst vor einem künftigen Bauernaufstand geplagt wird²¹⁹ nachdem er kurz zuvor selber die *Reformatio* gelesen und auch sofort dementsprechend gehandelt hat.²²⁰

Die oben schon erwähnte Unsicherheit bezüglich der Frage, ob Maria tatsächlich an

²¹⁶ Vgl. Weismantel, 21 „Es wandelte den Kaiser die Not an, daß er denken mußte, wie die Welt sich verändere, wenn niemand mehr Herr sei und niemand mehr Knecht und alles nur ein Volk von Brüdern und von Schwestern. Es war irrsinnig, so zu denken. Doch war es wider den Geist des Evangeliums, so zu denken? War das noch ein wahnwitziger Alter, der da sprach, oder war es wirklich der leibhaftige Gott, und war alle Wirrnis des irdischen Schicksals nur davon, daß die Menschen Gottes Wort nicht erfüllten und gegen Gottes Willen Knechte sich unterjochten und Mägde?“

²¹⁷ Vgl. Weismantel, 282 „Ich bin kein Mönch in dieser Stunde, ich weiß es, sondern Bischof und Gerichtsherr über dieses Land und über alles, was in ihm geschieht. Aber ich weiß, daß auch wir als Angeklagte in diesem Gericht stehen. Und es ist schwer, Angeklagter und Richter zu gleicher Zeit zu sein.“

²¹⁸ Vgl. Weismantel, 293 „Was unsere Augen sehen, Hans Böhm, kann auch ein Trug sein. So könnten die Augen meinen, ich säße hier als Richter und du stündest da als einer, der gefesselt ist, stündest da als ein Angeklagter, und es ginge ein Gericht über dich. So könnten die Augen meinen. In Wirklichkeit aber sieht der Allmächtige Gott hernieder in diesen Saal und hält Gericht über uns. Ist es nicht so, Hans Böhm? Wessen Gericht ist hier?“

²¹⁹ Vgl. Weismantel, 314f „Der Bischof wankte in die Nische des Fensters zurück, setzte sich nieder und sah in das Land. „Und doch ist alles umsonst. Sie kommen wieder.“ Stunden saß er da, und es war ihm als stünde Hans Böhm noch hinter ihm und sagte ihm ohne Unterlaß: „Und schreit das Volk – sollt Ihr nicht zweifeln, es sei Gottes Schrei.“, sowie Weismantel, 317 „Da reckte der Bischof sich auf, von neuem hinunterzurufen. Es war ihm, als sei die Luft mit einem Male ein dünner Schleier, der zerrisse, und er sah die Bauernhaufen wieder von Süden her kommen, und ungeheuer wälzte sich der Strom heran. Doch statt der Kerzen trugen sie Fackeln, lohende Fackeln und Mistgabeln und Sensen – ein fürchterliches Heer – käme johlend und schreiend.“

²²⁰ Vgl. Weismantel, 312f „Der greise Bischof saß noch manche Stunde in der Nische jenes Fensters, von dem aus er den Zug der Wallfahrer mit Kerzen von Niklashausen hatte heranbranden sehen gegen seine Feste. Hierher ließ er sich eine Schrift bringen, die *Reformatio* des Kaisers Sigismund, und las sie. [...] Etliche Tage später befahl der Bischof, daß der Marschall ihm berichte, wie sie die gesammelten Opfertgaben zu Niklashausen verwendet hätten, ob sie sie zusammengebracht auf einen großen Haufen und verbrannt hätten? „Nicht doch!“ berichtete der Marschall. „Seine Kurfürstliche Gnaden, der Bischof von Mainz, läßt Euch Dank sagen. Die Opfertgaben waren ihm ein willkommener Sold. Damit konnte er seine Festungsmauern verstärken.“ „Ich will nichts von diesen Opfern“, sagte der Bischof. „Das Meine sollt Ihr verbrennen.“ “

ihn erschienen ist, ist ohne Zweifel ein wichtiger Unterschied zwischen Vespers und Weismantels Böheim. Diese Frage ist unter anderem deshalb von Bedeutung, weil alle Prophezeiungen in der *Reformatio* über einen künftigen Propheten in Prinzip mit Böheim in Erfüllung gehen. Mit anderen Worten ist es gleichzeitig eine Unsicherheit bezüglich der Frage, ob Böheim tatsächlich der verheißene Prophet ist oder nicht. Solche Zweifel kommen in Vespers Werk überhaupt nicht zur Sprache, während in dieser Version dagegen schon bezweifelt wird, ob Klaus Nickels eine Offenbarung von Gott empfangen hat.²²¹ Dabei ist noch erwähnenswert, dass Weismantels Böheim, der kurz zuvor noch sein Vertrauen zu Maria zum Ausdruck gebracht hat,²²² wie versteinert ist als er sich mit seinem nahenden Tod konfrontiert sieht.²²³ Vespers Böheim dagegen bringt seine Angst überhaupt nicht zum Ausdruck, was auch explizit vom Erzähler betont wird.²²⁴ Dabei muss aber schon erwähnt werden, dass auch Weismantels Böheim mit seinem letzten Atem ein Loblied für Maria singt und hiermit letzten Endes also dennoch ein großes Vertrauen zeigt (Weismantel, 307).

Aus den oben erläuterten Unterschieden zwischen den beiden Versionen der Böheim-Legende wird klar, dass Vesper seinen Lesern vor allem eine idealisierte Version der Geschichte präsentieren wollte, während Weismantel eine realistischere Version vor Augen hatte. Bezüglich dieser Behauptung gibt es selbstverständlich aber auch Nuancen. So sind bestimmte idealisierte Elemente nicht völlig abwesend in Weismantels Werk. Es wird zum Beispiel nie bezweifelt, dass die Heilige Dreifaltigkeit selber den Inhalt der *Reformatio* an Kaiser Sigismund offenbart hat (Weismantel, 34f). Dabei wird in Vespers Werk explizit Böheims Naivität erwähnt (Vesper, 36), sowie die Tatsache, dass er selber die Eucharistie

²²¹ Siehe § 3.2 *Wichtigste Themen* [Vesper], S. 35.

²²² Vgl. Weismantel, 283 „Er war gewiß, in Gottes Hand zu sein und beschützt von der Jungfrau Maria.“ Dieses Vertrauen verliert er selbst nicht nachdem er von Pfarrer Von Thunfeld, der mit Von Stetten zusammenarbeitete, erfahren hat, dass alle Wunder im Dorf tatsächlich inszeniert waren (Weismantel, 283f). Vgl. Weismantel, 286 „Doch es war der Blick Mariens, der Königin des Himmels und der Erde voll unsäglicher Güte. Wie er dies so sah und gewahrte, wurde er mit einem Male ganz wach und wieder gläubig, daß Maria, die Himmelskönigin, ihm nahe sei, er vergaß alles, was er im Kerker von Konrad Thunfeld, dem sündigen Pfarrherrn, erfahren hatte.“

²²³ Vgl. Weismantel, 306f „Hans Böhm sah, wie in einer Ecke des Platzes ein Holzstoß errichtet war. Dorthin führten sie ihn. Er konnte kaum gehen. Sie schoben ihn vor sich her. Einige der Knechte sprangen voraus auf den Stoß und zogen Hans Böhm nach und banden ihn an einen Pfahl und sprangen dann wieder auf den Hof. Jetzt erst schien Hans Böhm aus seinem Schrecken zu erwachen.“

²²⁴ Vgl. Vesper, 71 „Und er [der Henker; OdB] nahm ihn [Böheim; OdB] und band ihn fest an einen Pfahl, der da stand, und um den seine Gesellen nun eilig Pech, Holz und Stroh häuften. Unter diesen Vorbereitungen schwanden dem Pfeifer die Sinne. Wie leblos hing er in den Scheitern, bis die Glut ihm naherückte und aus dem mitleidigen Schlummer weckte. *Aber auch jetzt, da ihn die Flammen ganz umhüllten, schrie und jammerte er nicht* [Nachdruck hinzugefügt; OdB].“

gefeiert hat (Vesper, 42), was kirchenrechtlich verboten ist.²²⁵ Anders gesagt kann nicht behauptet werden, dass Vespers Version nur als Idealisierung betrachtet werden soll, während Weismantels Version auch nicht nur vom Realismus geprägt wird. Dagegen kommt Vespers Version aber schon einer Idealisierung näher als Weismantels Version. Oben ist schon gezeigt worden, dass die beiden Autoren einer anderen politischen Gesinnung waren.²²⁶ Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, inwieweit die Unterschiede zwischen ihrer beiden Versionen der Böhme-Legende sich als eine direkte Folge dieser Gesinnung betrachten lassen. Am Beispiel der sogenannten Varusschlacht (ein anderer Name für die Schlacht im Teutoburger Wald; z.B. Puschner, 2012, 257) ist schon klar geworden, dass die verschiedenen nationalistischen Kreisen im Reich oft dazu neigten, die deutsche Geschichte auf eine zu ihrer Weltsicht passenden Weise zu interpretieren.²²⁷ Es ist gut möglich, dass es sich bei Vespers Beschreibung der Ereignisse zu Niklashausen um ein anderes Beispiel dieser allgemeinen Tendenz handelt, aber dies lässt sich nicht mit Sicherheit sagen.

4. Roman Rausch' *Der falsche Prophet* (2016)

4.1 Inhalt des Werkes

Um in Bezug auf Roman Rausch' Buch zu einer vollständigen Analyse der Ereignisse zu Niklashausen zu kommen, sollte man nicht nur das Handeln des Pfeifers selbst in Betracht nehmen, sondern auch das Handeln verschiedener anderen Akteure, die alle eine eigene Perspektive haben und deshalb auch andere Handlungsmotiven. Als wichtigste (aber sicherlich nicht einzige) Akteure ließen sich hierbei die folgenden Personen und/oder Gruppen Menschen nennen:

- Die vier Initiatoren der Bewegung, die dies alle aus sehr unterschiedlichen Gründen gemacht haben
- Bischof von Scherenberg
- Die frommen Pilger im Dorf
- Ritter von Thunfeld
- Die Würzburger
- Die Autoritäten im Allgemeinen

²²⁵ Siehe Fußnote 146.

²²⁶ Siehe § 3.3 *Der spätere Kontext des Nationalsozialismus*, S. 42f.

²²⁷ Siehe § 3.3 *Der spätere Kontext des Nationalsozialismus*, S. 42f.

- Der Markgraf Albrecht Achill und die Menschen um ihn herum; insbesondere seine Frau Clarissa

Unter anderem beim Zug nach Würzburg wird klar, wie verschiedene Menschen aus komplett anderen Motiven handeln können. Während die Pilger nämlich davon überzeugt sind, Böhme durch Unterstützung von oben befreien zu können (Rausch, 326f) und deshalb selbst ihre Waffen zurücklassen,²²⁸ schätzt Ritter von Thunfeld ihre Chancen auf eine viel nüchternere Weise ein: ohne die Hilfe der Würzburger die mit der Bewegung solidarisierten (hierzu unten mehr) wäre die Aktion sowieso zum Scheitern verurteilt.²²⁹ Ein anderes Beispiel eines solchen Unterschieds in Perspektiven wird beschrieben kurz nachdem Böhme inhaftiert worden ist: während der eine Folterknecht Menschen nur foltern will weil es ihm Spaß macht, betont der andere, dass das Foltern auch noch einem bestimmten Zweck dienen soll.²³⁰ Hierbei wird weiterhin auch deutlich, dass die oben erwähnten Personen sicherlich nicht die einzigen Akteure im Werk sind. Wenn man diese unterschiedlichen Perspektiven in Betracht nimmt lässt sich die Geschichte in Rausch' Werk wie folgt zusammenfassen:

Das gemeine Volk im Süden des Heiligen Römischen Reiches wird im Jahre 1476 überherrscht von Adligen und Klerikern die oft ihre Macht missbrauchen und auf eine

²²⁸ Vgl. Rausch, 336 „Es war eine friedliche Prozession, kein Aufstand gegen die Obrigkeit, Waffen, gleich welcher Art, waren in Niklashausen geblieben.“, sowie Rausch, 349f „Magdalena schaute durch die Reihen «Wo sind eure Waffen?» «Wir kommen in Frieden» antwortete der eine. «Seid ihr von Sinnen?» «Wir stehen unter dem Schutz der Gottesmutter. Ihr Wort wird uns leiten...» Magdalena glaubte den Boden unter den Füßen zu verlieren.“

²²⁹ Vgl. Rausch, 317 „«Seid ihr wahnsinnig? Der Bischof lässt euch in Stücke hauen.» «Wir sind ihm doppelt und dreifach überlegen.» «Er wird sich hüten, wenn er unsere Streitmacht sieht.» «Die Würzburger sind auf unserer Seite. Sie werden sich uns anschließen und diesen Teufel verjagen.» Thunfeld trank ruhig seinen Wein. Auch wenn er die drei nicht ernst nehmen konnte, so hatten sie doch in zwei Dingen recht: Das Heer der Wallfahrer war den bischöflichen Truppen zahlenmäßig um das Vielfache überlegen. Auch wenn es nur Bauern und kampfunerfahrene Leute waren, allein die Masse würde Eindruck machen. Nicht zuletzt auf die Bürger von Würzburg. Wenn diese sich ihnen anschließen...ja, dann sähe die Sache schon anders aus.“, sowie Rausch, 327 „Was für ein Irrsinn. Sie würden sich blutige Mäuler holen, abgeschlagene Hände und Beine, wer lebend aus Würzburg zurückkehrte, durfte wirklich von einem Wunder sprechen. Aber er schritt nicht ein. Zehntausende gutgläubige Wallfahrer zur Vernunft zu bringen, lag außerhalb seiner Macht. Er rechnete mit der Unterstützung der Würzburger, wenn sie diese Massen vor ihren Toren willkommen hießen. Dann könnte es gelingen, aber nur dann.“

²³⁰ Vgl. Rausch, 310 „«Du hast ihn umgebracht,» schimpfte der zweite Folterknecht. Er packte Hans an den Haaren, starrte in sein Gesicht. «So schnell stirbt man nicht», erwiderte der andere. «Weck ihn auf.» Der Knecht griff zu einer Fackel, drückte die Flammen aufs nackte Fleisch. Er zuckte. «Siehst du? Er lebt.» «Er ist mehr tot als lebendig» «Sei's drum» «Rack hat gesagt, er soll die Namen der anderen Anführer ausspucken, nicht, dass wir ihn umbringen sollen» «Rack, Rack, Rack. Ist doch egal, was der alte Griesgram sagt. Hauptsache, wir haben unseren Spaß.» «Du bist ein selten dummer Wicht.»“ Rack ist ein wichtiger Diener des Bischofs von Würzburg (Rausch, 118f).

schändliche Weise vorgehen. Es gibt zum Beispiel Mönche, die angeblich im Rahmen der Sündenentschädigung den Menschen ihre Tiere abnehmen (Rausch, 9f) und Adlige bei denen die einfachen Bauern sich ihres Lebens niemals sicher sind.²³¹ Dabei wird oft beschrieben wie die geistlichen und weltlichen Herren sich amüsieren in Badehäusern und Kneipen²³² während andererseits der gemeine Mann ein elendes Leben führt.²³³ Diese Unterdrückung des niederen Volkes ist sicherlich auch spürbar in dem bisher unbekanntem Dorf²³⁴ Niklashausen (Rausch, 7f). Nachdem hier ein Mädchen zu Unrecht von einem Dominikaner zum Tode verurteilt worden ist (die genaueren Details werden später erläutert) hoffen viele Menschen, dass eines Tages jemand aufstehen wird der die Mut aufbringt, die bisherigen gesellschaftlichen Verhältnisse radikal zu ändern. Das Problem ist aber, dass niemand den ersten Schritt wagt.²³⁵ Zuvor hat es schon Menschen gegeben, die angeblich von einer besseren Gesellschaft predigten, aber dies waren ohne Ausnahme nur Scharlatane die sich

²³¹ Es wird zum Beispiel beschrieben, wie der Markgraf Albrecht Achill seinen Knecht auf eine grausame Weise umbringen lässt (Rausch, 22-24), wobei einige Seiten später betont wird, wie er mit einem solchen Benehmen überhaupt nicht der Einzige ist. Vgl. Rausch, 33f „Immer wieder kam es vor, dass ein betrunkenener Lehnsherr oder einer seiner übermütigen Sprösslinge sich einen seiner Bauern zur Brust nahm, sei es aus einer Laune heraus oder weil er glaubte, der Nichtsnutz hätte es verdient. Dann war mit allem zu rechnen. Besser, man hielt den Kopf gesenkt und die Pflugschar in Bewegung.“

²³² Vgl. Rausch, 118 „[Beschreibung eines Badehauses; OdB] Hübsche Dirnen kokettierten mit alten Männern, einige von ihnen mit Tonsur, andere ließen sich das zweite oder dritte Frühstück schmecken, feixten und griffen nach manchem nackten Hinterteil, das ihnen vor den Weinbecker kam. Hier war kein Platz für Traurigkeit, die Freuden des Lebens galt es in vollen Zügen zu genießen.“, sowie Rausch, 299f „[Beschreibung eines Gasthauses; OdB] Das nächste machte einen guten Eindruck. Es war gepflegt, sie [Magdalena; OdB] schaute durch die Fensterläden. Auffallend viele Pfaffen saßen dort an den Tischen, würfelten, spielten, zwei leicht bekleidete Frauen schenkten ihnen ein, buhlten um die Münzen auf dem Tisch. Nein, dafür war sie nicht nach Würzburg gekommen.“

²³³ Vgl. Rausch, 7f „Das Stück Land, das Bartlmes von seinem Herrn übertragen bekommen und mit seinem Weib und seinen zwei Kindern bewirtschaftet hatte, war kaum größer als der Gottesacker der kleinen Gemeinde am Ufer der Tauber. Darauf ließen sich gerade mal ein paar Büschel Weizen anbauen, Kohl und Rüben – alles in allem zu wenig für vier hungrige Mäuler. Eine Ziege nannte er sein Eigen, sie gab Milch, nicht viel, aber es reichte, damit die Kinder etwas zum Frühstück hatten und nicht – wie viele andere – bereits kurz nach der Geburt verhungert waren. Dabei lag das Schlaraffenland direkt vor seiner Haustür. Unzählige Fische tummelten sich im nahen Fluss, in den Wäldern ringsum gab es Hasen, Rehe und Federvieh im Überfluss. Einzig, er durfte keines dieser Tiere erlegen, das war Gesetz.“, sowie Rausch, 16 „Der Frühling war angebrochen, Vögel zwitscherten, ein frischer Wind kam auf, Vorboten eines neuen Jahrs in diesem Jammertal der Recht- und Besitzlosen.“

²³⁴ Vgl. Rausch, 42 „Es finden nicht viele Wallfahrer den Weg in unser kleines Dorf.“

²³⁵ Vgl. Rausch, 79 „In den feuchten Strohütten erhoben sich ungeniert Stimmen gegen die Obrigkeit, sei es gegen die gottlosen Pfaffen oder die ausbeuterischen Herren. Blutsauger seien sie allesamt, pressten auch noch den letzten Tropfen aus den armen Leuten heraus und kümmerten sich einen Kehrlich um ihre Verpflichtungen. Es konnte nicht länger so weitergehen, irgendwann musste Schluss sein. Und dieser Zeitpunkt war jetzt. Doch wer würde es wagen, sich gegen die Allmächtigen zu erheben? Wenn da nur einer wäre, der vorausging, man würde ihm bedingungslos folgen. So aber blieb es bei markigen Worten, den ersten Schritt wollte keiner wagen.“

letzten Endes genauso schlimm benahmen wie die Menschen gegen die sie predigten.²³⁶

Man hoffte also auf jemanden, der es mit seiner Botschaft schon ernst meinte.

In diesem Kontext behauptet ein einfacher Schafhirte auf einmal, von der Jungfrau Maria eine radikale egalitaristische Botschaft offenbart bekommen zu haben, die er in der Dorfkirche verkündet. Diese Botschaft war aber gar nicht von Maria inspiriert und auch nicht von ihm selbst ausgedacht, sondern es waren die Worte seines Freundes Jeronimus, ein Begarde der in einer Hütte in der Nähe von Niklashausen wohnte.²³⁷ Was waren die Motive dieses jungen Mannes, über eine angebliche Inspiration durch Maria zu lügen? Dies hatte alles mit den Intrigen einer adligen Dame namens Clarissa zu tun, die von ihrem Mann, dem Markgraf Albrecht Achill, auf eine Spionagemission im Gebiet des Grafen von Wertheim geschickt worden war (Rausch, 30). Das Ziel, das er hiermit vor Augen hatte, war der Sturz seines Erzfeindes Bischof von Scherenberg, der zu einer erheblichen Erweiterung seiner eigenen Macht führen würde,²³⁸ und im Badehaus von Niklashausen kriegte Clarissa in

²³⁶ Vgl. Rausch, 34f „Unter die Heilsuchenden mischten sich Buß- und Wanderprediger, zwielichtige Gestalten, abgerissen und verschlagen. In schillernden Worten prangerten sie die Zustände im Land an, die Verderbtheit der Geistlichkeit, das unsittliche Verhalten des Adels und die Ausbeutung der einfachen Menschen. War einer dieser Prediger sprachgewandt, verstand er es, viele Zuhörer für sich und seine Hetztiraden zu gewinnen, füllte sich seine knochige Hand mit der einen oder anderen Münze. Die vielen Bauern, die nur einen Steinwurf entfernt auf den Feldern schufteten, erreichte er selten, und falls doch, dann nur für die Dauer seiner ketzerischen Reden. Spätestens am Abend waren die hehren Worte verflogen, wenn er im Gasthaus saß und sein ergaunertes Geld mit den Huren verprasste.“

²³⁷ Vgl. Rausch, 56 „[Böheims Frage und Jeronimus' Antwort; OdB] «Gerechtigkeit...Ich weiß nicht, was das zu bedeuten hat.» «Gerecht ist, wenn wir nicht länger hungern müssen, während sich die Pfaffen und Edlen die Mägen mit den vornehmsten Speisen vollstopfen, gerecht ist, wenn ein jeder, auch die Edlen und Pfaffen, ihren Lohn mit der eignen Hände Arbeit verdienen, gerecht ist, wenn es keinen Unterschied mehr macht, ob du Bettler oder König bist, gerecht ist das eine Recht, das für alle gilt. Ausnahmslos. Doch wir sind so weit von Gerechtigkeit entfernt wie von der Gnade Gottes.» Ein furchtbares Strafgericht wird uns heimsuchen. Er [Jeronimus; OdB] erhob sich, ging in die Ecke und kniete vor einem Kreuz nieder. Dabei murmelte er ein Gebet.“, sowie Rausch, 62 „[Nachdem er in der Kirche verkündet hat, dass Maria ihm angeblich erschienen sei; OdB] «Hat sie noch etwas gesagt?», fragte [der Pfarrer], [...] [der Junge] musste kurz nachdenken, dann fielen ihm die Worte wieder ein. «<Ein fürchterliches Strafgericht Gottes wird kommen>», sagte er, «<und jeden verschlingen, der nicht Buße tut.>» Ein Schrecken ging um. «<Ich fordere Gerechtigkeit, trug sie mir auf, für alle und jeden...Denn gerecht ist, wenn ihr nicht länger hungern müsst, gerecht ist, wenn ein jeder seinen Lohn mit der eignen Hände Arbeit verdient, gerecht ist, wenn es keinen Unterschied mehr macht, ob du Bettler, König oder Papst bist, gerecht ist das Recht, das für alle gleich gilt.>»“

²³⁸ Vgl. Rausch, 30f „Dieser vermaledeite Streit mit dem Würzburger Bischof...Albrecht Achill konnte es nicht länger ertragen, die zweite Geige im Frankenland zu spielen. Ihm, dem tapferen und unbezwingbaren Ritter, stand die Herzogswürde zu und nicht diesem greisen Pfaffen vom Main, der nichts anderes als sparen und beten konnte. Außerdem wollte er Zugriff auf das Landgericht in Nürnberg bekommen. Es war höchste Zeit, den Würzburger endlich vom Thron zu stoßen [...] «Nicht so schnell», sagte Albrecht Achill. «Wir haben noch etwas zu besprechen.» «Keine Sorge, Euer Gnaden», antwortete Lutger, «ich weiß, was Ihr von mir erwartet. Nichts Geringeres als den Sturz des Bischofs.»“

Gespräch mit einem einfachen Dienstmädchen auf einmal eine Idee, wie dieses Ziel erreicht werden könnte.

Diese Idee wird wie folgt wiedergegeben:

„«Ach, der Graf [von Wertheim; OdB]», Magdalena seufzte, «der hat keine Zeit für solche Dinge. Er muss sich um seine Herrschaftsangelegenheiten kümmern.» Clarissa horchte auf. «Was genau meinst du damit?» «Ich kann nicht viel dazu sagen, Herrin...Des Grafen Land liegt an der Grenze von vier Ländern...» Sie meinte die Herrschaftsgebiete von Mainz, Würzburg, dem Deutschen Orden und der Markgrafschaft Ansbach-Brandenburg des Albrecht Achill. «Wer weiß, wann es wieder zum Streit zwischen ihnen kommt. Der Graf muss vorsichtig sein, sich genau überlegen, wem seine Treue gilt.» Richtig, die Kleine war gar nicht dumm. Die allseits gegenwärtige Gefahr schärfte offenbar die Sinne, selbst bei so einfachem Bauernvolk. Andererseits rief sie Clarissa auch den Auftrag ihres Herrn in Erinnerung. Denn soeben tat sich eine ungeahnte Möglichkeit auf. Was wäre, wenn die kleine Grafschaft plötzlich so interessant würde, dass sich gleich drei Herren darum stritten? Wohlgermerkt drei und nicht vier, denn der Markgraf Albrecht Achill ließe besser seine Finger aus dem Spiel, wenn sich zum Schluss herausstellte, dass es sich bei der ganzen Sache um einen Schwindel gehandelt hat. Dann wären die drei Herren kräftig blamiert, nur der Markgraf hätte Umsicht bewiesen – eine Eigenschaft, die in den Augen des Königs sicherlich Gewicht haben würde, wenn es galt, das Landgericht in Nürnberg mit einem neuen Herrn zu besetzen.“ (Rausch, 43f).

Um diese Absicht zu realisieren bemüht sie sich, im Gebiet des Grafen von Wertheim Unruhe zu stiften und nützt hierfür die Gutgläubigkeit eines jungen Mannes aus, dem sie in Niklashausen begegnet. Dieser junge Mann war Böheim, von wem sie bei der ersten Begegnung tatsächlich beeindruckt ist.²³⁹ Sie hat ihn gefragt, ein bis dann noch unbestimmtes Wunder zu bewirken und im Nachhinein überlegt er sich, wie er diese Aufgabe am besten erfüllen könnte (Rausch, 52f). Sie hat auch versprochen, ihm hierfür eine Belohnung zu schenken. Mit diesem Geld will er mit seiner Freundin Elsbeth und ihrem

²³⁹ Vgl. Rausch, 40f „[Clarissas Gedanken; OdB] Dieser Jüngling verstand es, seine Zuhörer für sich einzunehmen, nicht allein der frivolen Worte wegen, es war seine ganze Erscheinung, die ihn anziehend machte. Sogar die Männer wollten ihm nicht wirklich böse sein, wenn ihre Frauen und Töchter an ihm hingen. Es war ein Spiel um Verführung, das er auch in ihrem Namen spielte. Er sprach aus, was sie im Geheimen dachten.“

künftigen, unehelichen Kind²⁴⁰ eine neue Zukunft anfangen (Rausch, 57). Das Wunder, das Clarissa von Böheim gefragt hatte, wurde letzten Endes also eine angebliche Erscheinung Marias und gleichzeitig die Verkündung einer radikalen Botschaft. Nicht lange danach wird Böheim aber von Clarissa verraten: er bekommt selbstverständlich überhaupt kein Geld und stattdessen hat sie die Autoritäten gewarnt die nach ihm auf der Suche sind. Im Rahmen dieses Verrats zeigt sich auch sehr deutlich Böheims anfängliche²⁴¹ Naivität:

„[Clarissa in Gespräch mit Böheim; OdB] «Wen haben wir denn da?» Im Dunst des warmen Wassers saß Clarissa im Badezuber. Neben ihr Magdalena, die ihr das Haar wusch. Beide waren überrascht, aber nur Clarissa lächelte. «Hans, der Musikant, und seit gestern Abend Hans, der neue Freund unserer lieben Gottesmutter. Ein Wunder», und sie lachte laut und ohne schlechtes Gewissen. «Seid nicht so laut, Herrin», erwiderte Hans, «sie hören uns noch.» «Wen meinst du?» «Die Knechte.» «Suchen sie dich etwa?» «Ich verstehe das nicht.» «Was?» «Warum sie das tun. Ich bin doch nur ein kleiner Musikant...hüte das Vieh, helfe, wo ich gebraucht werde. Ein Niemand.» «Sie suchen dich, weil ich nach ihnen geschickt habe.» Hans drehten sich die Sinne. «Was habt Ihr?» «Ich sagte, ich habe Hilfe aus Kloster Bronnbach bestellt.» Wieder lachte sie, trank den Becher Wein leer. «Warum habt Ihr das getan?» «Damit dieses wundersame Ereignis gewürdigt wird.» «Aber Ihr habt mich doch dazu angestiftet.» «Habe ich das?» Hans trat an den Zuber heran. «Sicher, letzte Nacht, hier im Badehaus.» «Davon weiß ich nichts.» «Ihr habt mir Geld versprochen, wenn ich es tue.» Er hielt ihr die Hand hin. «Klärt die Sache auf und gebt mir meinen Lohn.» Clarissa lächelte schief. «Man hat mir nicht zu viel versprochen, Hans. Du seist ein Narr, sagt man, ein einfältiger Pfeifenkasper, ein Tölpel, der eine Hure mit einer Jungfrau verwechselt. Und ich muss sagen, du hast mich nicht enttäuscht...Mal sehen, was sich daraus entwickelt.»“ (Rausch, 65f)

Clarissa hat also absichtlich die Autoritäten gewarnt und derer Einfluss ist auch bald spürbar: weil Böheim selber entflohen ist (Rausch, 63ff) wird nicht er, sondern seine Freundin Elsbeth von einem Dominikaner Mönch zu zwanzig Hieben verurteilt (Rausch, 72f). Diese Strafe war letzten Endes zu schwer für die schwangere Frau: sie stirbt an einer

²⁴⁰ Vgl. Rausch, 42f „[Clarissa in Gespräch mit Magdalena; OdB] «So jung und schon verheiratet?» «Er lebt in Sünde mit Elsbeth, der Magd vom Großbauern Konrad. Sie erwarten ein Kind.» «Dann wird bald Hochzeit gefeiert?» «Hans ist ein armer Schafhirte. Das Wenige, das er verdient, reicht nicht einmal für ihn selbst.»“

²⁴¹ Seine Persönlichkeit ändert sich im Laufe der Geschichte; siehe § 4.2 *Wichtigste Themen* [Rausch], S. 77f.

Fehlgeburt (Rausch, 76f). Ihr Tod hat für viele Dorfbewohner eine Steigerung ihrer Hassgefühle der Herrschaften gegenüber zur Folge (Rausch, 78f); nicht zuletzt für Böheim, der bei ihrer Beerdigung die Entscheidung trifft, dass dies nicht das Ende sein soll: er will Rache. Er bringt diese seine Intentionen in einer leidenschaftlichen Rede zum Ausdruck in dessen Rahmen er unter anderem seinen Hass gegen die Herren explizit macht und die niedere Herkunft von Jesus und den Jüngern betont (Rausch, 87ff).

Kurz nach dieser Böheims Tirade initiieren die vier Personen die bei der Beerdigung anwesend waren eine Bewegung, die in ein paar Monaten alles ändern wird. Es handelt sich hierbei um den Dorfpfarrer Ulrich, den Bettelmönch Jeronimus, das Dienstmädchen Magdalena und Böheim selber. Jeder von ihnen hat andere Motive, weshalb er oder sie mitmacht. Jeronimus will, dass die Herrschaft der bisherigen Machthaber zu Ende kommt,²⁴² Ulrich träumt (vor allem aus finanziellen Gründen) davon, aus Niklashausen einen wichtigen Wallfahrtsort zu machen,²⁴³ Magdalena ist in Böheim verliebt (Rausch, 42) und Böheim selber will wie schon gesagt wurde vor allem den Tod seiner Geliebten Elsbeth rächen. Diese unterschiedlichen Motive werden an einem bestimmten Moment explizit vom Verfasser zusammengefasst. Dies macht er wie folgt:

„War ihr Tun frevelhaft? Hatten sie Skrupel, den armen Menschen das letzte Geld aus der Tasche zu ziehen? Ja, der eine mehr, der andere weniger, je nach persönlicher Schicksalslage. Jeronimus war froh über eine neue Kutte und einen Topf, mit dem er sein tägliches Süppchen zubereiten konnte. Doch weitaus mehr lag ihm daran, die Welt auf den Kopf zu stellen, das war sein Ziel. Auf dem Weg dorthin durfte man nicht zimperlich sein. Ulrich fand endlich die Chance, seine kleine, unbedeutende Dorfkirche zu einem anerkannten Wallfahrtsort auszubauen, das große und berühmte Kloster von Bronnbach hinter sich zu lassen. Das käme nicht nur ihm zugute, sondern allen Dörflern, die mit den Wallfahrern eine selbstbestimmte Arbeit und ein sicheres Einkommen fanden. Das war gottgefällig, daran gab es nichts auszusetzen. Hans trieb nur ein Gedanke um: Rache für

²⁴² Vgl. z.B. Rausch, 82f „«Die Herren sind der Quell allen Übels», widersprach Jeronimus. «Solange sie Macht über uns haben, wird es keinen Frieden geben.»“

²⁴³ Vgl. Rausch, 154 „«Von mir aus kann es genau so weitergehen wie in den letzten Tagen», sagte Ulrich mit Blick auf den kleinen Schatz auf dem Tisch. «Damit kann ich eine neue Kirche bauen, viel größer als die jetzige mit einem richtigen Marienaltar, neuen Bildern und Figuren...Ein richtig großer Wallfahrtsort wird unser Niklashausen werden, so wie Eichstätt, Marburg, Köln...», er seufzte sehnsüchtig, «Rom oder Jerusalem.»“

Elsbeth und sein ungeborenes Kind. Er würde nicht eher ruhen, bis ihr Tod gesühnt war. Wie er das erreichen wollte, darüber war er sich selbst noch nicht im Klaren. Und Magdalena? Was war ihre Motivation, am Heiligenstück mitzumachen? Neue Kleider, ein paar feste Schuhe, ein Ende ihres Sklavendienstes im Badehaus. Doch entscheidend war etwas anderes: Sie wollte an der Seite von Hans sein, mit ihm durchs Leben gehen, eine Familie gründen, ein anständiges Leben führen, glücklich sein. Was war dagegen einzuwenden?“ (Rausch, 130f)

Es ist hierbei immer so, dass Böheim derjenige ist, der in der Öffentlichkeit den Menschen gegenüber als *der heilige Jüngling* erscheint, während die anderen drei vor allem im Hintergrund eine entscheidende Rolle spielen, was aber auch oft zu Meinungsunterschiede und Streit geführt hat, zum Beispiel als er seine Zuhörer zum ersten Mal dazu aufgerufen hat *die Pfaffen totzuschlagen* (Rausch, 181ff).

Die vier haben also vor, eine Veränderung in der Gesellschaft zu bewirken, aber die Weise, wie diese Bewegung angefangen hat, ist bei Rausch ganz anders als in anderen Versionen der Geschichte, wie zum Beispiel Vespers Buch. Während die Bewegung nach Vesper und anderen Menschen nämlich anfang nachdem Maria Böheim in einer Vision erschienen sei,²⁴⁴ ist bei Rausch ein *inszeniertes* Wunder in dessen Rahmen Maria *angeblich* an Böheim erschienen sei, von wichtiger Bedeutung für den Anfang der Bewegung. Dieses initiierte Wunder wird im siebten Kapitel des Buches beschrieben: Ulrich und Jeronimus tun, nachdem sie einige Reisenden zum Stillstand gebracht haben, als ob Böheim schon ganz berühmt ist und von Maria die Aufgabe bekommen hat, im Wald einen blühenden Busch zu suchen obwohl es Herbst war. Diesen Busch findet er dann angeblich genau in dem Moment (Rausch, 97f). Dieser Busch wird nur beschrieben: es wird nicht explizit gesagt, dass die vier diesen selbst gepflanzt hätten oder Ähnliches (Rausch, 93). Am Anfang des achten Kapitels wird bald klar, dass der Trick funktioniert hat: viele Menschen lernen den Namen Hans Behem²⁴⁵ kennen.²⁴⁶ Am Anfang waren dies vor allem Menschen aus der Umgebung von

²⁴⁴ Inwieweit dies stimmt lässt sich mit wissenschaftlichen Mitteln nicht erforschen; siehe Fußnote 13.

²⁴⁵ So heißt Böheim in Rausch' Buch (Rausch, 138). Der Einheitlichkeit halber wird er an allen anderen Stellen aber immer noch *Böheim* genannt.

²⁴⁶ Vgl. Rausch, 99 „Das Wunder hatte nur wenige Augenblicke gedauert, aber es hatte gezündet. Der Funke führte zu einem Flächenbrand. Herrschaftliche Kuriere hatten die Botschaft von Hans und der wundervollen Erscheinung der Gottesmutter zu den Verwandten, Freunden und Verbündeten in die angrenzenden Grafschaften getragen. Der Kutscher und die anderen Knechte, die mit den Breitensteins und den nachfolgenden Kirchgängern Zeugen der Erscheinung geworden waren, verbreiteten die Nachricht im Volk, von

Niklashausen, aber allmählich kommt eine richtige Massenbewegung zum Stande mit Menschen aus dem ganzen Deutschen Reich und da draußen.²⁴⁷ Es ist die Rede von tausenden Wallfahrern, die alles hinter sich lassen um dem *heiligen Jüngling* zuzuhören.²⁴⁸ Eine solche Bewegung im Taubertal war für die Autoritäten, die ihre eigene Position bedroht sahen, selbstverständlich eine Sorgen erregende Entwicklung (Rausch, 226f) und wie sie letztendlich mit dieser Situation umgegangen sind wird noch näher erläutert. Eine Person die sich insbesondere freut über diesen riesigen Umfang der Bewegung ist Clarissa. Sie meinte vor der eigentlichen Wallfahrt schon, ihr Ziel erreicht zu haben, aber wenn sie später bemerkt, dass eine wahre Massenbewegung zustande gekommen ist, zeigt sie sich tatsächlich beeindruckt von diesem Wachstum²⁴⁹ und kann oft kaum ihr Lachen bezwingen wenn sie von den Sorgen der Autoritäten erfährt.²⁵⁰

Im Rahmen eines solchen Ursprungs der Bewegung ist es von Bedeutung, sich zu merken, dass Böhme selber anfänglich also *nicht* der Auffassung war, wirklich inspiriert zu sein. Später wird er zwar etwas anderes behaupten wenn er glaubt, Maria wirklich gesehen zu haben (Rausch, 218.221), aber am Anfang der Bewegung war dies sicherlich nicht der Fall. Dabei wird in verschiedenen Passagen die Sündhaftigkeit seines Lebens vor seinem öffentlichen Auftreten beschrieben. Das Erste, was man als Leser über ihn erfährt, ist zum Beispiel wie er seinen Rausch ausschläft (Rausch, 14) und einige Kapitel weiter wird er von den Menschen einen „Rumtreiber und Tunichtgut, ein[en] Flötenspieler und Sänger, der mit

dort aus ging die Stafette weiter an die Händler, die Reisenden, die Schiffer und Fischer, die Boten und Nachrichtengänger.“

²⁴⁷ Vgl. Rausch, 165 „Tagsüber folgte man den mittlerweile ausgetretenen Pfaden in Wald und Flur, reihte sich ein in den nicht enden wollenden Strom von Wallfahrern, die mitunter Tage unterwegs waren, um den Jüngling zu sehen. Es wurde Sächsisch, Bayerisch und Plattdeutsch in den vielen Schänken gesprochen, die den Menschen Wein und Brot reichten, dazwischen blitzten Stimmen in holländischer und französischer Sprache auf, und es gab sogar Pilger aus den Alpenländern.“ Oben ist schon beschrieben worden, dass es bezüglich des Gebiets, aus dem die Wallfahrer stammten, in den Quellen oft Übertreibungen gegeben hat; siehe § 2.1 *Die wichtigsten Aspekte der Böhme-Legende*, S. 8.

²⁴⁸ Vgl. Rausch, 197 „Vom ehemaligen Zweihundert-Seelen-Nest war nichts mehr zu erkennen, das Tal und die angrenzenden Wälder quollen über. Keiner konnte mehr zählen, um wie viele Tausend das riesige Feldlager in den letzten Tagen angewachsen war. Zwischenzeitlich hielten sich mehr Menschen dort auf als in Frankfurt oder München, selbst die großen Reichsstädte Nürnberg und Köln drohten ins Hintertreffen zu gelangen.“

²⁴⁹ Vgl. Rausch, 167 „Wie um alles in der Welt hatte es dieser Schafhirte geschafft, diese vielen Menschen von Hof und Heimat ins weit entfernte Taubertal zu locken? Es war ihr unbegreiflich.“

²⁵⁰ Vgl. Rausch, 125 „[Nachdem Rack zum ersten Mal über den Ausmaß der Niklashäuser Fahrt erfahren hat; OdB] Der Aufruhr, den Rack verursachte, blieb nicht unbemerkt. Die Ersten fragten sich, was den tapferen Hofmarschall schon so früh aus dem Bad trieb. Clarissa ließ sich nichts anmerken. Sie grinste in sich hinein. Wer hätte gedacht, dass dieser windige Spielmann zu so etwas fähig war? Sie würde ihrem Herrn Albrecht Achill gleich Nachricht zukommen lassen. Er dürfte mit ihr zufrieden sein.“, sowie Rausch, 190 „[Nachdem ein Spion Clarissa über die Sorgen der Autoritäten bezüglich der Niklashäuser Fahrt berichtet hat; OdB] Clarissa konnte sich ein heimliches Grinsen nicht verkneifen. Das lief alles bestens.“

seinem Teufelswerk die Sinne seiner Zuhörer vernebelte“ genannt (Rausch, 59). Der Glaube scheint weiterhin in seinem Leben keine sehr wichtige Rolle zu spielen.²⁵¹ Sein Lebensstil vor seiner angeblichen Bekehrung ist für viele Menschen auch ein wichtiger Grund, weshalb sie seine Worte nicht sofort ernst nehmen.²⁵²

Obwohl beim Anfang der Bewegung von tatsächlichen Inspiration also überhaupt nicht die Rede war, wird Böheim wie gesagt ab einem bestimmten Moment schon behaupten, wirklich von Maria unterstützt zu werden,²⁵³ was vor allem für Magdalena schwer verständlich ist.²⁵⁴ Der Anfang dieser Wende ist ein Moment, in dem Böheim sich kurz vor einer Predigt in ein Wald zurückzieht, wo, so behauptet er zumindest, Maria ihm in einer Vision erscheint (Rausch, 214ff). Noch vor dieser mystischen Erfahrung hat er Magdalena gegenüber aber schon sein Verlangen nach einer Welt zum Ausdruck gebracht, in der der Inhalt seiner Botschaft verwirklicht worden ist.²⁵⁵ Ihrer Meinung nach sind solche Gedanken gefährlich, aber er lässt sich keine Angst einreden.²⁵⁶ Was den genauen Inhalt dieser Botschaft betrifft ist jedenfalls der antikerikale Aspekt von großer Bedeutung: die

²⁵¹ Vgl. Rausch, 60 „Wann hatte jemand diesen Teufelsmusikanten schon einmal beten sehen? Wann immer die Kirchenglocke läutete, hörte man sein Schnarchen aus der Scheune.“

²⁵² Vgl. Rausch, 101 „Ein einfacher Viehhirt und Spielmann sei er, ein Tunichtgut und Weiberheld, der den lieben langen Tag schlafend im Heu verbrachte, anstatt sich um seine Arbeit zu kümmern. Wie um Himmels willen konnte man diesem dahergelaufenen Schweinepriester überhaupt ein Wort glauben? Auf den Scheiterhaufen mit ihm, am nächsten Ast aufhängen, oder noch besser: die verlogene Zunge herausschneiden und den Schweinen zum Fraß vorwerfen.“

²⁵³ Vgl. Rausch, 256f „[Böheim in Gespräch mit Clarissa; OdB] Euer Angebot seinerzeit im Badehaus hat nichts mit der Sache hier zu tun. Ich muss niemandem mehr vorspielen, dass ich die Heilige Jungfrau gesehen habe. Sie existiert tatsächlich und sie hält ihren schützenden Mantel über mich. Und nun wünsche ich Euch eine gute Heimreise.“

²⁵⁴ Vgl. Rausch, 231f „Magdalena rätselte noch, ob er es ernst meinte oder in den letzten Wochen nur ein besserer Schauspieler geworden war [...] «Niemand wird uns aufhalten und schon gar nicht überwältigen.» «Was macht dich so sicher?» Er breitete die Arme aus, reckte das Gesicht zum Himmel. «Weil ich nicht alleine bin. Die Heilige Jungfrau steht mir bei. Sie hat ihren Mantel über mich ausgebreitet, und nichts vermag mir zu schaden.» Er meinte es ernst. Magdalena sah es in seinen Augen.“, sowie Rausch, 289 „Seitdem Hans glaubte, ein Gottesurteil habe über den bösen Dominikaner gerichtet, war es um ihn geschehen. Er glaubte nun wirklich, er sei auserwählt und stünde unter dem persönlichen Schutz der Himmelskönigin. Nichts und niemand könne ihm mehr etwas anhaben, gottgleich geworden, der Erde und ihren Schurken entschwunden.“ Mit *dem bösen Dominikaner* meint Böheim der Mönch, der seine Freundin Elsbeth zum Tode verurteilt hat (Rausch, 70ff).

²⁵⁵ Vgl. Rausch, 202 „Stell dir vor, es könnte tatsächlich wahr werden, was ich ihnen sage. Jeder soll nur so viel haben, wie er mit seiner Arbeit verdient. Jeder ist so viel wert wie der andere. Das Land, die Wälder und Flüsse gehören allen. Niemand braucht mehr zu hungern.“

²⁵⁶ Vgl. Rausch, 202f „...Das Land, die Wälder und Flüsse gehören allen. Niemand braucht mehr zu hungern [...] «Hör auf!» Hans war irritiert. «Warum soll ich aufhören?» «Weil du ein Träumer bist.» «Unsinn.» «Die Welt ist, wie sie ist. Daran wirst du nichts ändern.» «Ich muss es zumindest versuchen.» «Sie werden dich dafür töten.» «Wer?» «Der Bischof, der König, der Papst. Sie haben die Macht, und sie werden sie bis zum letzten Atemzug verteidigen. Wahrscheinlich läuft da draußen schon dein Mörder herum, in der Tasche ein Messer und eine Handvoll Münzen. Mehr braucht es nicht.» «Sollen sie mich töten, meine Botschaft, mein Evangelium wird fortbestehen.»“

Kleriker seien die wahren Ketzer, die gegen die ursprüngliche Botschaft sündigen und die Welt auf diese Weise ins Verderben stürzen.²⁵⁷ In diesem Rahmen spielen auch die Absicht, sie eines Tages alle totzuschlagen, sowie das damit stark zusammenhängende Motiv über das Verbergen der Tonsuren eine wichtige Rolle.²⁵⁸

Diese Intentionen werden alle zusammengefasst in Form eines einfachen Liedes das auch in historische Quellen über Böhme oft erwähnt wird (z.B. Strauss, 1971, 221). Im Buch wird es wie folgt eingeleitet:

“Es gab tausend Gründe, sie zu schlagen. Jeder wusste einen zu nennen, aus Erfahrung, aus Überzeugung. Der heilige Jüngling hatte die Wahrheit, die längst alle gespürt hatten, endlich ausgesprochen – die Pfaffen mussten sterben. Der Aufruf war so befreiend und begeisternd gewesen, dass ihn findige Geister ein ironisches Schmähdied gefasst hatten. Es sollte bald in allen Gassen und Häusern gesungen werden, als eine Anklage gegen das Gesetz, als eine Aufforderung zum Widerstand.

*Wir wollen es Gott im Himmel klagen,
kyrie eleison,
dass wir die Pfaffen nicht zu Tod sollen schlagen.
Kyrie eleison.“* (Rausch, 186).²⁵⁹

²⁵⁷ Vgl. z.B. Rausch, 193 „[Ein Bote zum Bischof; OdB] Und dass es wohl eher gelänge, einen Juden zum rechten Glauben zu bewegen, als einen Pfaffen oder Schriftgelehrten.“, sowie Rausch, 223f „Ein gottgefälliges Leben oder dem Teufel gleich, das ist die einzige Wahrheit. Doch wer, in Himmels Namen, versündigt sich gegen das wahre Wort unseres Herrn von Sonnenaufgang bis in die Nacht? Nicht ihr, Brüder und Schwestern, nicht ihr...An ihren Taten sollt ihr sie erkennen, so sprach der Herr, nicht an ihren Worten. Schlangen sind die Pfaffen, vernebeln euch die Sinne mit ihrem Gift und rauben euch die Seele wie einst dem Adam. Es war die Schlange, nicht das Weib, die uns aus dem Paradies vertrieben hat. Vergesst das nicht. Schlangen! Vipern! Pfaffen! Schlagt sie tot, wo immer ihr sie trifft [...] So hörte ich heute aus Würzburg und Mainz die Pfaffen sagen, ich sei ein Ketzer, sie wollen mich einfangen und verbrennen. Aber wüssten sie, was wahrlich ein Ketzer ist, würden sie erkennen, dass sie selbst die Ketzer sind und nicht ich. Verbrennen sie mich als Ketzer, werden sie erkennen, dass sie große Schuld auf sich geladen haben, die auf sie zurückfallen wird.“

²⁵⁸ Siehe z.B. Rausch, Seite 181, in Bezug auf die Absicht des Totschlagens, sowie Rausch, Seite 193, in Bezug auf das Motiv mit dem Verbergen der Tonsuren.

²⁵⁹ Später im Buch wird dieses Lied tatsächlich in Würzburger Häusern und Gassen gesungen. Vgl. z.B. Rausch, 295 „Dann endlich wurde die Frau überwältigt und fortgeführt. Im Nachhall ertönte die inzwischen beliebte Schmähdie. «Kyrie eleison, ich will es Gott im Himmel klagen, dass wir die Pfaffen nicht zu Tod sollen schlagen.»“, sowie Rausch, 297 „...ein Handgemenge folgte, und letztlich wurden die Wallfahrer vertrieben. Die waren nicht gewillt, das so einfach hinzunehmen, und es entzündete sich der bekannte und inzwischen gefürchtete Schmähdie. «Wir wollen es Gott im Himmel klagen, kyrie eleison, dass wir die Pfaffen nicht zu Tod sollen schlagen. Kyrie eleison.»“

Neben diesem antiklerikalen Aspekt kommen in Rausch' Werk noch mehr Aspekte vor, die oft in Zusammenhang mit Böheims Botschaft erwähnt werden, wie zum Beispiel das Ideal einer freien Jagd²⁶⁰ sowie die Idee, dass alle Menschen für ihr Tagelohn arbeiten sollen.²⁶¹ Das Streben nach Freiheit und Gleichheit spielt eine entscheidende Rolle²⁶² und Böheim nennt dies explizit auch Gotts Ideal.²⁶³

Genauso wie in anderen Versionen der Hans-Böheim-Legende wird der Pfeifer auch bei Rausch an einem bestimmten Moment entführt und nach Würzburg gebracht. Als die Lage für die Autoritäten wirklich außer Kontrolle zu geraten drohte verkündete Bischof von Scherenberg dies als wichtigste Maßnahme (Rausch, 241). Man wollte hierbei vermeiden, dass diese Aktion auch zum Verlust zahlreicher Menschenleben führen würde,²⁶⁴ was dennoch aber schwer realisierbar schien.²⁶⁵ Dieses Problem wurde gelöst auf eine Weise die niemand erwartet hatte: genau in dem Moment, als Rack, ein wichtiger Diener des Bischofs (Rausch, 118f), zum Schluss kam, dass eine Entführung ohne Blutvergießen unmöglich sei, wurde Jeronimus hineingebracht (Rausch, 262f). Dieser war in einem betrunkenen Zustand

²⁶⁰ Vgl. Rausch, 225 „Als Gott den Menschen machte, gab er ihm die Vormachtstellung über die Tiere, die Vögel in der Luft, die Fische in Seen und Flüssen und auch über das Wild in den Wäldern und Auen. Das war sein heiliger Wille, das war sein Plan. Er sagte nicht, nur die Edlen und Herren, nein, er sagte: Alle Menschen sollen teilhaben an meiner Schöpfung. Daher ist es nicht Recht und auch kein göttlicher Wille, dem einfachen Mann die Jagd und den Fischfang zu verbieten, auch der Zehnte auf das Vieh ist nicht der Wille Gottes.“, sowie Rausch, 232f „[Böheim zu einigen Bauern; OdB] «Ich segne euch und eure Nachkommenschaft. Nun geht hinein in die Wälder, erlegt das Wild, schöpft die Flüsse nach Fisch und stärkt euch daran. Die Zeit des Hungerns ist vorbei. Das ist der Wille unserer geliebten Muttergottes.» «Aber die Herren werden uns dafür totschiagen», sagte einer. «Die Hand soll verdorren, die gegen euch und unsere Himmelskönigin erhebt. Fürchtet euch nicht, denn ich spreche in ihrem Namen, und ihr Wille ist heiliges Gesetz.»“

²⁶¹ Vgl. Rausch, 194 „[Ein Bote zum Bischof; OdB] Dass die Pfaffen zu viele Pfründe besitzen würden. Das solle nicht sein. Jeder solle nur so viel haben, wie er mit seiner Hände Arbeit verdient. Und wenn sie mehr bräuchten, sollten sie betteln gehen...“

²⁶² Vgl. z.B. Rausch, 185 „Für eine Frühsommernacht war es erstaunlich mild. Man lag dünn bekleidet auf der erwärmten Erde, träumte mit Blick auf die Sterne von Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit, niemals wieder würde man sich dem Diktat der Herren unterwerfen.“; Rausch, 189 „Was das Volk für das Paradies auf Erden hielt, war für die Herrschaften ein Vorhof der Hölle, wenn sie es nicht schafften, die Bestrebungen nach Freiheit und Gleichheit in den Griff zu kriegen.“, sowie Rausch, 378 „[Böheims letzter Gedanke; OdB] Der Wind würde ihn davontragen und über das ganze Frankenland verbreiten, mit ihm seinen Geist, der von der Freiheit sprach und der Liebe zum Schönen.“

²⁶³ Vgl. Rausch, 224 „Gott wird das nicht dulden, denn Gott ist gerecht. Gott kennt keine Tyrannei. Alle Menschen sollen in Gleichheit und Freiheit leben, das ist seine Botschaft, nicht erst im Himmel, nein, schon heute hier auf Erden.“, sowie Rausch, 225 „Die Knechtschaft würde nun ein Ende finden. Sie war gegen das göttliche Gesetz. Der Herr war auf ihre Seite.“

²⁶⁴ Vgl. Rausch, 242 „Rack teilte die Sorge. Ein offener, großer Angriff kam nicht in Frage. Zu viel Blut würde fließen und das Leben in Stadt und Land auf Jahre hinaus vergiften. Es musste einen anderen Weg geben, einen subtileren, und er hatte auch schon eine Idee.“

²⁶⁵ Vgl. Rausch, 262 „«Wir müssen einen Weg finden», hielt Rack dagegen, «um den Schafhirten herauszulocken oder ihn von den Männern abzuschneiden, die ihn schützen.» «Gute Idee. Die Frage ist: Was würde ihn dazu bewegen, sich uns kampfflos auszuliefern?» Gunther lächelte bitter.“

von einigen Menschen entführt worden in einer Kneipe wo er versuchte möglichst bald seinen Bruch mit Ulrich, Magdalena und Böheim zu vergessen nachdem er aufgrund eines Streits mit ihnen wütend das Dorf verlassen hatte.²⁶⁶ Obwohl er nachher immer noch einige freundschaftliche Gefühle für Ulrich hatte, empfand er Magdalena und Böheim gegenüber nur Hass, was zur Folge hatte, dass er ohne viel Zweifel bereit war, sie zu verraten.²⁶⁷ Letzten Endes hat er seine Bereitschaft auch in Taten umgesetzt: er überliefert Böheim, nachdem dieser eingeschlafen war (Rausch, 284), seinen Feinden.²⁶⁸

Äußerst kurz vor der Entführung hatte auch Magdalena beschlossen, Böheim zu verlassen, weil sie sich in Niklashausen nicht länger sicher fühlte (Rausch, 283f). Dieser ihr Argwohn war sicherlich nicht unbegründet. Obwohl Clarissa sich anfänglich nur gefreut hat, weil die Bewegung ein so großer Erfolg geworden war und den Autoritäten Sorgen bereitete (siehe oben), wächst ab einem bestimmten Moment aber die Gefahr, dass Böheim von den Autoritäten inhaftiert wird, wonach sie auch sofort das Risiko für sie und Albrecht Achill versteht. Es wäre in einer Situation gut möglich, dass er nach einigen Folterungen ihre Rolle verraten und den Eindruck erwecken würde, nur ihr *Werkzeug* gewesen zu sein.²⁶⁹ Weil

²⁶⁶ Vgl. Rausch, 245ff, sowie Rausch, 258f.

²⁶⁷ Vgl. Rausch, 268f „«Wer ist das?» Fragte Rack und deutete auf den Priester, der sich mühsam den Hang zu ihnen hocharbeitete. Obwohl das eine Auge geschwollen war, konnte Jeronimus mit dem anderen schnell erkennen, um wen es sich da handelte. Es war Ulrich, sein einstiger Bruder im Geiste. Wenn es einer verdient hatte, den Knechten des Bischofs zu entkommen, dann war er es. Er musste nur sagen, dass er ein Priester aus dem Nachbarort war, der die Wallfahrer aufrief, diesen schändlichen Ort zu verlassen. Dann wäre er gerettet. Aber da war noch ihr letztes Streitgespräch in der Kirche. Jeronimus hatte sich für Ulrich eingesetzt und es gewagt, Hans zu widersprechen. Er hatte für ihn alles riskiert und alles verloren. Ulrich war nicht mit ihm gegangen, er stand immer noch zu Hans, selbst wenn der ihm den Tod wünschte. Nun war es an Jeronimus zu entscheiden, wer leben durfte und wer sterben musste. «Es ist Ulrich», sagte Jeronimus, «der Pfarrer von Niklashausen. Er gehört zum Schafhirten und seiner Bande.»“, sowie Rausch, 270 „«Nun sag uns, Mönch, wo können wir dem Schafhirten heute Nacht auflauern?» Bei dieser Frage musste Jeronimus nicht lange überlegen. «Dort, in der Dorfmitte, steht ein Wirtshaus. Der Vordereingang ist verriegelt. Aber hinter dem Badehaus gibt es einen Zugang, der unverschlossen ist. Im Schlafzimmer werdet ihr ihn finden...den falschen Propheten mit seiner Hure.»“ Ulrich hatte kurz vor dem beschriebenen Moment auch das Dorf verlassen. Böheim hatte niemals explizit verneint, dass sein Aufruf, *die Pfaffen totzuschlagen* nicht für ihn galt, was er letzten Endes nicht länger ertrug (Rausch, 266ff). Seine Abfahrt wird hier also aus der Perspektive der Soldaten und Jeronimus beschrieben.

²⁶⁸ Vgl. Rausch, 284f „Er schloss erschöpft die Augen. Noch ein paar Stunden schlafen, bis der Tag anbrach. Dann würde er mit Thunfeld ein ernstes Wort sprechen. Die Wachen mussten verdoppelt werden, ein Zaun sollte errichtet werden, ein Graben, eine steinerne Burg, wo er als Herr über sein Land und seine Untertanen befehlen konnte...Die Kerze im Raum flackerte, ein Windzug bog sie zur Seite. Magdalena kam reumütig zurück. Wusste er es doch. Er lächelte zufrieden. Die Tür flog unter Getöse auf. In der Tür stand Jeronimus, der Judas.“

²⁶⁹ Vgl. Rausch, 256 „[Böheim in Gespräch mit Clarissa; OdB] Er hielt inne. «Ich denke, den Markgrafen und Euch treibt eine ganz andere Sorge um.» «Was soll das sein?» «Ihr fürchtet, dass ich Eure Namen preisgebe, wenn es zum Schlimmsten kommt.» Ihre Gesichtszüge verloren die Heiterkeit. Er hatte ins Schwarze getroffen. «Das würde den Markgrafen in eine wenig schmeichelhaft Situation bringen», fuhr er fort. [...] Er wäre dann der eigentliche Aufwiegler und ich nur sein tölpelhaftes Werkzeug.“

Clarissa lieber nicht warten wollte, bis Böheim ihre Namen den Folterknechten preisgeben würde, hatte sie versucht, ihn zu ermorden (Rausch, 271). Nach einem kurzen Zweikampf scheitert dies ihr Vorhaben aber und wird sie selber von Böheim umgebracht (Rausch, 279.282). Durch diesen gescheiterten Mordversuch wurde sich Magdalena noch besser der konkreten Gefahr bewusst²⁷⁰ wonach sie also das Dorf verließ.

Am nächsten Tag wird für die Wallfahrer deutlich, dass Böheim verschwunden ist (Rausch, 286f) und das Nächste, was der Leser über den Pfeifer erfährt, ist wie er im Keller der Burg heftig gefoltert wird.²⁷¹ Nach diesem Verschwinden des Pfeifers tritt sofort eine adlige Person die schon vorher in Niklashausen anwesend war als Führer der Pilger auf: Conrad von Thunfeld. Er hatte, nachdem er eine Weile auf der Suche nach Böheim gewesen war und ihn letzten Endes gefunden hatte, vor ihm gekniet und ihm seine besten Männer als persönliche Leibwache angeboten (Rausch, 161ff); eine Aufgabe die sie in den darauffolgenden Wochen auch sehr ernst nahmen.²⁷² Nun führte er die Pilger während sie in Prozession nach Würzburg zogen um Böheim zu befreien, wobei er eine etwas andere Einschätzung der Lage hatte.²⁷³ Dies hatte vor allem damit zu tun dass er, wie oben schon gezeigt wurde, die Chancen auf Erfolg viel nüchterner einschätzt als sie: ohne die Unterstützung der Würzburger gab es überhaupt keine Chance, dass sie gewinnen würden.²⁷⁴ Wenn letzten Endes aber deutlich wird, dass diese Hilfe nicht kommt, entscheidet er sich, zu fliehen (Rausch, 357f). Am Ende des Buches wird kurz beschrieben,

²⁷⁰ Vgl. Rausch, 283 „«Wie ist das passiert?» Eigentlich hatte Hans nicht die geringste Lust, darüber zu sprechen, es würde auf ein Streit hinauslaufen. «Es war die närrische Herrin...mit der damals alles angefangen hat.» «Die aus Ansbach?» Hans nickte. «Was wollte sie von dir?» «Dass ich verschwinde.» «Sie hat dich gewarnt?» «Ja!», fuhr Hans dazwischen. «Sie sagte, der Bischof würde mich holen.» «Was muss eigentlich noch geschehen, bis du das endlich begreifst?» «Und wie oft muss ich dir noch sagen, dass ich nirgends sicherer bin als hier.» Magdalena lächelte höhnisch. «Wie man sieht.»“

²⁷¹ Vgl. Rausch, 309 „«O heilige Mutter, hilf...» Blutige Speichelfäden zogen sich aus seinem Mund, tropften auf den mit Fäkalien, Schweiß und Blut getränkten Boden. Zwei Zähne hatten sie ihm schon ausgeschlagen, das Nebenbein gebrochen.“

²⁷² Vgl. Rausch, 175 „Als sie die Tür hinaus zum Dorfplatz öffneten, standen vier der von Ritter Thunfeld abgestellten Wachen bereit. Es waren seine stärksten Männer, ausgestattet mit Knüppeln, Schwertern und harten Fäusten. Sie bürgten mit ihrem Leben für die Sicherheit von Hans. Ihren Auftrag bekamen die Ersten zu spüren, die ihre Begeisterung für den Jüngling nicht bremsen konnten. Sie rannten auf die Tür zu, um kurz davor vor der Standfestigkeit eines Kriegsknechts zur Seite geräumt zu werden.“

²⁷³ Vgl. Rausch, 350 “«[Magdalena zu den Wallfahrern vor Würzburg; OdB] Mit Worten werdet ihr keine Schlacht gewinnen. Heilige Jungfrau, warum habt ihr keine Waffen dabei?!» Thunfeld nahm sie zur Seite. «Beruhige dich. Auch wenn sie bewaffnet wären, das sind Tagelöhner, Bauern, Händler, einfache Leute. Sie kennen das Kriegshandwerk nicht. Sie hätten keine Chance gegen die Ritter.» «Wieso seid Ihr dann überhaupt gekommen?» [...] [seine Antwort; OdB] Der Bischof muss einsehen, dass er nicht gegen sein eigenes Volk regieren kann.“

²⁷⁴ Siehe Fußnote 229.

wie er sich freiwillig wiederum dem Würzburger Bischof unterwirft und in Rahmen dieser Entscheidung zum finanziellen Ruin gezwungen wird (Rausch, 383); ein Detail das Klaus Arnold in seinem Buch auch erwähnt (1980, 71f). Dies ist das Letzte, was man als Leser über Ritter von Thunfeld erfährt.

Magdalenas Reise nach dem Verlassen des Dorfes führt sie letzten Endes nach Würzburg (Rausch, 290ff). Dort erfährt sie, dass Von Thunfeld sicherlich nicht zu Unrecht auf Unterstützung der Menschen in dieser Stadt hofft. Auf verschiedene Weisen wird klar, dass viele Würzburger mit Böheim und der Bewegung solidarisieren. Das antiklerikale Lied, das oben schon erwähnt wurde, wird zum Beispiel auch von vielen Würzburgern gesungen (Rausch, 208) und selbst die Dienstmädchen des Bischofs unterstützen die Bewegung.²⁷⁵ Weiterhin gibt es auch eine bestimmte Unsicherheit unter den männlichen Bürgern der Stadt, weil viele Frauen und Kinder *gleich welchen Standes* ihre Sympathie für Böheim zeigen (Rausch, 241f). Wenn diese Menschen (oder auch nur ein erheblicher Teil) einen Aufstand angefangen hätten im Moment als die Wallfahrer vor dem Tor standen hätte die Geschichte möglicherweise ein anderes Ende gehabt: der Bischof und die Menschen um ihn herum waren sich dieser Gefahr auch ganz bewusst.²⁷⁶

Letzten Endes ist es aber dennoch ganz anders gelaufen: um die Intentionen der Würzburger zu erforschen schickte Von Thunfeld einen Boten in die Stadt. Dieser kam gerade in dem Moment zurück, als viele Wallfahrer sich schon zurückzogen, weil sie sich mit der Stärke der bischöflichen Truppen konfrontiert sahen (Rausch, 356). Die Würzburger gaben mithilfe des Boten zu verstehen erst dann die Wallfahrer unterstützen zu wollen wenn diese mit dem Angriff anfangen, was also gerade nicht der Fall war (Ibid.) Wenn letzten Endes auch Von Thunfeld selber sich zurückzieht ist der Versuch definitiv gescheitert (Rausch, 357f). Im Nachhinein wird Magdalena noch erfahren, wie es fast zu einem Aufstand der

²⁷⁵ Vgl. Rausch, 333f „[Magdalena in Gespräch mit einigen Dienstmädchen; OdB] „«Und woher kommst du?» Erst nachdenken, dann sprechen. Würzburg war keine gute Idee, sie hätte Nachbarn und Verwandte kennen müssen. «Aus dem Taubertal.» «Aus dem...?» Sie drehte sich zu den anderen um. «Habt ihr das gehört? Sie kommt aus dem Taubertal.» Die anderen gaben Bügeleisen und Wäsche aus der Hand, strömten herbei. «Hast du schon etwas gehört? Kommen sie ihn befreien?» «Ich...weiß nicht, wovon ihr sprecht.» «Die vielen tausend Gläubigen und Wallfahrer aus dem Taubertal. Kommen sie jetzt nach Würzburg? Werden sie unseren heiligen Jüngling befreien?» Mitten in der Höhle des Löwen auf Solidarität für Hans zu treffen, hatte sie nicht erwartet.“

²⁷⁶ Vgl. Rausch, 348 „In der Stadt fühlte sich keiner von ihnen länger sicher. Zu laut und zu unverblümt waren die Rufe nach dem heiligen Jüngling und dem Tod aller Pfaffen in den letzten Tagen geworden. Wenn alles schief lief und das Volk sich gegen den Herrn erhob, waren sie auf der Burg so lange sicher und gepflegt, bis Verstärkung aus Mainz und den umliegenden bischofstreuen Ländern eingetroffen war. Bis dahin galt es auf sich gestellt durchzuhalten und auf den Schutz der Himmelskönigin zu hoffen.“

Würzburger gekommen war, der sich letztlich also dennoch nicht durchgesetzt hat.²⁷⁷ Nach diesem Scheitern ist Böheim also definitiv seinen Feinden überliefert und diese verurteilen ihn nach einem kurzen Prozess ohne viel Zweifel zum Scheiterhaufen (Rausch, 365f). Rausch betont vor allem im Rahmen seiner Hinrichtung explizit ihren Hass ihm gegenüber: kurz vor seinem Tod wird er auf verschiedene Weisen verspottet und beschimpft.²⁷⁸ Er selbst akzeptiert die ganze Lage aber in aller Ruhe und wartet einfach seine Belohnung im Himmel ab.²⁷⁹ Das Detail eines letzten Lobliedes für Maria kommt auch in Rausch' Werk zur Sprache (Rausch, 377ff).

Im letzten Moment dachte der Pfeifer noch nach über die Fortexistenz seiner Botschaft,²⁸⁰ und am Ende des Buches wird beschrieben, wie zumindest die Erinnerung an Böheim nicht bald verschwand: trotz verschiedener Maßnahmen vonseiten der Autoritäten um dies zu vermeiden bleiben Menschen zum Beispiel die Richtstätte und das Dorf besuchen (Rausch, 380f). Nach dem Erzähler haben die Autoritäten zwar diese Maßnahmen ergriffen, sondern das Sentiment im Volk hierbei komplett übersehen.²⁸¹ Symbolisch für das Weiterexistieren der Botschaft ist nicht zuletzt ein Lied das Magdalena in der allerletzten Zeile des Buches für die Tochter eines Fischers, in dessen Haus sie nach Böheims Hinrichtung

²⁷⁷ Vgl. Rausch, 362f „Es hatte vier Tage gebraucht, bis sich Magdalena vom Schock der gescheiterten Befreiung erholt hatte. In dieser Zeit hatte sie sich in der Backstube nützlich gemacht und dabei erfahren, wie knapp der Bischof einem Aufstand in seiner Stadt entkommen war. Obwohl der Bürgermeister und Räte der Stadt verboten hatten, den Wallfahrern zu Hilfe zu kommen, herrschte im gemeinen Volk Aufruhr. Insbesondere die Frauen und Kinder trieben die Männer zum Handeln an, waren aber letztlich gescheitert.“

²⁷⁸ Vgl. Rausch, 369 „«Was ist da los?», fragte Magdalena. Die Antwort darauf sollte sie umgehend erhalten. Zwei Folterknechte bahnten den Weg für ihre Gefangenen durch eine Menge von wohlhabenden Bürgern, auch einfache Priester und Mönche waren darunter. Sie schimpften und sprachen Schmähungen aus, Steine flogen und auf Fäuste, es wurde gespuckt und fauler Unrat geworfen. «Verfluchter Teufel!» «Bastard!» «Sohn einer Hure!»“

²⁷⁹ Vgl. Rausch, 369 „Zwei der drei Verurteilten duckten sich unter den Beschimpfungen weg, einer blieb stehen, die Treffer schienen ihm nicht viel auszumachen.“, sowie Rausch, 377 „Mit den süßen Worten seines Lieds würde er sich aus diesem Jammertal verabschieden und in ihrem [Marias; OdB] Schoß wiedergeboren werden. Was konnte es Schöneres geben. Der Schmerz, der ihn auf diesem Weg erwartete, war nichts, verglichen mit dem Lohn.“

²⁸⁰ Vgl. Rausch, 378 „*Asche zu Asche, Staub zu Staub*. Der Wind würde ihn davontragen und über das ganze Frankenland verbreiten, mit ihm seinen Geist, der von der Freiheit sprach und der Liebe zum Schönen. Mochte seine Asche auf fruchtbare Erde treffen und einen neuen Hans Behem hervorbringen [kursive Buchstaben im Text selber; OdB].“

²⁸¹ Vgl. Rausch, 382 „Die kleine Kirche war auf Anordnung des Mainzer Bischofs niederzureißen, die Erlaubnis für den Ablass entzogen. Nichts sollte mehr an Hans Behem erinnern. *Doch sie hatten die Rechnung ohne das Volk gemacht*. Noch viele Jahre lang sollte der Jüngling in Erinnerung und Verehrung bleiben, die Unterbindung der Wallfahrt eine lebenslange Aufgabe [Nachdruck hinzugefügt; OdB].“

verbleibt, singt.²⁸² Böhheim hatte dieses Lied vor seiner angeblichen Bekehrung in einer Herberge für die Menschen gesungen und für Magdalena bekam es eine symbolische Bedeutung als sie es auf einmal auch in einem Würzburger Badehaus hörte, wonach sie sehr erstaunt war über die Reichweite von Böhheims Einfluss.²⁸³

4.2 Wichtigste Themen

In Rausch' Roman wird eine Version der Böhheim-Legende beschrieben, in der der Pfeifer von verschiedenen Menschen auf unterschiedliche Weisen beeinflusst worden ist, die alle hiermit bestimmte Ziele verfolgten. Hierbei ist selbstverständlich auch die oben schon öfter erläuterte Frage von Bedeutung, ob der historische Böhheim entweder ein selbständig handelender Aktor oder nur eine Marionette anderer Menschen gewesen ist.²⁸⁴ Im Rahmen dieser Frage darf jedenfalls die Tatsache, dass er ohne Jeronimus' Hilfe im theologischen Bereich völlig unwissend gewesen wäre, nicht unerwähnt bleiben. Dies wird nicht nur von Jeronimus,²⁸⁵ und Rack nach Böhheims Gefangennahme,²⁸⁶ sondern auch von Böhheim selber betont.²⁸⁷ Ähnliches bringt der Autor zum Ausdruck in seiner eigenen Analyse der Figur Böhheim. Hierbei beschreibt er zuerst, wie Böhheim nicht mal über das geringste theologische

²⁸² Vgl. Rausch, 387 „«Jetzt mach schon», drängelte Clara. «Papa kommt bald zurück.» Eine Träne rann Magdalena über die Wange. Sie spürte seine Hand auf ihrer Brust, seinen Atem in ihrem Ort. Sie seufzte, dann begann sie. «Wo bleibt sie nur, mein schöner Schatz. Ich bin bei ihr mit einem Satz...»“

²⁸³ Vgl. Rausch, 40 „«Wo bleibt sie nur, mein schöner Schatz? Ich bin bei ihr mit einem Satz...» Ein junger Mann stand da inmitten der Wirtsstube, spielte die Flöte, fröhlich beschwingt und überraschend eingängig.“, sowie Rausch, 306 „Das Gemurmel verebbte. Ein Barde trat an den Springbrunnen und begann zu singen. «Wo bleibt sie nur, mein schöner Schatz, ich bin bei ihr mit einem Satz...» Magdalenas Herz schlug schneller. War das nicht das Lied, das Hans in der Schenke gesungen hatte? [...] Tränen traten ihr in die Augen. Hans, wenn du nur wüsstest...hier in Würzburg singen sie deine Lieder, dein Name verbreitet Angst und Schrecken bei den Herren, und bei den Knechten und Armen gedeihen Hoffnung und Zuversicht. Du hast mehr erreicht, als du ahnen kannst.“

²⁸⁴ Siehe § 2.2 *Analyse des Quellenmaterials*, S. 14.

²⁸⁵ Vgl. Rausch, 243f „«Du irrst. Ich habe ihn zu dem gemacht, was er ist. Ohne mich würde er noch immer keinen zusammenhängenden Satz sprechen können.» [...] «Seid wachsam, steht fest im Glauben», rief er ihnen entgegen. «Seid tapfer und stark! Alles, was ihr tut, geschehe aus Liebe.» «Seht ihr?», sagte Jeronimus. «Selbst diese Bibelstelle habe ich ihn eintrichtern müssen. Jedes Kind kennt sie, außer Hans.»“

²⁸⁶ Vgl. Rausch, 312 „Der betrunkene Prediger ist ein Begarde. Er haust in einer Höhle im Hang. Vermutlich steckt er hinter allem. Wie sonst hätte dieser Schafhirte aus der Bibel zitieren können. Er kann weder lesen noch schreiben. Ein dummer, einfältiger Mensch, auf den kein Verlass ist – so beschreiben ihn die Leute, die ihn kennen.“ Jeronimus wird einen *betrunkenen Prediger* genannt, weil er inhaftiert werden konnte nachdem er in einer Kneipe zu viel getrunken hatte (Rausch, 258f). Dies geschah kurz nach dem Bruch zwischen ihm und den anderen drei Initiatoren (Rausch, 247f)

²⁸⁷ Rausch, 277 „*Sterben, um zu leben*. Wo hatte er das schon mal gehört? Jeronimus hatte mal darüber gesprochen, Jesus war für die Menschen am Kreuz gestorben, damit sie leben konnten [kursive Buchstaben im Text selber; OdB]“

Wissen verfügte,²⁸⁸ und später die Idee, dass möglicherweise ein gebildeter Begarde als sein *Einflüsterer* aufgetreten ist (Rausch, 392f).²⁸⁹ Mit anderen Worten hätte ohne Jeronimus der religiöse Element in Böheims Reden ganz oder zumindest zum großen Teil gefehlt und Böheims Behauptung, dass er ein Prophet sei (Rausch, 159f), sollte auch im Rahmen dieser Beobachtung gelesen werden.

Ein Prophet ist nämlich, wie schon erläutert worden ist, eine Person die sich von einer Gottheit auf eine bestimmte Weise inspiriert weiß²⁹⁰ und obwohl Gott jeden Menschen, unabhängig von seinem Bildungsniveau oder sozialer Stellung, hierfür auswählen kann,²⁹¹ ist das größte Problem bei Rausch' Böheim aber, dass er behauptet, ein Prophet zu sein, während ihm gar nichts offenbart worden ist. Es ist schon gezeigt worden, dass die Intention, den Tod seiner Geliebten Elsbeth zu rächen, das wichtigste Motiv für Böheims Handeln war und nicht irgendeine mystische Erfahrung (Rausch, 87ff). Von richtiger Inspiration kann da also keine Rede sein und der Moment, in dem er behauptet, dass Maria ihm tatsächlich erschienen ist, wird erst viel später beschrieben (Rausch, 218f). Kurz nach seiner gewagten Behauptung wird klar, dass er vor allem aufgrund der ihm vom Volk entgegengebrachter Verehrung sich selbst für einen Propheten hält,²⁹² aber inwieweit dies eine gute Begründung ist lässt sich bezweifeln.

Dies alles wird gesagt im Rahmen eines Streites zwischen Böheim und den anderen

²⁸⁸ Vgl. Rausch, 390f „Jedes Kind konnte die Zehn Gebote aufsagen, das Gegrüßest-seist-du-Maria beten, die Beichtformel im Schlaf sprechen. Hans Behem dagegen soll bei seiner Befragung auf der Festung des Würzburger Bischofs nicht imstande gewesen sein, auch nur die grundlegendsten christlichen Gebete fehlerfrei wiederzugeben. Man kann sich das Erstaunen und die Ratlosigkeit des Bischofs und seiner Berater vorstellen, jetzt, da sie diesem gefürchteten Aufwiegler, dem vermeintlichen Propheten der heiligen Jungfrau, endlich habhaft geworden waren. Wie um alles in der Welt hatte es dieser Viehhirte von gerade mal zwanzig Jahren nur geschafft, das ganze Land mit seinen ketzerischen Reden in Aufruhr zu versetzen?“

²⁸⁹ Diese Idee illustriert der Autor mithilfe des Bildes das er für die Vorderseite seines Buches ausgewählt hat; dasselbe Bild das auch im Anhang (I) wiedergegeben wird. Vgl. Rausch, 393 „Ja, der Wunderglaube war groß in jener Zeit, und das Wunder wuchs mit seiner Unerklärbarkeit, aber war es nicht schon an sich ein Wunder, wie der einsame Viehhirte plötzlich inmitten von Zehntausenden Menschen aus nah und fern stand und sie mit seinen einfachen Worten gegen die Obrigkeit aufstachelte? Wie konnte ihm das gelingen? Der *Einflüsterer* kann die Antwort darauf sein – ein Mann, der in einigen Drucken hinter Hans steht (siehe Abbildung auf dem Buchdeckel) und ihm die Worte, die er sagen soll, vorspricht. Einige gehen von einem Eremiten aus, einem Begarden, der in einer winzigen Höhle an den Hängen in Niklashausen gelebt haben soll, ein der Bibel und der Worte kundiger Mann, der nicht davor zurückschreckte, die Missstände offen zu benennen [kursive Buchstaben im Text selber; OdB].“

²⁹⁰ Siehe die Auseinandersetzung über den Begriff *Prophet* in der Einleitung (S. 4).

²⁹¹ Der Prophet Amos aus der Bibel war zum Beispiel ein Schafzüchter bevor Gott ihn rief (Am. 1:1).

²⁹² Vgl. Rausch, 159f „Jeronimus fuhr auf. «Schweig! Das ist Blasphemie. Nicht zu dir beten sie, du bist nur ein Bote.» «Ich bin das zu Fleisch gewordene Wort aus der Bibel. Ein Prophet, wie es Daniel und Johannes gewesen sind. Ich wandle auf ihren Spuren.» «Du bist großenwahnsinnig.» «Nicht ich sage das.» Wieder zeigte er zum Fenster. «Gehe hinaus und frage sie, wer ich bin.»“

drei Initiatoren der Bewegung. Der wichtigste Grund hierfür war sein Benehmen während seines letzten öffentlichen Auftretens, wobei er überhaupt nicht gemäß dem zuvor ausgedachten Plan gehandelt hatte, was vor allem Jeronimus nervte (Rausch, 152ff). Mit anderen Worten hat sich hier gezeigt, wie die anderen drei den Inhalt und die Präsentation der Predigten zwar in bestimmten Maße beeinflussen konnten, letzten Endes aber akzeptieren müssen, dass nur Böheim die genaue Ausführung bestimmt.²⁹³ Später im Buch zeigt sich noch, dass Böheim nicht nur selber über den Verlauf der Prozesse entscheiden will, sondern den tatsächlichen Einfluss der anderen drei Initiatoren auch falsch einschätzt. Jeronimus' Anlass, das Dorf definitiv zu verlassen, war nämlich Böheims Behauptung, dass die anderen drei vom Anfang an schon nur seine *Gehilfen* gewesen seien (Rausch, 247f). Aufgrund dessen, was oben über vor allem Jeronimus' Einfluss gesagt worden ist, stimmt eine solche Aussage überhaupt nicht mit der Wirklichkeit überein.

In den historischen Quellen über die Niklashäuser Fahrt wird nicht nur über den oben beschriebenen möglichen Einfluss eines gelehrten Bettelmönches (z.B. Strauss, 1971, 219), oder eben des Dorfpfarrers spekuliert,²⁹⁴ sondern auch über den möglichen Einfluss verschiedener adligen Personen.²⁹⁵ Bezogen auf Rausch' Roman führt dies zu der Frage, inwieweit Clarissas Einfluss von essenzieller Bedeutung gewesen ist für das Zustandekommen der Bewegung. Böheim selber ist sich davon bewusst, dass beim Bischof der Eindruck entstehen könnte, dass er als einfacher Schafhirte nur ihr und Albrecht Achills *Werkzeug* gewesen ist (Rausch, 256), und tatsächlich ließe sich behaupten, dass die Bewegung ohne Clarissas Einfluss überhaupt nicht entstanden sei. Um dies zu verstehen sollte man Böheims eigene Motive, die Bewegung zu initiieren, in Betracht nehmen: er wollte den Tod seiner Geliebten Elsbeth rächen (Rausch, 87f) und die Tatsache, dass das Mädchen überhaupt zu einer Körperstrafe die später zu ihrem Tod führte verurteilt wurde, hatte alles mit Böheims Aktion in der Kirche zu tun. Hätte er dort keine egalitaristische Botschaft verkündet, hätte es auch für die Autoritäten, die von Clarissa selber alarmiert

²⁹³ Vgl. Rausch, 153f „Im Grunde genommen hatte Jeronimus recht: Hans hatte sich nicht an den besprochenen Ablauf gehalten. Das war ärgerlich und gefährlich zugleich. Zum einen hatte er den anderen drei bewiesen, dass letztlich er entschied, was er wie sagen wollte, andererseits hätte die Nummer auch schiefgehen können.“

²⁹⁴ Vgl. z.B. Arnold, 1980, 70 „Den Ortspfarrer vor allem, dessen Name leider unbekannt geblieben ist, wird man von einer Mitwirkung bei der Propagierung der Wallfahrt nicht freisprechen können; seine Rolle bedarf der weiteren Untersuchung.“

²⁹⁵ Siehe Fußnote 48, sowie Fußnote 143. Dagegen wird zumindest in den für diese Arbeit erforschten Quellen nichts gesagt über den möglichen Einfluss eines Dienstmädchens das sich in Böheim verliebt hatte: diese Idee könnte man einzigartig für Rausch' Buch nennen.

worden waren (Rausch, 65), keinen Grund gegeben einzugreifen. So könnte man Clarissas Einfluss also unter anderem verstehen: ohne ihre Intrigen wäre Elsbeth noch am Leben und hätte Böheim keinen Grund, sich rächen zu wollen.

Hierbei hat sie also nur auf eine indirekte Weise die Anfänge der Bewegung beeinflusst. Stellt sich aber die Frage nach dem weiteren Effekt ihrer eigenen Aktionen. Dieser Effekt scheint eher gering zu sein: von dem konkreten Vorfall in der Kirche zeigt sich keiner der Herren tatsächlich beeindruckt.²⁹⁶ Die Autoritäten werden erst beunruhigt, wenn sie vernehmen, dass außerordentlich viele Wallfahrer sich nach Niklashausen bewegen um Böheim zuzuhören (Rausch, 122ff), aber mit dem Zustandekommen dieser konkreten Bewegung hatte Clarissa zumindest in direktem Sinne nichts zu tun: dies ist nur auf dem Einfluss der vier Initiatoren zurückzuführen, während sie selber sich der ganzen Sache schon entzogen hatte.²⁹⁷ Vom Erzähler wird zwar oft betont, wie Clarissa sich sehr freut über den beeindruckenden Umfang der Bewegung,²⁹⁸ aber selber hat sie dieses Wachstum nicht bewirkt.²⁹⁹ Aufgrund solcher Beobachtungen lässt sich bezweifeln, inwieweit Böheim tatsächlich ihr *Werkzeug* (Rausch, 256) gewesen ist.

Es wurde schon mehrmals beschrieben, wie Böheim an einem bestimmten Moment behauptet, Maria tatsächlich gesehen zu haben. Diese seine Inspiration behält er danach auch bis zum Ende seines Lebens. Hiervon zeugt unter anderem die Tatsache, dass er auch bei Rausch auf dem Scheiterhaufen noch ein Loblied für Maria singt (Rausch, 377ff). Dieses Detail kommt nicht nur bei Rausch, sondern in mehreren Versionen der Böheim-Legende zur Sprache³⁰⁰ und überhaupt hat der Autor sich bemüht, verschiedene, wie man es nennen könnte, Standardelemente der Geschichte auch in sein Buch zu übernehmen. Aus den historischen Quellen, die er hierfür gelesen hat, hat er zum Beispiel entnommen, dass die

²⁹⁶ Vgl. Rausch, 117 „Die Fahrt war lang und beschwerlich gewesen, ihre [Clarissas; OdB] Gespräche am Hofe des Mainzer Bischofs enttäuschend verlaufen. Nirgends hatte sie einen Hinweis gefunden, wie man den Grafen von Wertheim benutzen konnte, um weiterhin Zwietracht zwischen Würzburg und Mainz zu säen, damit Albrecht Achill die kleine Grafschaft auf seine Seite ziehen konnte. Die Vorkommnisse in Niklashausen waren ein Strohfeuer gewesen. Niemand interessierte sich ernsthaft dafür. Ein einfältiger, ketzerischer Schafhirte, ja und?“

²⁹⁷ Vgl. Rausch, 123 „Mit dem Prozess gegen den Spielmann war die Sache für sie erledigt gewesen, sie hatte keinen einzigen Gedanken mehr an den gescheiterten Versuch verschwendet, Unruhe ins Taubertal zu tragen, um damit die Mainzer und die Würzburger in einen Zwist zu verwickeln.“

²⁹⁸ Siehe Fußnote 250.

²⁹⁹ In Gespräch mit ihr betont Böheim dies auch explizit. Vgl. Rausch, 256f „Aber Ihr könnt ihn [Albrecht Achill; OdB] beruhigen. Euer Angebot seinerzeit im Badehaus hat nichts mit der Sache hier zu tun.“

³⁰⁰ Vgl. z.B. Vesper, 71, sowie Franz, 1972, 52.

Erinnerung an Böheim nach dessen Tod immer noch fortlebte unter den Pilgern.³⁰¹ Weiterhin kommen viele der, nach diesen Quellen, wichtigsten Ideen Böheims auch in Rausch' Buch zur Sprache, wobei des Pfeifers Zuhörer von diesen Ideen im Allgemeinen sehr begeistert sind. Dies gilt zumindest für die Idee einer freien Jagd: während am Anfang des Buches die Ungerechtigkeit des Jagdverbots explizit betont wird,³⁰² wird später beschrieben, wie die Wallfahrer nach den ersten Erfolgen der Bewegung dieses Gesetz überhaupt nicht mehr ernst nahmen (Rausch, 165f). Diese Begeisterung der Zuhörer gilt in ganz besonderem Maße aber Böheims Aufruf, *die Pfaffen totzuschlagen*: obwohl dieser sein Aufruf oft zum Streit zwischen ihm und den anderen Initiatoren der Bewegung geführt hat und letzten Endes zur Folge hatte, dass Ulrich wütend das Dorf verließ,³⁰³ gefällt diese Absicht dem Volk sehr und jenes alles zusammenfassende Lied wird nicht nur von Böheims Zuhörern (Rausch, 186), sondern auch von vielen Menschen in Würzburg (z.B. Rausch, 208) gesungen.

In dem hier beschriebenen Kontext, der Kontext eines historischen Romans, sollte Hans Böheim nicht nur als eine historische Persönlichkeit, sondern auch eine literarische Persönlichkeit betrachtet werden. In Bezug auf die zweite Rolle wird auf verschiedene Weisen klar, dass Rausch' Pfeifer eine literarische Persönlichkeit ist, die sich entwickelt im Laufe der Geschichte (ein *round character*; im Gegensatz zum *flat character*³⁰⁴). Eine wichtige Entwicklung ist schon beschrieben worden: während beim Anfang der Bewegung von Inspiration überhaupt nicht die Rede war, wird Böheim allmählich immer überzeugter von dem, was er den Menschen predigt. Seine Sichtweise hat sich entwickelt von bewussten Lügen am Anfang³⁰⁵ über Arroganz³⁰⁶ und Idealismus³⁰⁷ zu rechter Überzeugung.³⁰⁸ Böheims Überzeugung ist aber nicht das Einzige, das sich bei Rausch im Laufe der Geschichte ändert:

³⁰¹ Vgl. Rausch, 381f, sowie z.B. Strauss, 1971, 222.

³⁰² Siehe Fußnote 233; erstes Zitat.

³⁰³ Vgl. Rausch, 181ff, sowie Rausch, 266ff.

³⁰⁴ Vgl. Gera & Sneller, 2010, 110 „Personages kunnen psychologisch grondig en genuanceerd uitgewerkt worden, verschillende karaktertrekken hebben en tijdens het verhaal veranderen. Zo'n personage kan men niet met een of twee zinnen karakteriseren: het is een zogenaamd *round character* [...] Een personage dat slechts één karaktertrek of één enkele idee belichaamt en tijdens het verhaal niet verandert, is een statisch personage; een *flat character* [kursive Buchstaben im Text selber; OdB].“

³⁰⁵ Sowohl in Bezug auf eine angebliche mystische Erfahrung (Rausch, 59ff) als in Bezug auf ein inszeniertes Wunder (Rausch, 91ff).

³⁰⁶ Im Moment, in dem er sich selbst einen Propheten nennt (Rausch, 159f).

³⁰⁷ Als er noch vor seiner tatsächlichen mystischen Erfahrung darüber spekuliert, wie es wäre, wenn seine Botschaft eines Tages verwirklicht würde (Rausch, 202).

³⁰⁸ Diese fängt an (und endet danach niemals mehr) wenn er behauptet, dass Maria ihm tatsächlich erschienen sei (Rausch, 218f).

auch seine anfängliche Naivität verschwindet allmählich. Während er sich am Anfang der Geschichte, als die Autoritäten ihn verhaften wollen wegen seiner radikalen Aussagen in der Dorfkirche, anscheinend überhaupt nicht der Tatsache bewusst war, dass eine solche Predigt ein bestimmtes Risiko mit sich bringt (Rausch, 63ff), zeigt er sich später besser in der Lage, solche potenziellen Gefahren einzuschätzen.³⁰⁹ Weiterhin bemerkt dieser Böheim, im Gegensatz zu Vespers Hauptfigur,³¹⁰ es schon wenn Menschen betrügerische Intentionen haben,³¹¹ wobei andererseits aber nicht beschrieben wird, dass er etwas gegen diese Aktivitäten unternommen hat. In Rausch' Roman ist also die Entwicklung der Hauptfigur von wichtiger Bedeutung. Dabei ist Böheim nicht die einzige Figur im Roman die eine Entwicklung durchmacht: während Jeronimus am Anfang der Geschichte explizit Böheims Freund genannt wird ist (Rausch, 54), ist der Begarde am Ende der Geschichte so oft vom Pfeifer enttäuscht worden, dass er überhaupt keine Zweifel erfährt wenn ihn gefragt wird, Böheim den bischöflichen Soldaten zu überliefern (Rausch, 268ff).

Nach dem darauffolgenden Verschwinden des Pfeifers ziehen unter Von Thunfelds Führung fast sechzehntausend erwachsene Männer nach Würzburg um ihren Propheten zu befreien (Rausch, 336f) und wie in allen anderen Versionen der Geschichte scheitert der Versuch. Erwähnenswert hierbei ist aber, dass es bei Rausch überhaupt nicht zu einem Angriff gekommen ist: eingeschüchtert von den bischöflichen Soldaten ziehen die Wallfahrer, die ganz bewusst keine Waffen mitgenommen hatten (Rausch, 336), sich zurück bevor ein richtiger Kampf entstanden ist (Rausch, 356ff). Anders gesagt hatten die frommen Pilger nicht nur überhaupt keine Chance, die Stadt ohne Hilfe (von oben oder von den Würzburgern) einzunehmen, sondern sie haben es auch niemals versucht. Vom Erzähler wird aber schon beschrieben, wie viele von Ihnen danach getötet oder verwundet worden sind (Rausch, 362) und wie der Bischof Böheim ganz genau zeigen wollte, dass es für ihn keine Chance auf Befreiung mehr gab (Rausch, 359f).

Rausch' Buch hat ein offenes Ende, was wahrscheinlich eine bewusste Entscheidung

³⁰⁹ Vgl. Rausch, 257 „Er hatte eine Chance, den Angriff des Bischofs abzuwehren. Er war nicht alleine, Tausende scharten sich um ihn, mehr als zwei Bischöfe an Kriegsknechten besaßen. Thunfeld hatte recht. Ein Angriff wäre sinnlos. Er würde den Frieden zerstören, Hass und Rache heraufbeschwören. Was hatte der Bischof dann vor? Es wollte ihm keine zufriedenstellende Antwort einfallen. Wie auch? Er war kein Kriegsknecht. Aber Thunfeld könnte eine Antwort kennen. Der war erfahren in der Kriegskunst. Er musste nochmals mit ihm sprechen.“

³¹⁰ Siehe § 3.2 *Wichtigste Themen* [Vesper], S. 35.

³¹¹ Vgl. Rausch, 200 „Unter die Wallfahrer mischten sich zunehmend Betrüger und Scharlatane, die den Gnadenort in Verruf brachten. Das blieb auch Hans nicht verborgen.“

des Verfassers gewesen ist. Genauso wie in anderen Quellen beschreibt auch Rausch (wie oben schon kurz gesagt wurde), dass die Erinnerung an Böheim nach seinem Tod lebhaft blieb, was zum Beispiel dadurch zum Ausdruck kam, dass Menschen immer noch nach Niklashausen zogen (Rausch, 381f). Dabei präsentiert er seinen Lesern aber auch noch eine Person die die Möglichkeit hat, seine Botschaft weiter zu verbreiten: Magdalena. Sowohl Ulrich als auch Jeronimus seien für diese Aufgabe nicht geeignet: wenn sie am Ende der Geschichte überhaupt noch leben würden³¹² ist es aufgrund der verschiedenen Streitigkeiten zwischen ihnen und Böheim³¹³ zu einem so starken Bruch gekommen, dass sie niemals mehr etwas in seinem Namen machen würden. Für Magdalena ist dies anders: dass Böheim sie fast vergewaltigt hat (Rausch, 272), hat sie ihn vergeben und sie bringt immer noch eine große Bewunderung für den Pfeifer zum Ausdruck; nicht zuletzt indem sie dem Töchterchen des Fischers ein von ihm oft gesungenes Lied beibringt (Rausch, 387). Andererseits glaubt sie, anders als das böhmische Ehepaar mit dem sie am Ende des Buches im Gespräch ist, nach dem Scheitern der Befreiung explizit nicht mehr an die Möglichkeit, mit Erfolg eine Revolution zu initiieren.³¹⁴ Die Tatsache, dass diese beiden Wallfahrer gerade aus Böhmen kommen, ist selbstverständlich kein Zufall: die Spekulationen in den unterschiedlichen Quellen über eine mögliche Beziehung zwischen Jan Hus und Böheim sind oben schon erläutert worden³¹⁵ und genau diese Idee wird auch von der Frau aus Böhmen zum Ausdruck gebracht.³¹⁶ Dies ist aber nicht das erste Mal im Buch dass diese mögliche Beziehung zur Sprache kommt: Bischof von Scherenberg hatte ähnliche Vermutungen, vor allem aufgrund

³¹² Vgl. Rausch, 382 „Von Jeronimus und Ulrich verlor sich jede Spur, nachdem sie nach Aschaffenburg auf das Schloss des Mainzer Bischofs gebracht worden waren. Es brauchte nicht viel Phantasie, um sich ihr Schicksal auszumalen.“

³¹³ Jeronimus verließ definitiv das Dorf, nachdem Böheim behauptet hatte, dass die anderen drei von Anfang an nur seine *Gehilfen* gewesen seien (Rausch, 246ff) und Ulrich weil Böheim nicht explizit verneint hatte, dass der Aufruf *die Pfaffen totzuschlagen* für ihn galt. (Rausch, 266ff).

³¹⁴ Vgl. Rausch, 385f „[Magdalena in Gespräch mit zwei Wallfahrern aus Böhmen; OdB] «Wehe den Herren, denn ihr Ende ist nah.» «Euer Wort in Gottes Ohr», bestätigte Magdalena. «Nun solltet Ihr Euch aber beeilen. Ich hörte, dass der Bischof wieder Knechte aussendet, die den Schottenanger gegen Wallfahrer abriegeln. Die Angst sitzt ihm im Nacken.» «Das wird ihm nichts nutzen», sagte der Mann. «Nach uns kommen weitere, und noch mehr, das ganze Land ist in Aufruhr. Zu Tausenden strömen sie herbei...» Diese Worte hatte Magdalena schon einmal gehört und auch erlebt. Letztlich hatten sie nichts genutzt. Mut und Entschlossenheit fehlten im entscheidenden Augenblick. Sie hatten Hans das Leben gekostet.“

³¹⁵ Siehe § 2.2 *Analyse des Quellenmaterials*, S. 21f.

³¹⁶ Vgl. Rausch, 385 „Was habt Ihr denn vom Jüngling gehört, dass Ihr so weit reist? Es schien, als fiele der Frau eine Last vom Herzen, jetzt, da sie erzählen konnte, wie die Botschaft von Hans bis ins ferne Böhmen gewirkt und den Menschen dort Glauben und Hoffnung zurückgegeben hatte. Erinnerungen an den vor vielen Jahren getöteten Jan Hus wurden geweckt und dass seine Saat sich über alle Lande verteilt hatte.“

seines Namens.³¹⁷ Vor diesem Hintergrund war gerade Clarissa der Auffassung, dass Böhems Einfluss den des Hus noch übertraf.³¹⁸ Wenn dieser Böhems Einfluss tatsächlich so groß war,³¹⁹ brauchte es fast einen neuen Roman um zu beschreiben wie Magdalena nach Böhems Tod auf dem Scheiterhaufen die Erinnerung an ihn lebhaft gehalten hat.

5. Schlussfolgerung

Für die vorliegende Arbeit sind drei literarische Werke über die historische Figur Hans Böheim von Niklashausen analysiert und miteinander verglichen worden. Dies geschah im Rahmen der folgenden Forschungsfrage: Inwieweit wird die historische Person Hans Böheim in verschiedenen literarischen Verarbeitungen seiner Geschichte aus dem 20. und 21. Jahrhundert als eine tatsächlich von Gott inspirierte Person dargestellt?

Aus dieser Frage wird klar, dass hierbei eher auf die literarische Gestaltung der Böheim-Legende fokussiert wurde und nur am Rande auf Böheim als historische Person. Die Tatsache, dass eine Studie über die historische Person Böheim nur schwer zu realisieren war hat vor allem mit der Prägung des Quellenmaterials zu tun. Zwar ist relativ viel über Böheim geschrieben worden,³²⁰ aber bei diesen Berichten tritt ohne Ausnahme stets ein bestimmtes Problem auf: sie stammen alle von Böhems Gegnern und sind damit automatisch ein Ausdruck ihrer größtenteils negativen Sichtweise. Da das einfache Volk damals nicht schreiben konnte gibt es einfach kein Quellenmaterial anderer Prägung.³²¹ Vor diesem Hintergrund ist es schwer, mithilfe des verfügbaren Quellenmaterials zu unbestreitbaren Aussagen über die historische Person Böheim zu kommen, da es immer möglich ist, dass bestimmte Stücke Information mit Absicht hinzugefügt oder gerade verschwiegen worden

³¹⁷ Vgl. Rausch, 143 „«Sie [verschiedene Würzburger; OdB] sammeln Geld für Kerzen und eine Fahne, Eurer Gnaden», erwiderte Lutger von Schwarzenberg. «Damit wollen sie eine Wallfahrt übernehmen, ins Taubertal nach Niklashausen.» «Alles wegen diesem...?» «Behem, Euer Gnaden. Sie nennen ihn den heiligen Jüngling.» «Behem?» Fragte Scherenberg. «Ein Böhme?» Rack bestätigte es. «So sagen es die Leute.» «Dieser Ketzler Jan Hus war auch ein Böhme.» «Es scheint ihnen im Blut zu liegen.» «Dann ist sein Schicksal besiegelt.»“

³¹⁸ Vgl. Rausch, 187 „Die Anzahl seiner Bewunderer war atemberaubend. Zehntausend, wenn nicht mehr, hatten ihn heute sprechen gehört, und wenn es stimmte, was man sich erzählte, waren weitere aus dem ganzen Reich nach Niklashausen unterwegs. So etwas hatte es noch nie gegeben. Selbst der böhmische Ketzler Jan Hus hatte sich mit weitaus weniger Anhängern zufriedengeben müssen.“

³¹⁹ Was im Buch auch an anderen Stellen noch betont wird. Vgl. z.B. Rausch, 298 „[Magdalena zum jungen Mann, der sie nach Würzburg gebracht hat; OdB] «Das hätte ich mir nie im Leben vorstellen können», sagte Magdalena, die einerseits erleichtert von der schnellen Passage, andererseits auch betroffen war von dem Scharmützel zwischen wachen und Wallfahrern. «Du hast jetzt eine Vorstellung von der großen Kraft, die von unserem heiligen Jüngling ausgeht.» Damit hatte er zweifellos recht.“

³²⁰ Siehe Fußnote 34.

³²¹ Siehe § 2.2 *Analyse des Quellenmaterials*, S. 12.

sind (ein Problem übrigens mit dem man innerhalb der Geschichtswissenschaft ständig zu rechnen hat). Dabei zeigt sich insbesondere in Bezug auf die Frage, von wieweit her die Pilger ins Taubertal zogen, dass in den Quellen auch bestimmte Sachen übertrieben worden sind. Spekulationen über Pilger von außerhalb der Reichsgrenzen stimmen zwar überhaupt nicht mit der Wirklichkeit überein,³²² kommen aber schon zum Beispiel in Rausch' Werk zur Sprache.³²³ Hierbei könnte man sich weiterhin fragen, woher die Idee stammt, dass Böheim kurz vor seinem Tod noch Loblieder für Maria gesungen hätte (z.B. Vesper, 71), da es sich hier ohne Zweifel um ein positives Detail handelt. Tatsache ist, dass dieses Detail zumindest in Widmans Bericht über Böheim fehlt.³²⁴ Für diese Studie galt sein Bericht stets als Beispiel einer solchen Quelle in der auf eine ausgesprochen negative Weise über Böheim geschrieben worden ist, wobei auch mit einiger Sicherheit vorausgesetzt werden konnte, dass andere Quellen einer ähnlichen Prägung sind.

Konfrontiert mit dem hierdurch entstandenen negativen Bild des Pfeifers haben sowohl Franz als auch Vesper sich bemüht, ihm einen positiveren, wie man es nennen könnte, *historischen Status* zu verleihen.³²⁵ In diesem Rahmen wird auch verständlich, weshalb Vesper in seinem Werk explizit sagt, dass der Inhalt der Quellen die über Böheims Auftreten berichten zumindest zum Teil inkorrekt ist,³²⁶ während weiterhin verneint wird, dass Böheim einen ehrlichen Prozess bekommen hat.³²⁷ Dabei hat Vespers Streben dazu geführt, dass sein Werk sich im Vergleich zu den beiden anderen analysierten Werken als die meist idealisierte Version der Böheim-Legende betrachten lässt. Dies zeigt sich unter anderem in Bezug auf die Frage, ob Böheim ein Prophet gewesen ist oder nicht; eine Idee die übrigens auch in den historischen Quellen über die Niklashäuser Fahrt zur Sprache kommt.³²⁸ Während dies in Vespers Werk überhaupt nicht bezweifelt wird,³²⁹ begegnet man

³²² Siehe § 2.1 *Die wichtigsten Aspekte der Böheim-Legende*, S. 8.

³²³ Siehe Fußnote 247.

³²⁴ Siehe § 2.2 *Analyse des Quellenmaterials*, S. 20.

³²⁵ Siehe § 3.2 *Wichtigste Themen [Vesper]*, S. 37.

³²⁶ Siehe Fußnote 123. Ähnliches hat Franz behauptet; siehe Fußnote 45.

³²⁷ Siehe § 3.1 *Inhalt des Werkes [Vesper]*, S. 32f.

³²⁸ Siehe § 2.1 *Die wichtigsten Aspekte der Böheim-Legende*, S. 8f.

³²⁹ Vgl. z.B. Vesper, 59 „Vermeldet euerm Bischof, Herr, daß wir nicht um Streit gekommen sind, wenn er Frieden will und den Willen Gottes achtet. Wir sind nur hier, ihn zu bitten, *den heiligen Jüngling, der wahrhaftig ein Botschafter Gottes ist*, frei- und heimzulassen. Will er aber ihn mit gutem Willen nicht lassen, so wollen wir und die heilige Jungfrau euer Schloß von dem Berg stürzen und den Heiligen mit Gewalt herausholen [Nachdruck hinzugefügt; OdB].“ Dabei hat genauso wie Vesper auch Franz Böheim explizit einen Propheten genannt (1972, 51).

in den anderen Werken einem Böheim, der aufgrund bestimmter Rachemotive³³⁰ bewusst mit Betrug anfängt, später aber trotzdem eine mystische Erfahrung hat (Rausch), sowie einem Böheim, der sich bis zum Ende der Geschichte nicht sicher ist, ob Maria wirklich an ihn erschienen ist (Weismantel). Vor diesem Hintergrund ist weiterhin erwähnenswert, dass vom Erzähler in Vespers Werk schon explizit hinterfragt wird, inwieweit Klaus Nickels tatsächlich inspiriert war als er behauptete, dass ihm die Heilige Dreifaltigkeit erschienen sei,³³¹ während andererseits in Bezug auf Böheim von Zweifel überhaupt nicht die Rede ist.

Dabei hat sowohl Vespers Böheim als auch Rausch' Böheim von sich selbst behauptet, ein Prophet zu sein.³³² Nimmt man hierbei aber die für diese Arbeit verwendete Definition des Begriffs *Prophet* in Betracht, lässt sich bezweifeln, inwieweit es für Rausch' Böheim einen guten Grund gab, so was über sich selbst zu behaupten. Nach dieser Definition ist jemand nämlich nur dann ein Prophet wenn er/sie eine Offenbarung von einer bestimmten Gottheit bekommen hat oder sich zumindest von dieser Gottheit berufen fühlt.³³³ Für Vespers Pfeifer ist dies tatsächlich der Fall wenn er sagt, dass ihm „Gewalt gegeben [wurde] von Gott“ (Vesper, 20), während die Offenbarung für Rausch' Böheim erst lange nach dieser Behauptung stattfinden würde.³³⁴ Abgesehen aber davon, ob die Behauptung zurecht ist oder nicht, unterscheiden die beiden Figuren sich hiermit jedenfalls von Weismantels Böheim, der wie gesagt viel Zweifel erfährt bezüglich seiner Berufung. Mit anderen Worten lässt es sich für den Erzähler in Vespers Werk (der aber nicht unbedingt des Autors Standpunkt verkündet) kaum bezweifeln, dass Hans Böheim tatsächlich ein Prophet gewesen ist, wobei die Antwort auf diese Frage in den anderen beiden Werken weniger eindeutig ist. Diese Unsicherheit in Bezug auf Böheims Status als Prophet, eine von Gott inspirierte Person, ist der Hauptgrund weshalb der Titel dieser Studie *Hans Böheim – Prophet oder Sonstiges* lautet. Dabei lässt Rausch nur durch den Titel seines Buches schon Zweifel

³³⁰ Siehe § 4.1 *Inhalt des Werkes* [Rausch], S. 63.

³³¹ Siehe Fußnote 111.

³³² Siehe Fußnote 91, sowie Fußnote 292. Übrigens wird auch Rausch' Böheim von anderen Menschen so genannt. Vgl. Rausch, 132 „Die anderen Pilger ließen sich erschöpft auf den Wiesen und Feldern nieder, warteten und beteten, harrten auf den Jüngling, den Günstling Mariens, *den Mittler zwischen Mensch und Gottheit* [Nachdruck hinzugefügt; OdB].“

³³³ Siehe die Auseinandersetzung über den Begriff *Prophet* in der Einleitung (S. 4).

³³⁴ Mit einem Unterschied von fast sechzig Seiten. Vgl. Rausch, 159f «[Böheim; OdB] Ich bin das zu Fleisch gewordene Wort aus der Bibel. Ein Prophet, wie es Daniel und Johannes gewesen sind. Ich wandle auf ihren Spuren.» «[Jeronimus; OdB] Du bist großenwahnsinnig.»“, sowie Rausch, 218f „«Sie, die Heilige Jungfrau», antwortete Hans. Auch das noch. «Bist du betrunken?», fragte Magdalena vorwurfsvoll. «Nie war ich so klar wie jetzt. Sie war die ganze Zeit bei mir, und ich Narr habe sie nicht bemerkt.»

entstehen bezüglich der Frage, ob Böheim tatsächlich ein Prophet gewesen ist, während auch andere Figuren im Buch diese Zweifel zum Ausdruck bringen.³³⁵

Die von Historikern in Bezug auf die Böheim-Legende oft gestellte Frage inwieweit Böheim eine Marionette anderer Menschen gewesen ist,³³⁶ was sowohl von Vesper als auch von Franz explizit verneint wird,³³⁷ lässt sich als einen entscheidenden Faktor betrachten in Bezug auf die Frage nach Böheims Inspiration. Vor diesem Hintergrund werden insbesondere ein gelehrter Bettelmönch, der lokale Pfarrer, sowie bestimmte Adlige genannt als Akteure die in diesem Prozess möglicherweise eine entscheidende Rolle gespielt haben.³³⁸ In Rausch' Roman sind all diese möglichen Formen der Beeinflussung auf eine bestimmte Weise vertreten, womit gleichzeitig Böheims Autonomie hinterfragt wird. Das wichtigste Indiz hierfür ist Jeronimus' Aussage, dass Böheim ohne seine Hilfe gar nichts wüsste.³³⁹ Vor diesem Hintergrund ist es schon erwähnenswert, dass Böheim an einem bestimmten Moment behauptet, die anderen drei seien nur seine *Gehilfen* gewesen, womit er ihren tatsächlichen Einfluss also überhaupt nicht korrekt einschätzt.³⁴⁰ Dabei ist es auch kein Zufall, dass Rausch zumindest für die verwendete Version des Werkes ein Bild von Böheim verwendet hat an dem der Pfeifer mit *Einflüsterer* gezeigt wird.³⁴¹ Der Begriff Werkzeug kommt auch wörtlich zur Sprache im Werk, und zwar im Rahmen eines Gesprächs zwischen Böheim und Clarissa.³⁴² Erwähnenswert hierbei ist aber schon, dass es verschiedene Gründe gibt, weshalb er gerade nicht ihr *Werkzeug* gewesen ist. Dies wird unter anderem deutlich, wenn man Clarissas Beitrag am Zustandekommen der Bewegung in Betracht nimmt: zwar haben ihre Aktionen dazu beigetragen, dass Böheim überhaupt einen Grund hatte, sich zu rächen, aber mit der weiteren Entwicklung der Bewegung selber hat sie kaum etwas zu tun.³⁴³ Für Jeronimus ist dies also anders: ohne seine Hilfe hätte Rausch' Böheim vermutlich tatsächlich nicht über theologische Kenntnisse verfügt. Diese spezifische Idee kommt auch in

³³⁵ Insbesondere Jeronimus; vgl. Rausch, 247f „Wir haben hier einen Schafhirten im Gewand eines Messias, der glaubt, ein paar auswendig gelernte Sätze aus der Bibel machen ihn gleich zu einem Erlöser. Du täuschst dich, du falscher Prophet, du bist nichts weiter als ein Scharlatan mit einem hübschen Gesicht. Damit kannst du ehrlose Witwen und läufige Jungfrauen einfangen, eine aufrechte Seele täuschst du aber nicht.“

³³⁶ Siehe § 2.2 *Analyse des Quellenmaterials*, S. 14.

³³⁷ Siehe Fußnote 143.

³³⁸ Vgl. Arnold (1980, 69) in Bezug auf die Adligen und den Dorfpfarrer, sowie Strauss (1971, 219) in Bezug auf den Bettelmönch.

³³⁹ Siehe Fußnote 285.

³⁴⁰ Siehe § 4.2 *Wichtigste Themen* [Rausch], S. 75.

³⁴¹ Siehe Fußnote 289.

³⁴² Siehe Fußnote 269.

³⁴³ Siehe § 4.2 *Wichtigste Themen* [Rausch], S. 75f.

Weismantels Werk zur Sprache: hätte der Mönch ihn nicht so intensiv unterrichtet, hätte er nie den Inhalt der *Reformatio* verstanden (Weismantel, 206). Böheim war also schon in einem bestimmten Maße von ihm abhängig. Dabei ist auch in Vespers Buch von dem Einfluss eines frommen Mönches, der sowohl bei Vesper als auch bei Weismantel ein vertriebener Anhänger des Jan Hus ist,³⁴⁴ die Rede. In diesem Werk wird wie gesagt aber explizit betont, dass der Pfeifer keine Marionette anderer Menschen, also auch nicht des Mönches, gewesen ist.

Mit der Frage, inwieweit Böheim indirekt von Jan Hus beeinflusst worden ist, haben sich verschiedene Historiker beschäftigt.³⁴⁵ In diesem Rahmen werden sowohl Böheims Name (Franz, 1972, 50) als auch bestimmte Übereinstimmungen bezüglich der Botschaft³⁴⁶ als mögliche Indizien erwähnt. Obwohl es andere Menschen gibt, die verneinen, dass es einen solchen Einfluss gegeben hat (z.B. Franz 1972, 50), kommt diese Idee nicht nur bei Vesper und Weismantel, sondern auch bei Rausch zur Sprache. In seinem Werk werden ähnliche Vermutungen wie in den Quellen zum Ausdruck gebracht und er erwähnt sowohl den Namensaspekt (Rausch, 143) als auch die Übereinstimmungen hinsichtlich der Botschaft.³⁴⁷ Mit anderen Worten gibt es verschiedene Menschen die obwohl manchmal also anders vermutet wird trotzdem einen solchen *hussitischen* Einfluss voraussetzen.

Eine dritte Form der Idealisierung bei Vesper ist die Betonung der Frömmigkeit und Entschlossenheit Böheims während des gegen ihn geführten Prozesses: er weiß sich beschützt von Maria und zeigt überhaupt nicht die Absicht, seine Ideale zu verleugnen.³⁴⁸ Der Bischof dagegen erfährt vor allem Angst vor diesem seinen Gefangenen, was auch explizit vom Erzähler betont wird.³⁴⁹ Aufgrund dieser radikalen Einstellung zeigt er im letzten Moment auch überhaupt keine Angst vor dem Tod, womit er sich aber von Weismantels Pfeifer unterscheidet.³⁵⁰ Erwähnenswert hierbei ist aber, dass Böheim in beiden Werken

³⁴⁴ Siehe § 3.1 *Inhalt des Werkes* [Vesper], S. 22, sowie § 3.4 *Vergleich mit Leo Weismantels Werk (1926)*, S. 48f.

³⁴⁵ Siehe § 2.2 *Analyse des Quellenmaterials*, S. 21f.

³⁴⁶ Vgl. z.B. Arnold, 1980, 60 „»Bruder« und »Schwester« ist ihre [der Wallfahrer; OdB] Anrede – die auch in den hussitischen Bewegungen und später beim Bundschuh, gleichfalls aber in den religiösen Bruderschaften der Städte gebraucht wurde.“ Für eine nähere Beschreibung des Egalitarismus in Niklashausen siehe Fußnote 150.

³⁴⁷ Siehe Fußnote 316.

³⁴⁸ Siehe § 3.1 *Inhalt des Werkes* [Vesper], S. 33.

³⁴⁹ Siehe § 3.1 *Inhalt des Werkes* [Vesper], S. 30.

³⁵⁰ Siehe § 3.4 *Vergleich mit Leo Weismantels Werk (1926)*, S. 56.

explizit behauptet hat sich nicht vor einer eventuellen Exekution zu fürchten.³⁵¹ Letzen Endes war dies anscheinend³⁵² also nur in Vespers Werk wirklich der Fall. Dabei hat die Tatsache, dass Maria an einem bestimmten Moment tatsächlich an Rausch' Böheim erscheint (oder so behauptet er selber, zumindest)³⁵³ zur Folge gehabt, dass auch er eine bestimmte Glaubensüberzeugung besitzt am Ende seines Lebens. Diese Überzeugung bringt er dadurch zum Ausdruck, dass er auf dem Scheiterhaufen Marienlieder singt;³⁵⁴ ein Detail übrigens das auch in Vespers³⁵⁵ und Weismantels Version der Geschichte³⁵⁶ vorkommt.

Obwohl die drei analysierten Versionen der Böheim-Legende in Bezug auf dieses Detail also miteinander übereinstimmen gibt es dennoch, wie oben gezeigt worden ist, verschiedene Gründe, weshalb Vespers Werk sich im Vergleich zu den beiden anderen analysierten Werken als die meist idealisierte Version der Böheim-Legende betrachten lässt. Dies heißt trotzdem nicht, dass Vespers Roman nur als Idealisierung betrachtet werden soll: er betont zum Beispiel auch explizit Böheims Naivität (Vesper, 36), beschreibt wie Böheim an einem bestimmten Moment selber die Eucharistie feiert, was kirchenrechtlich für Laien nicht erlaubt ist,³⁵⁷ verneint eine eventuelle Wundertätigkeit Böheims³⁵⁸ und so weiter. Dabei hätte Vesper sich im Rahmen dieser Idealisierung auch dazu entscheiden können, Bischof von Scherenberg als eine Person zu schildern, die *nur übel* ist.³⁵⁹ Der Autor ist hierbei dennoch etwas nuancierter vorgegangen: während im Buch einerseits zum Beispiel des Bischofs Angst vor Böheim betont wird und der Erzähler hierbei gleichzeitig behauptet, dass dieser zusammen mit anderen Autoritäten den Kern der Botschaft überhaupt nicht verstanden hat (Vesper, 56f),³⁶⁰ hat Vespers Bischof auch noch eine andere Seite. Dies zeigt

³⁵¹ Vgl. Weismantel, 205 „Der Mönch sprach ihn von seinen Sünden los und empfing von Hans Böhm das Gelöbniß, daß er fortan der Jungfrau Maria wolle gehorsam sein, sich nicht mehr fürchten vor den Menschen, nicht mehr vor allen Erschrecklichkeiten und selbst nicht mehr vor dem Feuer. Er wolle der Wahrheit dienen bis ans Ende, wie es auch sei.“, sowie Vesper, 21 „„Sie wüten und brennen,“ rief der Pfeifer, [...] aber Gott wird ihnen wehren. Mich sollen sie nicht brennen. Eher fällt das Schloß zu Würzburg ein, und die heilige Jungfrau nimmt mich aus den Flammen mit eigener Hand. Mich soll man nicht brennen und schrecken. Ich will nicht schweigen vor der Wahrheit und fürchte keinen Tod.“

³⁵² Es ist auch möglich, dass er schon Angst erfahren, sondern diese nicht zum Ausdruck gebracht hat.

³⁵³ Siehe § 4.1 *Inhalt des Werkes* [Rausch], S. 65.

³⁵⁴ Siehe § 4.1 *Inhalt des Werkes* [Rausch], S. 72.

³⁵⁵ Siehe § 3.1 *Inhalt des Werkes* [Vesper], S. 33.

³⁵⁶ Siehe § 3.4 *Vergleich mit Leo Weismantels Werk (1926)*, S. 56.

³⁵⁷ Hiermit unterscheidet er sich von Günther Franz. Siehe § 3.2 *Wichtigste Themen* [Vesper], S. 37f.

³⁵⁸ Siehe § 3.2 *Wichtigste Themen* [Vesper], S. 35f.

³⁵⁹ Auf eine ähnliche Weise, wie Rausch in seinem Werk das Elend des gemeinen Volkes sowie das schändliche Verhalten der Machthaber betont hat; siehe § 4.1 *Inhalt des Werkes* [Rausch], S. 58f.

³⁶⁰ Eine Idee die in einem am Ende des Buches zitierten Brief für die Autoritäten im Allgemeinen zum Ausdruck gebracht wird (Vesper, 74f).

sich während der Konfrontation mit den Bauern beim Stürmen der Burg, und zwar als der Bischof anfänglich versucht, die annähernden Bauern mit Warnschüssen abzuschrecken, statt, wie in Widmans Version der Geschichte, seine Menschen sofort gezielt schießen zu lassen.³⁶¹ Übrigens kommt in den anderen analysierten Werken auch mindestens eine positive Eigenschaft des Bischofs zur Sprache: in Rausch' Version der Geschichte wird explizit betont, dass Rudolf von Scherenberg im Vergleich zu seinen Vorgängern ein äußerst fähiger Staatsmann war³⁶² und in Weismantels Werk stellt er sich im Ernst die Frage, ob vielleicht nicht er selber als Angeklagten statt als Richter zu betrachten sei.³⁶³

Obwohl wie schon öfter erwähnt wurde sowohl Vesper als auch Franz sich bemüht hat, Böheim einen besseren historischen Status zu verleihen, ist tatsächlich auch in Günther Franz' Zusammenfassung der Ereignisse zu Niklashausen von einer bestimmten Nuancierung die Rede. Genauso wie Klaus Arnold hat der Historiker nämlich betont, dass die sozio-wirtschaftliche Situation in der sich die Niklashäuser Bauern befanden im Vergleich zu anderen Gebieten im Reich überhaupt nicht schlecht war,³⁶⁴ was er vermutlich nicht gemacht hätte wenn es tatsächlich sein Ziel gewesen wäre, aus der Legende rundum Hans Böheim eine *Heldengeschichte* zu machen.

Was weiterhin Böheims eigenen Status als literarische Persönlichkeit betrifft lässt sich Rausch' Pfeifer aufgrund der geschilderten Entwicklung seines Charakters eher als *round character*,³⁶⁵ Vespers Pfeifer dagegen eher als *flat character* betrachten. Letzterer ist das ganze Buch hindurch, sowohl vor seiner mystischen Erfahrung³⁶⁶ als danach,³⁶⁷ nämlich eine besonders fromme Persönlichkeit,³⁶⁸ dessen Charakter sich kaum ändert. Genau diese Böheims ständige Frömmigkeit bei Vesper ist ein anderer wichtiger Unterschied zwischen

³⁶¹ Siehe § 3.2 *Wichtigste Themen* [Vesper], S. 36, sowie Strauss, 1971, 222 „As the mob advanced to Our Lady's Mountain, the bishop ordered cannons to be aimed from the ramparts and fired to kill.“

³⁶² Vgl. Rausch, 192f „Es mochte an seinen mittlerweile fünfundsiebzig Lebensjahren liegen, dass er eher eine dicke Akte als eine dünne Nackte für seinen Zeitvertrieb wählte – so zumindest ging der Witz in den Badehäusern und Schänken um. Scherenberg war nach seinen spendablen und weniger akkurat wirtschaftenden Vorgängern ein Segen für die Stadt, hart in Politik, Recht und Verwaltung, unnachgiebig in seinem Machtstreben und seinem Sinn für Gerechtigkeit.“ Ähnliches kommt auch bei Franz zur Sprache: er nennt den Bischof einen „tuchtige[n] und achtbare[n] Mann“ (1972, 47).

³⁶³ Siehe § 3.4 *Vergleich mit Leo Weismantels Werk* (1926), S. 55.

³⁶⁴ Siehe § 2.1 *Die wichtigsten Aspekte der Böheim-Legende*, S. 10f.

³⁶⁵ Siehe § 4.2 *Wichtigste Themen* [Rausch], S. 77f.

³⁶⁶ Am Anfang der Geschichte wird beschrieben, wie er schon vor der Vision oft über Gott nachdachte (Vesper, 5f).

³⁶⁷ Wobei er zum Beispiel seine Instrumente verbrennt, weil er nicht länger der Sünde dienen will (Vesper, 18).

³⁶⁸ Womit er Weismantels Böheim stark ähnelt; siehe § 3.4 *Vergleich mit Leo Weismantels Werk* (1926), S. 45.

den beiden Hauptfiguren: in Rausch' Roman wird gerade betont, wie Böheim vor dem Entstehen der Bewegung überhaupt kein frommes Leben führte.³⁶⁹ Rausch selber ist hierbei weiterhin der Auffassung, auf diese Weise den historischen Böheim am besten repräsentiert zu haben.³⁷⁰

Trotz solcher Unterschiede verkünden sowohl Vespers als auch Rausch' Böheim schon oft eine Botschaft die der Botschaft des Anderen stark ähnelt. In beiden Werken kommt zum Beispiel die Idee zum Ausdruck, dass Papst und Kaiser Bösewichter seien,³⁷¹ sowie die Idee, dass auch die Herren für ihr Tagelohn arbeiten sollten.³⁷² Solche Ähnlichkeiten sind in Basis darauf zurückzuführen, dass es verschiedene Ideen gibt die häufig, das heißt in unterschiedlichen historischen Quellen über Böheim, als Teil seiner Botschaft betrachtet werden.³⁷³ Unter anderem ein Vergleich zwischen zwei historischen Quellen über den Pfeifer von Niklashausen hat dies gezeigt.³⁷⁴ Obwohl es in Bezug auf die von Böheim verkündete Botschaft also viele Übereinstimmungen zwischen den unterschiedlichen Quellen gibt, hat die Analyse von Weismantels Version der Geschichte gezeigt, dass trotzdem nicht unbedingt jedes Element der Botschaft in jeder Version vorkommt. Die Idee, dass auch die Herren für ihr Tagelohn arbeiten sollten, wird in seinem Werk zum Beispiel nicht erwähnt.

Im Rahmen der Studie wurde noch darüber spekuliert, inwieweit die Unterschiede zwischen Vespers und Weismantels Version der Geschichte, wie zum Beispiel die Frage inwieweit eine Fortexistenz der Standesgesellschaft möglich sei,³⁷⁵ sich auf die unterschiedliche politische Gesinnung der beiden Herren³⁷⁶ zurückführen lassen. Fest steht, dass die verschiedenen nationalistischen Kreisen im Deutschland vor dem Zweiten

³⁶⁹ Siehe § 4.1 *Inhalt des Werkes* [Rausch], S. 65f.

³⁷⁰ Vgl. Rausch, 390 [Nachwort; OdB] „Die Quellen beschreiben Hans als einen jugendlichen Toren, der zu nichts Anständigem taugte, am wenigsten zu einer geregelten Arbeit. Ein Nichtsnutz und Herumtreiber...“

³⁷¹ Vgl. Vesper, 43, sowie Rausch, 133.

³⁷² Vgl. Vesper, 13, sowie Rausch, 194

³⁷³ Weiterhin kommen die beiden erwähnten Ideen (zwar ohne die Erwähnung des Papstes als Bösewicht) auch im Werk *Till Eulenspiegel* von Christa Wolf und ihrem Mann Gerhard aus dem Jahr 1972, in dem Hans Böheim auch eine kleine Rolle spielt, zur Sprache. Vgl. I, 10 – 21 [erster Teil, Szene 10, Seite 21] „Auch Fürsten und Herren, Grafen und Ritter müssen um ihren Tagelohn arbeiten. Der Kaiser wird ein gerechter Herr sein und nicht ein Bösewicht, der den Herren Recht und Gewalt gibt über das gemeine Volk: Ach weh, ihr armen Teufel!“ Dies verstärkt wiederum die Idee, dass man in Bezug auf die Böheim-Legende mit bestimmten *Standardelementen* zu tun hat.

³⁷⁴ Siehe § 2.2 *Analyse des Quellenmaterials*, S. 15ff.

³⁷⁵ Siehe Fußnote 82, sowie § 3.4 Vergleich mit Leo Weismantels Werk (1926), S. 51.

³⁷⁶ Siehe § 3.3 *Der spätere Kontext des Nationalsozialismus*, S. 42f.

Weltkrieg, wozu sowohl Vesper als auch Franz gehörte,³⁷⁷ oft die Geschichte auf eine zu ihrer Weltsicht passenden Weise interpretiert haben. Inwieweit diese Tendenz aber als die wichtigste Erklärung für die Unterschiede zwischen Vespers und Weismantels Werk zu betrachten sei lässt sich nicht mit Sicherheit sagen.³⁷⁸

Dabei ist aber auch noch von Bedeutung, dass die von Böheim verkündete und von den Pilgern auch in die Praxis umgesetzte³⁷⁹ neue Weltordnung nur bei Weismantel einen spezifischen Namen hat. Es betrifft hier weiterhin gerade einen Namen (*drittes Reich*) der einige Jahre nach der Veröffentlichung des Werkes eine ganz andere Bedeutung bekam. Im Rahmen dieser Studie konnte nicht weiter erforscht werden, was Weismantels Motive gewesen sind, diesen spezifischen Begriff in seinem Werk über Böheim zu verwenden. Die Thematik in anderen Werken des Autors zeigt aber schon, dass das Königreich Gottes eine wichtige Rolle spielte in seinem gesamten Oeuvre.³⁸⁰ Erwähnenswert hierbei ist auch, dass die Pilger in seinem Werk nicht so sehr (wie es der Mönch verlangte) mit Gewalt, sondern mit friedlichen Mitteln versuchten das Zustandekommen dieses Reiches versuchten zu realisieren;³⁸¹ ein Motiv übrigens das, in etwas anderer Form, auch in Rausch' Werk zur Sprache kommt.³⁸²

Zu den oben schon erwähnten *Standardideen* der Botschaft Böheims gehört unter anderem die Absicht, die Geistlichen totzuschlagen (z.B. Arnold, 2009, 153). Diese Idee kommt sowohl in Vespers als auch in Rausch' Werk zur Sprache³⁸³ und gefällt den Wallfahrern, stets sehr;³⁸⁴ so sehr, dass manche von ihnen ihre Intentionen in Form eines bestimmten Liedes zum Ausdruck bringen.³⁸⁵ Es ist dasselbe Lied, dass auch in den historischen Quellen oft erwähnt wird in Zusammenhang mit den antiklerikalen Tendenzen

³⁷⁷ Siehe § 2.2 *Analyse des Quellenmaterials*, S. 15, sowie § 3.3 *Der spätere Kontext des Nationalsozialismus*, S. 40.

³⁷⁸ Siehe § 3.4 *Vergleich mit Leo Weismantels Werk (1926)*, S. 57.

³⁷⁹ Siehe § 3.4 *Vergleich mit Leo Weismantels Werk (1926)*, S. 51.

³⁸⁰ Siehe § 3.4 *Vergleich mit Leo Weismantels Werk (1926)*, S. 52.

³⁸¹ Siehe § 3.4 *Vergleich mit Leo Weismantels Werk (1926)*, S. 52f.

³⁸² Siehe § 4.1 *Inhalt des Werkes* [Rausch], S. 58.

³⁸³ Vgl. Rausch, 181, sowie Vesper, 21.

³⁸⁴ Vgl. Rausch, 186 „Es gab tausend Gründe, sie zu schlagen. Jeder wusste einen zu nennen, aus Erfahrung, aus Überzeugung. Der heilige Jüngling hatte die Wahrheit, die längst alle gespürt hatten, endlich ausgesprochen – die Pfaffen mussten sterben.“, sowie Vesper, 23 „ „Kommt nur am Sonntag wieder,“ sagte der Pfarrer. „Ich will den frommen Jüngling hier behalten. Am Sonntag soll er mehr sagen von der Jungfrau von Niclashausen.“ „Und vom Totschlagen der Pfaffen!“ riefen ein paar junge Burschen. „Das wäre eine gute Jagd und verlohnte sich, in die vollen Kasten zu brechen.“ “

³⁸⁵ Siehe § 3.1 *Inhalt des Werkes* [Vesper], S. 24, sowie § 4.1 *Inhalt des Werkes* [Rausch], S. 67.

von Böheims Botschaft.³⁸⁶ In der Folgezeit wird dieses Lied nicht nur von den Pilgern im Taubertal, sondern auch vielen Würzburgern gesungen als Zeichen ihrer Solidarität mit der Bewegung.³⁸⁷ In ihren Werken beschreiben Rausch und Vesper nicht nur diese Solidarität der Würzburger, die übrigens auch in den historischen Quellen über die Niklashäuser Fahrt zur Sprache kommt,³⁸⁸ sondern auch die damit stark zusammenhängende Möglichkeit eines Aufstandes,³⁸⁹ was fast automatisch weitere Spekulationen mit sich bringt.

Wenn es nämlich im Jahre 1476 tatsächlich zu einem Aufstand gekommen wäre, hätte das Ende der Geschichte ganz anders sein können: möglicherweise wäre Böheim in der Tat, wie es die Pilger wollten, befreit worden und hätte einen Aufstand mit noch weitreichenderen Folgen angefangen. Was nach einer eventuellen Befreiung passiert wäre lässt sich dabei aber niemals mit Sicherheit sagen: über einen solchen hypothetischen Vorgang kann man nur spekulieren. Erwähnenswert ist hierbei, dass es in Vespers Werk einige Bauern gegeben hat, die unter Klaus Nickels' Führung tatsächlich zum Angriff übergegangen sind (Vesper, 63f), während es in Rausch' Werk niemals zu einem Angriff gekommen ist (Rausch, 356ff). Hiermit ist interessanterweise trotz der unterschiedlichen Umstände stets gerade die von den Würzburgern erwähnte Bedingung für ihre Teilnahme nicht verwirklicht worden. In Vespers Buch hätten sie die Bauern unterstützt wenn diese beim Anfang des Kampfes der Stärkere gewesen wären,³⁹⁰ was ohne Zweifel nicht der Fall war,³⁹¹ und in Rausch' Werk wenn sie überhaupt mit dem Angriff angefangen hätten.³⁹² Beides traf also nicht zu und in beiden Romanen ist es also nicht zu einem Aufstand verschiedener Würzburger gekommen. Obwohl das revolutionäre Potential der von Böheim initiierten Bewegung also unterdrückt werden konnte, ist schon erwähnenswert, dass

³⁸⁶ Vgl. Rausch, 186, sowie z.B. Franz, 1972, 49.

³⁸⁷ Vgl. Rausch, 297, sowie Vesper, 32. Bei Vesper wird Würzburg nicht explizit erwähnt, sondern ist von Städten im Allgemeinen die Rede.

³⁸⁸ Vgl. z.B. Arnold, 1980, 67 „In der Sander Vorstadt von Würzburg scheinen primär Frauen initiativ geworden zu sein und die Wallfahrtsbewegung zur Muttergottes von Niklashausen angeführt zu haben; ihre Begeisterung reißt die Männer mit: Burckhart Metzler aus der Rosengasse sammelt auf den Straßen und Gassen Geld für Kerzen, die Frau des Gotteshausmeisters Cuntz Kempffennagel aus der Wagnergasse [...] läßt Kerzen gießen und bei einem Maler die Wallfahrtsfahne mit den Attributen des Patrons ihrer Vorstadt-pfarrei Sankt Peter bemalen.“

³⁸⁹ Siehe z.B. Fußnote 229 sowie Fußnote 120.

³⁹⁰ Siehe wiederum Fußnote 120; erstes Zitat.

³⁹¹ Vgl. Vesper, 64 „Tote, Verwundete und Lebende stürzten übereinander, wo die schweren Kugeln in die Menschen schlugen. Mit wildem plötzlichen Entsetzen sahen Klaus Nickels und die anderen das aufspritzende Blut, die zerrissenen Leiber und flohen.“

³⁹² Vgl. Rausch, 356 „«Die Würzburger», schnaufte er [Von Thunfelds Bote; OdB], «sie werden erst kommen, wenn wir gegen die Knechte des Bischofs kämpfen. Sie wollen sehen, ob wir es ernst meinen.»“

sowohl in Vespers als auch in Weismantels Version der Geschichte die Möglichkeit eines weiteren Bauernaufstandes nach Böhmeim explizit erwähnt wird.³⁹³ Die Idee, dass Böhmeims Tod nicht das Ende seiner Botschaft bedeutete, ist nicht nur in den analysierten literarischen Werken, sondern auch in verschiedenen historischen Quellen über Böhmeim zum Ausdruck gebracht worden.³⁹⁴ Stellt sich hierbei die Frage, was wir heutzutage noch von diesem einfachen Viehhirten aus dem Taubertal lernen könnten...

³⁹³ Siehe § 3.1 *Inhalt des Werkes* [Vesper], S. 34, sowie § 3.4 *Vergleich mit Leo Weismantels Werk (1926)*, S. 55. Dabei ist schon gezeigt worden, dass Friedrich Engels die Niklashäuser Wallfahrt als Vorläufer des großen deutschen Bauernkrieges betrachtete; siehe Fußnote 215. Ein anderes Indiz hierbei ist das Vorkommen der Bundschuhfahne in Weismantels Werk; siehe § 3.4 *Vergleich mit Leo Weismantels Werk (1926)*, S. 54f.

³⁹⁴ Siehe z.B. § 2.1 *Die wichtigsten Aspekte der Böhmeim-Legende*, S. 9f, sowie § 4.1 *Inhalt des Werkes* [Rausch], S. 72f.

6. Bibliographie

Primärliteratur

- Brant, S. & Lemmer, M. (1986 [1499]). *Das Narrenschiff – Nach der Erstaussgabe (Basel 1494) mit den Zusätzen der Ausgaben von 1495 und 1499 sowie den Holzschnitten der deutschen Originalausgaben*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Luther, M. (1517). *95 Thesen*. München: Bayerische Staatsbibliothek.³⁹⁵
- Luther, M. (1530). *Von der Sophisten Lügen und Greuel mit dem Fegefeuer*: Weimarer Ausgabe, 30 II (Schriften 1529/1530), S. 368-390. Kurz: WA 30 II (mit Seitenzahl und Zeilennummer).³⁹⁶
- Luther, M. (1543). *Von den Juden und ihren Lügen*, München: Bayerische Staatsbibliothek.³⁹⁷
- Rausch, R. (2016). *Der falsche Prophet*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Vesper, W. (1924). *Der Pfeifer von Niklashausen*. Leipzig: H. Haessel Verlag.
- Weismantel, L. (1932 [1926]). *Rebellen in Herrgotts Namen*. Berlin: Deutsche Buchgemeinschaft.
- Wolf, C. & Wolf, G. (1994 [1972]). *Till Eulenspiegel*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Sekundärliteratur

- Arnold, J.H. (2009). Religion and Popular Rebellion, From the Capucinati to Niklashausen. *Cultural and Social History*, 6(2), 149-169.
- Arnold, K. (1980). *Niklashausen 1476 – Quellen und Untersuchungen zur sozialreligiösen Bewegung des Hans Behem und zur Agrarstruktur eines spätmittelalterlichen Dorfes*. Baden-Baden: Verlag Valentin Koerner.
- Berghahn, V. (2001). Review Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. *Central European History*, 34(1), 134-139.

³⁹⁵ Digitale Version des authentischen Dokuments; online verfügbar unter: <https://daten.digitale-sammlungen.de/0001/bsb00014986/images/index.html?id=00014986&groesser=&fip=193.174.98.30&no=&seite=44>, März 2020.

³⁹⁶ Online verfügbar unter: <https://archive.org/details/p2werkekritischege30luth/page/368/mode/2up>, April 2020.

³⁹⁷ Digitale Version des authentischen Dokuments; online verfügbar unter: <http://daten.digitale-sammlungen.de/~db/0003/bsb00031466/images/index.html?id=00031466&groesser=&fip=eayaewqeayaeyaxssdasxdsydenqrseayaewqeaya&no=44&seite=1>, August 2020. Kurz: Juden Lügen Online (JLO). Da im Dokument selber keine Seitenzahl vorhanden ist, sind die Bildnummern rechtsoben als *Seiten* betrachtet worden.

- Berglund, G. (1980). *Der Kampf um den Leser im Dritten Reich – Die Literaturpolitik der „Neuen Literatur“ (Will Vesper) und der „Nationalsozialistischen Monatshefte“*. Worms: Verlag Georg Heintz.
- Danckert, W. (1979). *Unehrliche Leute – Die verfemten Berufe*. Bern & München: Francke Verlag.
- Engels, F. (1965 [1875]). *Der deutsche Bauernkrieg*. (Ost-)Berlin: Dietz Verlag.
- Franz, G. (1933). *Der deutsche Bauernkrieg*. München und Berlin: Verlag R. Oldenbourg.
- Franz, G. (1972; 9. unveränderte Auflage). *Der deutsche Bauernkrieg*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Gera, J. & Sneller, A.A. (2010). *Inleiding literatuurgeschiedenis voor de internationale neerlandistiek*. Hilversum: Uitgeverij Verloren.
- Hille, M. (2010). *Providentia Die, Reich und Kirche – Weltbild und Stimmungsprofil altgläubiger Chronisten 1517-1618*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH.
- Lüdecke, N. & Bier, G. (2012). *Das römisch-katholische Kirchenrecht – Eine Einführung*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Müller, G. (1997). *Theologische Realenzyklopädie – Band XXVII: Politik/Politologie – Publizistik/Presse*. Berlin/New York – Verlag Walter de Gruyter.
- Peels, H.G.L. & Snyman, S.D. (2012). *The lion has roared: Theological themes in the prophetic literature of the Old Testament*. Eugene (Oregon): Pickwick Publications.³⁹⁸
- Puschner, U. (2012). „Hermann, der erste Deutsche“ oder: Germanenfürst mit politischem Auftrag – Der Arminius-Mythos im 19. und 20. Jahrhundert. In: Baltrusch, E., Hegewisch, M., Meyer, M., Puschner, U. & Wendt, C. (Hrsg.), *2000 Jahre Varusschlacht Geschichte – Archäologie – Legenden*. Berlin/Boston: Verlag Walter De Gruyter.

³⁹⁸ Online verfügbar unter:

<https://books.google.nl/books?hl=nl&lr=&id=MSNNAwAAQBAJ&oi=fnd&pg=PR7&dq=The+Lion+Has+Roared.+Theological+Themes+in+the+Profetic+Literature+of+the+Old+Testament&ots=hTfhhObkZa&sig=2VuiwuEmxzuvj0HuRzQBt02Pnly#v=onepage&q=The%20Lion%20Has%20Roared.%20Theological%20Themes%20in%20the%20Profetic%20Literature%20of%20the%20Old%20Testament&f=false>, 25.02.2021.

- Reck, A. (2003). *Briefwechsel Paul Ernst – Will Vesper 1919-1933*. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann.³⁹⁹
- Reuter, R. (1948). Leo Weismantel, Leben und Werk. In: Flab-Lichtenberg, L., Fronemann, W., Linz, A., Luchtenberg, P., Peuler, W., Reuter, R. & Wittig, J. (Hrsg.), *Leo Weismantel Leben und Werk – Ein Buch des Dankes*. Berlin: Albert Nauck & co., 9-46.
- Sontheimer, K. (1964). *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik – Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933*. München: Nymphenburger Verlagshandlung.
- Strauss, G. (1971). *Manifestations of discontent in Germany on the eve of the Reformation*. Bloomington/London: Indiana University Press.
- Toews, J.B. (1966). Review Das Konzil von Konstanz. Beiträge zu seiner Geschichte und Theologie von August Franzen und Wolfgang Müller. *The Catholic Historical Review*, 52(1), 116f.

Internetquellen

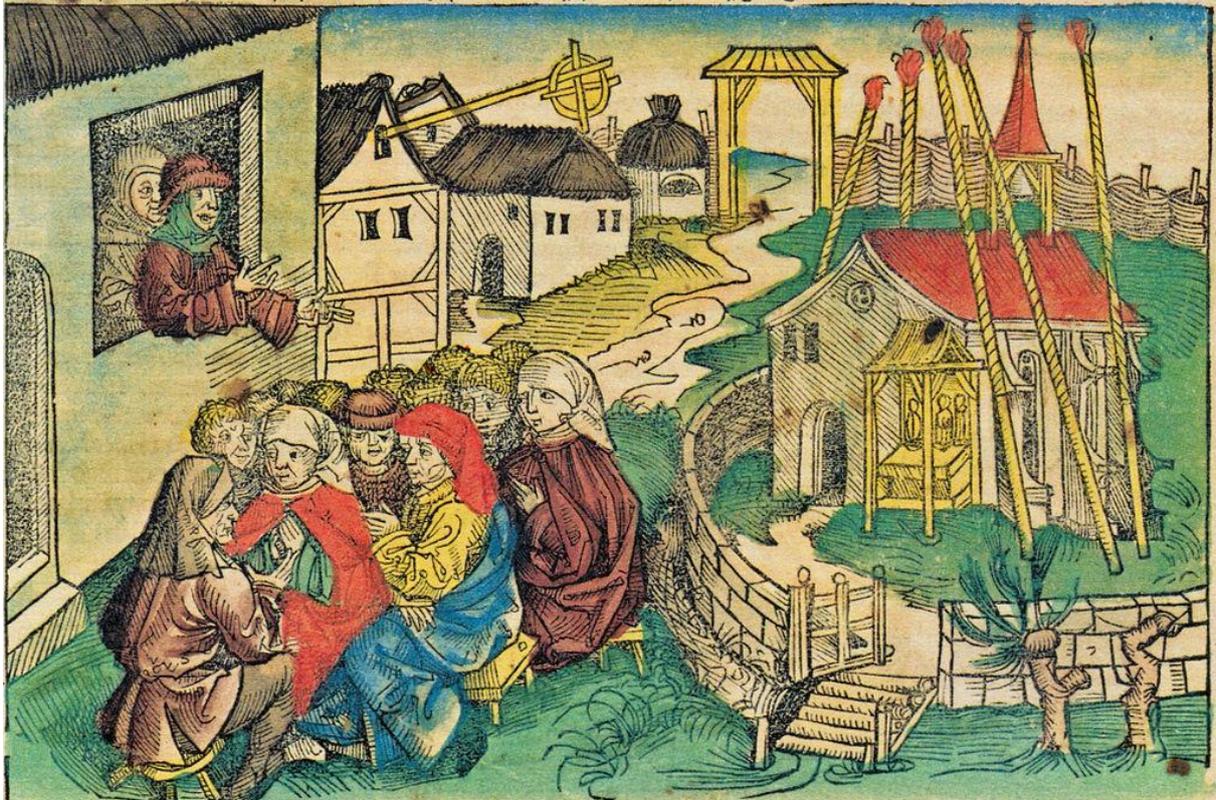
- *Duden online Wörterbuch*, verfügbar unter: <https://www.duden.de/>, 25.02.2021
- *Die Lutherbibel online*, verfügbar unter: <https://www.bibleserver.com/LUT/1.Mose1>, an verschiedenen Daten verwendet.

³⁹⁹ Online verfügbar unter: https://books.google.nl/books?hl=nl&lr=&id=XWm_k3OKpC4C&oi=fnd&pg=PA7&dq=Will+Vesper&ots=TO2umquvGp&sig=cW-lJrWKzVW4jaih1VKWtb4BwG0#v=onepage&q=Will%20Vesper&f=false, April 2020.

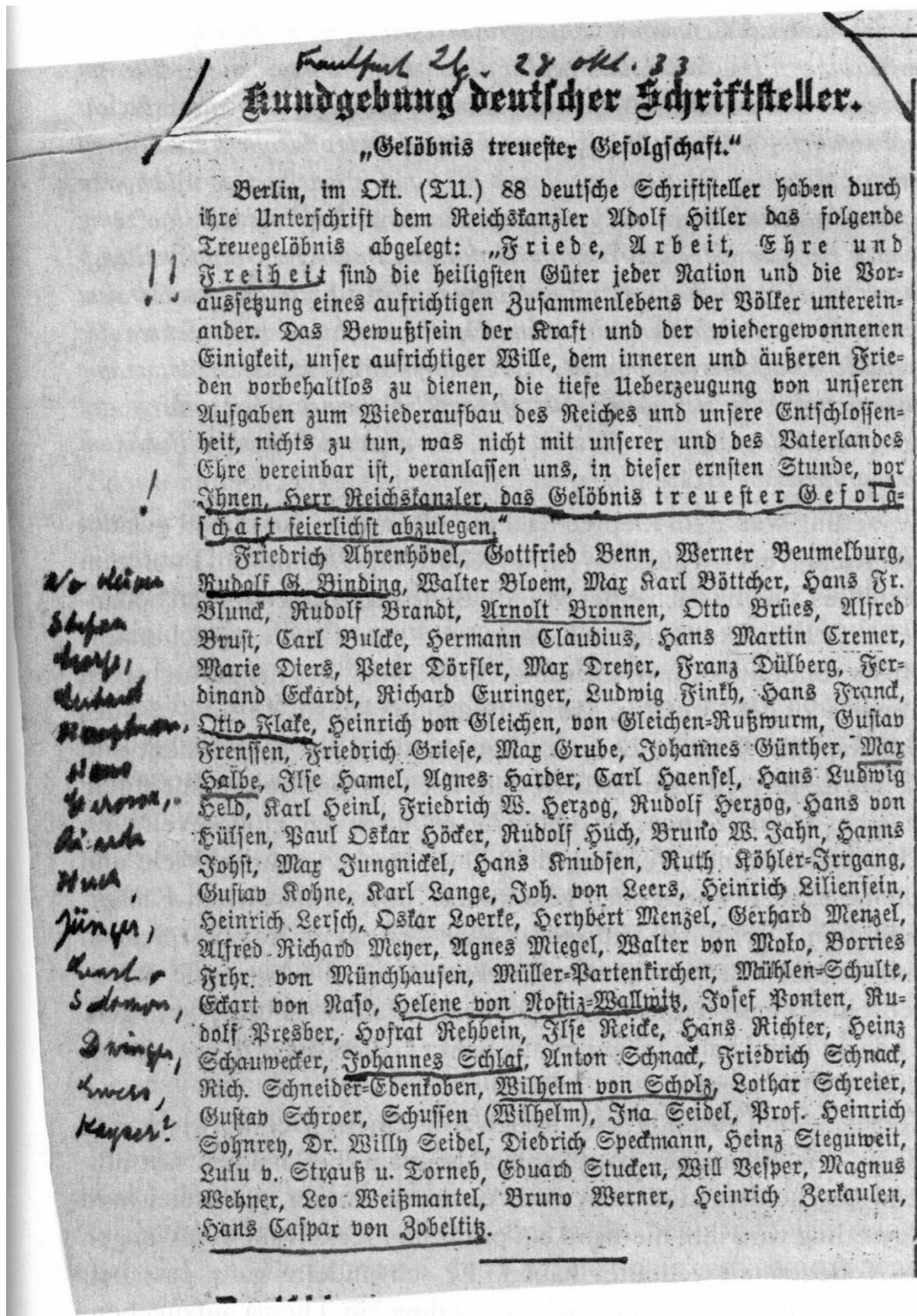
7. Anhang

I – Mittelalterliche Vorstellung der Niklashäuser Fahrt⁴⁰⁰

In dem edeln Franckenland erewget sich ein hirt des vihs ein parcket nach 8 gepurt Christi. M. cccc. lxxvi. Iar in ein do:ff Nicolaßhawfen genät vñ vñd stünd sich wiß die pfafheit vñ gaislichkeit zepredigē vñ zu sagē das ir leben verschmahlich wer. vñd man solt den herrñ weder zol noch gelayd gelt geben. So werñ alle was ser vñd welde allermenglichem frey vñd vil der gleichē vnzünlicher ding. vñd sprach ime hette die iunckfraw Maria söliche stück geoffenbaret. also wardt auß allen gegenten ein großer zulauff daselbsthin zu disem parcket. der tet den zu feyertagen lang predig wider die gaislichen. Demnach wardē von herrñ Rudolphē bischof zu Würzburg etlich speher gein Nicolaßhawfen geschickt. die füereten disen parcket gein Würzburg vñd verprieñten ime. also verschwunde die wallung. Aber als sich die bewegnis des zulauffs erhebt het do verpu'ten die öbern regirer zu Nürnberg den iren bey schwerer peen gein Nicolaßhawfen nicht zewallen. von welchs verpots wegen dieselben regenten von babst Sixto ein groß lobē sunderlichs wolgefällens erlangten nachlant ein babstlichen sendbuefs sub annulo piscatoris deshalb an sie außgangen.



⁴⁰⁰ Das Original stammt aus Hartmann Schedels *Weltchronik* (1493) (Arnold, 1980, 9).



⁴⁰¹ Will Vesper und Leo Weismantel werden beide erst spät erwähnt; kurz vor dem Ende des Dokuments.

III Erklärung unabhängiger Arbeit

Statement of independent work

Hereby I, O.M.J. de Bont, declare and assure that I have composed the present thesis with the title *Hans Böheim – Prophet oder Sonstiges : Eine Studie zu literarischen Verarbeitungen der Legende rundum Hans Böheim im 20. und 21. Jahrhundert*, independently, that I did not use any other sources or tools other than indicated and that I marked those parts of the text derived from the literal content or meaning of other Works – digital media included – by making them known as such by indicating their source(s).

Nijmegen, the 9th of march 2021

